P. o. germ. 1422 a
-2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36611745150014

<36611745150014

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. Germ
1422^a - 2

Gedichte

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold
Grafen zu Stolberg.

Zweiter Theil.

Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto
Descendunt Centauri.

Virg. Aen. VII. 674.

Wien, 1821.
Im Verlage bei J. B. Wallishausser.
Hamburg, bei Perthes und Besser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Oden, Lieder und Balladen.

Zweiter Theil.

Inhalt.

Seite

An Lavater. Ode. 1786. Fr. L. 1
Winterlied. 1786. Fr. L. . - . . . 3
Danklied. 1786. Fr. L. 6
Das Gewitter. 1786. Fr. L. 11
An Lavater in Bremen. 1786. Fr. L. . . 15
Ode. Die Freude. 1787. Fr L. . . . 19
Wasserschlebens Tod. Elegie. 1787. Chr. . 21
Nach einem unerwarteten genußreichen Besuch. 1787. Chr. 25
Grabschrift eines Hundes. 1787. Fr. L. . . 26
Chorgesang aus einem unvollendeten Singspiele: Eros und Psyche. 1787. Chr. . . . 27
Der neun und zwanzigste September. An die Frau Gräfinn von Schimmelmann. 1787. Fr. L. 32
An die verwittwete Gräfinn von Schimmelmann, bei Ueberreichung einer kleinen Geburtstagsgabe. 1787. Chr. 35
Grabschrift auf Ahlemann. 1787. Fr. L. . . 36
Die Aufklärer. 1787. Fr. L. 37
Grabschrift eines Denkmaals. 1787. Chr. . . 40

Seite
Gunst und Kunst. 1787. Fr. L. 41
An die Gräfinn Caroline von Baudißin. 1787. Chr. 42
Chorgesänge aus einem im Jahre 1787 gedichteten Schauspiele: Wilhelm Tell. 1788. Chr. 43
Der Dichter und der Kritiker. 1788. Fr. L. . 54
Wechselgesang. 1788. Fr. L. 55
An die junge Gräfinn Henriette v. Baudißin. 1788. Chr. 58
An die elfjährige Henriette, Gräfinn von Baudißin. 1788. Fr. L. 60
Größe der Erde. 1788. Chr. 63
Ode. Die Bitte. 1789. Fr. L. . . . 64
Ode. Warnung. 1789. Fr. L. 67
An meinen Freund Scheffner. 1789. Fr. L. . 70
Ode. Die Sehnsucht. 1790. Fr. L. 71
Emilia's Bildniß. An Ernst, Grafen von Schimmelmann. 1790. Fr. L. 73
Ode. Das Seyn. 1790. Fr. L. . . . 76
An Schönborn. 1790. Fr. L. 78
An Carl, Freiherrn von Hompesch. 1790. Fr. L. 81
An die Gräfinn von Breuner. 1791. Fr. L. . 86
Todtenklage. 1791. Fr. L. 87
Lied. 1791. Fr. L. 92
Lobgesang. 1791. Fr. L. 95
Lied, von J. G. Jacobi und Fr. L. 1791. . . 99
An den Kronprinzen von Dänemark. Ode. 1792. Fr. L. 103
An ein junges Mädchen in Dresden. 1792. Chr. 108
Ode. An meine Sophia. 1792. Fr. L. . . 109
An einen Nachahmer. 1792. Fr. L. . . . 112
Morgenlied. 1793. Fr. L. 113
An den Geheimen-Rath Carstens. 1793. Chr. . 116

Seite
Epigramm. 1793. Chr. 118
Die Westhunnen. 1793. Fr. L. 119
Abendlied. 1793. Fr. L. 123
Hochzeitlied für Adolph, Freiherrn von Vischering und Antonia, Gräfinn von Meerveld. 1793. Fr. L. 126
Epigramm. 1793. Fr. L. 131
Weihnachtslied. 1793. Fr. L. 132
An die Fürstinn Gallitzin. 1794. Fr. L. . . 137
Ode. Kassandra. 1795. Fr. L. 142
Sonett. An meine Freundinn, die Gräfinn Amalia von Münster. 1795. Chr. 147
Progne und Philomele. 1795. Fr. L. . . 148
An die Weltweisen. 1795. Fr. L. 150
An Sophia. Ode. 1796. Fr. L. 151
Die Erinnerungen. 1796. Fr. L. 153
An Fräulein L. v. B*. 1796. Fr. L. . . . 155
Herbstgedanken. 1796. Fr. L. 156
An die in einem Hünenhügel gefundenen, und in Einer Urne wieder eingegrabenen Gebeine. 1797. Chr. 158
An meine Sophie. 1797. Fr. L. 159
Lied. 1797. Fr. L. 161
Weihnachts-Gabe an den französischen General Matthieu Dumas. 1797. Chr. . . . 163
Prolog zu einer gesellschaftlichen, dramatischen Vorstellung in Emkendorff. 1798. Chr. . . 165
Ode. Erwartung des Friedens. 1799. Fr. L. . 167
Der neologische Probst und der Schauspieler. 1799. Chr. 171
Klopstocks Geburt. Ode. 1800. Fr. L. . . 172
An meine Schwester Julia Wizleben. 1800. Fr. L. 174

Seite
Die Waltenden. 1800. Fr. L. 175
An den Mai. Ode. 1801. Fr. L. . . . 178
Ode. An die Fürstinn von Gallitzin. 1801. Fr. L. 180
Inschrift eines Bildes von meinem Frauen-Bruder, dem Grafen Ludewig zu Reventlow. 1801. Chr. 182
Cantate zum 28sten August, Geburtstage der Fürstinn von Gallitzin. 1801. Fr. L. . . 183
Unter einem Blumenkranz beim Geburtstagsfeste. 1801. Fr. L. 186
Am Tage meiner silbernen Hochzeit. Uebersetzt aus dem Ausonius. 1802. Chr. . . . 187
Cantate zum 28sten August 1802. Fr. L. . . 188
Epigramm. Warnung. 1802. Fr. L. . . 192
Der Adler. Ode. 1803. Chr. 193
An meine Pflegetochter Luise von Hobe. 1803. Chr. 195
An Ferdinandine, Freyinn von Hammerstein. 1803. Fr. L. 196
Epigramm. 1803. Fr. L. 198
In Julia Klopstock's Stammbuch. 1803. Chr . 199
Nebel und Thau. 1803. Fr. L. 200
Der October 1803. Fr. L. 201
An Theresia, Gräfinn von Truchses. 1804. Fr. L. 203
An meine Schwiegerinn, die Gräfinn Sophie zu Stolberg. 1804. Chr. 204
An meinen Enkel Friedrich, am Geburtstage seiner Mutter Maria Agnes. 1804. Fr. L. . 206
Rede bei Einführung zwoer Schul-Fräuleins in das adliche Stift Preez. 1804. Chr. . 208
In Itai's Aeolische Harfe. 1804. Fr. L. . . 211
Die Dame von Bildung. 1804. Chr. . . 213
Der Wanderer und die Cyclopen. 1804. Chr. . 214

Seite
Hygea. 1804. Chr. 217
Sie an Ihn zu Seinem Geburtstage, den 31sten Januar 1805. Chr. 218
Rundgesang am Geburtstage der Frau Gräfinn Julia von Reventlow. 1805. Chr. . . 222
Epigramm. 1805. Chr. 227
Spätere Zueignung des Ossian an meinen Bruder. 1806. Fr. L. 228
Buß-Lied. 1806. Chr. 231
Fürbitte. An den Herrn Erbdrosten, Freiherrn von Vischering. 1806. Fr. L. . . . 232
An meine Freundinn Frau Friederika Brun. 1805. Chr. 233
Vierstimmiger Canon. Die Schwalbe. 1807. Fr. L. 234
Zum 4ten und 7ten November 1807, von Schönborn. 236
An Schönborn. Antwort. 1807. Fr. L. . . . 238
Sterbelied. 1808. Chr. 240
Lied. Der Segen. 1808. Chr. 242
Die Himmel. 1809. Fr. L. 244
Trübsal. Weihnachtslied. 1810. Chr. . . . 248
Das Eine. 1810. Chr. 251
In's Stammbuch der Prinzessinn Güntherin zu Schwarzburg. 1810. Chr. . . . 252
Lied. 1810. Chr. 254
Das Schwalbenpaar. 1811. Fr. L. 257
Grabschrift Ophelia's. 1811. Chr. . . . 259
Mansfeld's Trümmer. An meine ältesten Söhne. 1812. Fr. L. 260
Mamia's Grabschrift. 1812. Chr. . . . 261
An Graf und Gräfinn Rede. 1812. Fr. L. . . 262

Seite
Der siebente November 1812. An meinen Bruder. Ode. Chr. 263
Die Turteltaube. Ode. 1812. Chr. . . . 266
Eingeschrieben in Adelungs Wörterbuch. 1813. Chr. 268
Bei'm Anblick des vom Tode erstandenen Hamburger Correspondenten. 1813. Chr. . . . 270
Der alte Leyersänger an Hamburgs Krieger. 1813. Chr. 272
Die geweihte Fahne. 1813. Chr. . . . 275
Das Nest. Ode. 1813. Fr. L. 278
Eingeschrieben in das Stammbuch meiner Nichte, Nandine, Gräfinn von Bernstorff. 1813. Chr. 28
An meinen Sohn Alfred, zu seinem Geburtstage. 1813. Fr. L. 282
Leipzigs Schlacht. Ode. 1813. Chr . . . 283
Parodie des Chorgesangs „Das Traumgesicht Nebucadnezars“ im Schauspiel Belsazar. 1813. Chr. 286
Napoleon. 1814. Fr. L. 289
Die Gränze. 1814. Fr. L. 292
An meinen Urneffen, den Grafen Christian zu Ranzau, an seinem 19ten Geburtstage. 1814. Chr. 296
An mein Töchterchen Maria Theresia. 1814. Fr. L. 299
Pfingst-Seufzer. 1814. Chr. 300
Grabschrift meiner Freundinn Louise Nicolovius. 1814. Fr. L. 301
Blücher. 1814. Fr. L. 303
Der XVIII. October 1814. Ode. Chr. . . . 306

Seite

In das Stammbuch einer jungen Dame. 1814. Chr. 308
Das befreite Deutschland. 1814. Fr. L. . . . 309
An die deutsche Rathsversammlung in Wien. 1814. Chr. 312
Rundgesang. Der Jahreswechsel von 1814 und 1815. Chr. 315
An meine, zugleich Nichte und Groß = Nichte, Elisa, Gräfinn von Bernstorff. 1815. Chr. 321
Deutschlands Beruf. Ode. 1815. Fr. L. . . . 322
In das Stammbuch der jungen Gräfinn Henriette von Bernstorff. 1816. Fr. L. . . . 324
Andenken des Wandsbecker Bothen. 1816. Fr. L. 326
An eine schöne junge Edelfrau. 1816. Chr. . . 317
Als ich meiner geliebten Freundin, Julia Gräfinn von Reventlow, das Grabgeleite gab. 1817. Chr. 329
Schönborns Grabschrift. 1817. Chr. . . . 330
Inschrift eines Denkmaals. 1817. Chr. . . . 331
Vorfeier zum VII. November 1817. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. . . . 332
An meinen Freund, den Baron de la Motte Fouqué. 1817. Fr. L. 335
Räthsel. An meine geliebte Schnur Philippine. 1817. Fr. L. 337
Enträthselung des Bruders. 1817. Chr. . . . 338
An eine nicht kleine Schar von dem Verfasser vertilgter Epigrammen. 1817. Chr. 339
Elegie. Bei dem Tode meines vieljährigen Freundes, des Grafen Friedrich von Baudißin. 1817. Chr. 341

Seite

Der funfzehnte October 1819. An Christian Grafen zu Stolberg. Von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 344
An meinen Freund, den edlen Ritter und Sänger, Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 1819. Chr. 346
An die heilige Jungfrau. 1819. Fr. L. . . . 348
Schwanengesang. 1819. Fr. L. 351
Elegie. 1819. Chr. 357

An Lavater.

Ode.

O Freund, wie selig waren die Hörenden!
O Freund, wie selig waren die Schauenden,
Als Gottes Sohn auf dieser Erde
Wallete, arm, in Gestalt des Knechtes!

Durch den der Vater Himmel und Erde schuf,
Der hatte nirgends, wo er sein müdes Haupt
Hinlegte, dem die Engel dienen,
Diente verkannt, und wird noch verkennet.

Den reinen Quell der Wahrheit verließen oft
Die Menschen, gruben mühsam sich Löcher aus,
Wo nicht den Lechzenden die Labung
Quillet, wenn schwer ihm die Arme sinken.

Doch nahmen auf die Seinen den Göttlichen.
Genesung schöpften Kranke, die Kränkeren
Am Geist Vergebung. O! wie selig
Waren die Schöpfenden aus der Quelle!

Uns labt das Wehen kühlender Luft von fern;
Sie schöpften aus der Quelle, die Seligen!
Und wurden Brunnen, tränkten wieder
Tausende, tränkten der Erde Völker.

Uns armen, schwachen, irrenden Spätlingen
Tönt nicht des Hirten Stimme; die Wüste dehnt
Sich immer weiter aus, und länger
Werden die Schatten; schon bricht die Nacht ein.

Ach, Hüther, Hüther! ist sie bald aus, die Nacht!
Ich rief es zagend; siehe! da strahlet' es,
Und rief mit Gottes Stimme: Selig,
Welche nicht sehen, und dennoch glauben.

Winterlied.

Da lau'rt er hinter
Dem Boreas,
Der alte Winter,
Und dörrt das Gras;
Hat mir verhunzet
Des Gartens Zier,
Und knurrt und grunzet
Vor meiner Thür.

Er steht und rüttelt
Bei Nacht und Tag
Am Baum, und schüttelt
Die Eulen wach.
Da grinzt und schnaubet
Das Ungethüm
Im Wald, und raubet
Mit Ungestüm.

Die Füchse gellen
Vor seinem Zorn;
Bis zu den Quellen
Erstarrt der Born.
Er treibt die Rinder
Mir in den Stall,
Und kneipt die Kinder,
Wie Rübezahl.

Er thut nicht fremde
Vor Mann und Frau;
Im weißen Hemde
Steht er zur Schau:
Er steht, und rupfet
Am weichen Saum
Der Wolk', und zupfet
Den weißen Flaum;

Und bettet frühe
Wohl ohne Zelt
Und sonder Mühe
Auf hartem Feld;
Auch schnarcht und stöhnet
Er manche Nacht
Im See, und dehnet
Sich, daß es kracht.

Er äfft possierlich
Dem Frühling nach,
Und kritzelt zierlich
Im Schlafgemach,
Vor meinem Fenster,
So Blum' als Wald;
Doch wie Gespenster
Zerrinnt es bald.

Auch an den Bäumen
Weiß er gar fein
Mit Reif zu säumen
Die Zweigelein.
Er übt am Himmel
Auch seine Kunst;
Malt Schlachtgewimmel
Aus klarem Dunst.

Und Schwerter zischen
In heller Nacht;
Und Riesen mischen
Sich in der Schlacht.
Der Landmann zittert
Bei'm Abenteu'r;
Der Küster wittert
Des Krieges Feu'r.

Danklied.

Daß unser Gott uns Leben gab,
Deß wollen wir uns freuen,
Und von der Wiege bis an's Grab
Ihm unsern Dank erneuen:
Denn auch zur Freude gab uns Gott
Auf dieser Welt das Leben,
Und hat verheißen, nach dem Tod
Der Wonne mehr zu geben.

Wie fromme Kinder können wir
In froher Einfalt leben;
Drum hat der Vater schon allhier
Ein Eden uns gegeben.
Die Frühlingswärme haucht sein Mund,
Und Kühlung wehn die Wogen;
Am Himmel zeugt von seinem Bund
Der schöne Regenbogen.

Und Auen, Berge, Feld und Wald
Verkünden seine Gnade,
Und seines Namens Größe schallt
Am hallenden Gestade.
Ihn singt die kleine Nachtigall.
O, laßt mit ihr uns singen!
Laßt mit der frohen Lerche Schall
Auch unser Lied erklingen!

Die Felder waren hart und weiß,
Der Erde Schooß verschlossen.
Gott sah herab; es schmolz das Eis;
Seht, unsre Aehren sprossen.
Vom Bienenstocke trieft der Seim,
Das Lamm hüpft auf der Weide,
Und an der Rebe schwillt im Keim
Des guten Bechers Freude.

Von heitrer Stirne fließt der Schweiß
Auf Weinberg, Feld und Garten,
Wenn wir mit unverdroßnem Fleiß
Des Jahres Füll' erwarten,
Nicht ängstlich unsern Samen streun,
Sein Korn dem Vogel gönnen,
Uns auch des Nachbars Erndte freun,
Und wohlthun, wo wir können.

Aus freier Gnade hieß der Herr
So schön die Erde werden.
Bedarf zu seinem Wohlseyn Er
Der Früchte dieser Erden?
Drum wollen wir auch geben gern,
Wie wir von Ihm genommen,
Und ähnlich werden unserm Herrn,
Und seyn, wie Er, vollkommen.

Wer kärglich sich der Frücht' allein,
Nicht auch der Blumen freuet,
Vergißt, daß Gottes Sonnenschein
Die Blumen auch erneuet,
Die blaue Blum' im Erndtekranz
Hat Gottes Hand gesäet;
Und Ihm gefällt des Schnitters Tanz,
Wenn freudig er gemähet.

Es ward die Freundschaft uns vom Herrn
In's warme Herz gegeben:
Der wahre Freund vergißt sich gern,
Um seinem Freund zu leben.
Gott segnet keuscher Ehe Zucht
Mit wahrer Liebe Süße:
Die Mutter liebt des Schmerzens Frucht,
Belohnt durch seine Küsse.

Mit Wohlgefallen sieht der Herr,
Wie Blumen, Kinder blühen;
Mit Wohlgefallen sieht auch Er
Des Mannes Stirne glühen,
Wenn in den Kern der Wissenschaft
Gestärkt sein Auge dringet,
Und wenn mit angeborrer Kraft
Des Dichters Geist sich schwinget.

Wie Eltern ihrem zarten Sohn
Die Frühlingsblumen weisen,
So zeigt uns Gott auf Erden schon,
Wie seine Sterne kreisen.
Wir schau'n die Wunder seiner Hand
Aus unsern tiefen Fernen,
Und wissen, unser Vaterland
Sei über jenen Sternen.

Auf unserm Leben schwimmt, wie Schaum,
Ein wenig Müh' und Kummer:
Das Leben ist ein Morgentraum,
Der Tod ein kurzer Schlummer.
Wir sinken freudig in den Staub,
Der unsre Väter decket,
Und gönnen Würmern ihren Raub,
Weil Gott uns auferwecket.

Es töne zu der Saite Klang,
So lange wir hier wallen,
Sein Lobgesang; und Lobgesang
Soll schon das Kindlein lallen!
Und wenn's nach Seinem Namen fragt,
So drückt mit beiden Armen
Das Kindlein fest an's Herz, und sagt:
Sein Name heißt Erbarmen!

Das Gewitter.

Der bunte Haushahn krähet;
Des Regens harrend, spähet
  Der Landmann, hocherfreut.
Das rechnet sich zum Hohne
Die schrumpfende Matrone,
  Die Donnerwetter scheut.

Im schwülen Süden schwollen
Die Wolken, und es rollen
  Schon ferne Donner her;
Der Lüfte kundig schweifet
Die leichte Mew', und streifet
  Den Flügel in das Meer.

Die dunkeln Wogen brausen;
Vom hohen Ufer sausen
  Die Winde bis in's Thal;
Von Stürmen ausgewittert,
Rauscht laut der Wald, und zittert
  Schon vor dem nahen Strahl.

Um seine Wipfel schwirren
Die Reiher, und es girren
Die Turteltäubchen bang;
Die Vögel aus den Lüften
Verbergen sich in Klüften,
Im jähen Felsenhang.

Den Saum der Wolke malet
Die Sonne noch, und strahlet
Durch reger Büsche Laub;
Auf goldnem Strahle schwebet
Die Sonnenflieg' *), und bebet
Und schießt auf ihren Raub.

Der schwere Himmel sinket;
Die ferne Aue trinket
Den milden Regen ein;
Die Lüfte werden trüber,
Die Wolke zieht herüber,
Und birgt der Sonne Schein.

---

*) Sonnenfliege. Man verzeihe diesen Namen. Der gewöhnliche, die stechende Fliege, scheint weder schön noch richtig. Mit steifen Flügeln schwebt sie auf einzelnen Strahlen, welche durch Büsche fallen, und schießt auf kleine Insekten, indem sie durch ihren Strahl fliegen.

Willkommen, milder Regen!
Es rauschet Gottes Segen
Von tiefgewölbtem Grau!
Aus Gottes Hand gegossen,
Erquickt er Keim und Sprossen,
Und tränket Feld und Au.

Das lebende Gewimmel,
Verstummt dem nahen Himmel,
In wacher froher Ruh';
Gehüllt in zarten Schleier
Sieht die Natur der Feier
Von ihren Kindern zu.

Und was am Stängel bebet,
Und was im Staube webet,
Saugt neues Leben ein;
Das zarte Gräschen wanket;
Und fest geklammert schwanket
Am Halm das Würmelein.

Die Donner Gottes schallen,
Die Blitze Gottes fallen;
Wir aber zittern nicht!
Die Blitze Gottes spalten
Die Wolken, und entfalten
Sie nicht zum Strafgericht!

Denn Gottes Rechte röthet
Den Flammenpfeil! Und tödtet
Uns himmlisches Geschoß;
So wird ein Flammenwagen
Die Kinder Gottes tragen
In ihres Vaters Schooß.

Es möge vor Gewittern
Der bleiche Sünder zittern,
Wo ein Gewölk ergraut;
Gewitter, Sturm und Regen
Verkünden Gottes Segen
Dem, welcher Ihm vertraut!

An

Lavater in Bremen.

Neuenburg, *) den 30. Junius 1786.

Dich in der Nachbarschaft zu wissen,
Und dich vielleicht, vielleicht auch nicht zu sehn,
Der Zweifel hat mich hin und her gerissen;
Doch bleib' ich beim Entschlusse stehn,
Dich im Gewühl der Menschen nicht zu sehn.
Was hätt' ich, wenn von deinem Munde
Der Schwarm der Drängenden mich stieß?
Wenn nach der flammenden Secunde
Der Freund den Freund erkalten ließ?
Wie einen Luftball dich zu sehen,
Dich wie ein Wunder aus der See,
Wie eine fremde Aloe,
Um welche starr die Gaffer stehen,
Eilt nicht dein Freund der Weser zu,

*) Neuenburg, im Herzogthum Oldenburg.

Wird nicht wie Laffen auf den Zehen
Sich recken, einen Freund zu sehen,
Den er vordem in stiller Ruh'
Am weinumhangenen Gestade
Des schönen See's, am krummen Pfade
Der Siel und an der Limmat sah.
Ach, die Erinnrung jener Stunden,
Die leicht gefiedert uns entschwunden,
Ist immer meiner Seele nah':
Es lau'rte auf dem Rebenhügel,
In Weinlaub eingehüllt, die Zeit,
Mit ihrem Waffenträger Neid;
Er spannte lächelnd ihr Geschoß,
Und gab den Pfeilen schnelle Flügel,
Die sie vom leisen Bogen schoß.

Doch meine Sehnsucht ist mir lieber;
Als taumelvolles Wiedersehn;
Gestörte Freude, gleich dem Fieber,
Läßt wechselnd Glut und Frost entstehn.
Sie würde die Erinnerungen,
Die meine Seele sanft umschlungen,
Und in ihr Innerstes gedrungen,
Zerrütten, ungestüm und wild,
Des stilleren Genusses Bild
Durch schnellgemischte Farben trüben,
Und mehr als Trennung mich betrüben.

Geliebter, soll in süßer Ruh'
Ich dich, wie vor elf Jahren sehen,
So höre deines Stolbergs Flehen,
So eile meiner Hütte zu,
Wo in der Laube kühlem Wehen
Nur stille Freuden sich ergehen;
Wo Freiheit in der Einfalt Schooß
Ein Liedchen singt, auf weichem Moos;
Wo keusche Lieb' ihr Nestchen bauet,
Und sich dem Schatten anvertrauet;
Wo nicht ein Störer uns erschauet,
Vor welchem meiner Seele grauet!

Dort wollen wir den Bach entlang,
Wo um des regen Kalmus Säuseln
Sich kleine Wellen spielend kräuseln,
Der bunten Sänger Morgensang,
Und meiner Agnes Abendsang,
Der oft mit Nachtigallen rang,
Und dessen seelenvoller Klang
Mir tiefer in die Seele drang,
Als selbst der Nachtigall Gesang;
Den wollen wir im Lindengang
Und an des Hügels leisem Hang,
Vor keinem schnöden Schwätzer bang,
Mit innigem Gefühl belauschen.

Und Freuden, die uns nicht berauschen,
Um lauten Jubel nicht vertauschen.
Dann will ich dir zum letzten Gruß
Ein Wiedersehn bei dir geloben,
Und weinend bei dem Abschiedskuß
Noch Gott für diese Freude loben!

Ode.

Die Freüde.

Des großen Vaters Tochter, o Freude, komm!
Der Unschuld Zwillingsschwester, o Freude, komm
Herab zu uns, daß dir Gesänge
Tönen, und selige Thränen stürzen!

Hier bin ich, Jüngling, Jungfrau! hier bin ich, seht,
Ich spiele mit den Kindern im Grase hier,
Mit meiner Schwester; Nachtigallen
Kennen uns, lernet von Nachtigallen!

Mit Rosenmunde ladet der Morgen Euch,
Zu neuer Wonne täglich und täglich ein,
Wenn Blumenkelche sanft sich öffnen,
Wenn in dem Thale die Vögel singen.

O, wähnet nie allein mich zu sehn! es wallt
Die Unschuld immer lächelnd zur Seite mir,
So wallen Tauben unter Blumen,
Nickend mit spielenden Schimmerhälsen.

Der Thorheit Töchter nennen sich Freuden, flieht
Der Thorheit Töchter! Sehet in's Auge mir
Und meiner Schwester, stille Thränen
Werden wie Thau euch im Auge glänzen.

Wer meine Schwester liebet, dem folg' ich nach,
Und wandelt' er im sonnigten Sande gleich,
So zeig' im Sand' ich ihm der Oede
Quellen und kühl' ihm die heiße Stirne.

Dem Manne, welcher Thaten der Tugend säet,
Schweb' ich zur Seite, keimend erhebt sich, rauscht
Die Saat des Segens, bei dem Halme
Sprosset die Blume zum Erndte-Kranze.

Die Jungfrau, die erröthend in Unschuld blüht,
Ist wie des Pfirsichs blühende Staude schön,
O, wohl dem Jüngling, dem sie blühet,
Dem sie mit Früchten der Sommer schmücket!

Wasserschlebens Tod *).

Elegie.

Wehmuth weinet dir nach, doch keine Thräne des Jammers
Stürz' entweihend, o Greis, dir auf die friedliche Gruft.
Selig war dein Loos, du Redlicher! So wie des Baumes
Zeitige Frucht in die Hand leise dem Pflückenden sinkt,
Also sankest, gereifet an achtzig Sonnen, dem Tode
Du, von dem Freunde berührt, sanft in die lösende Hand! —

*) Der aus dem Halberstädt'schen gebürtige dänische Conferenz-Rath Wasserschleben war ein vieljähriger Freund und Hausgenosse Bernstorff's und dessen würdigen Neffen und Nachfolgers gewesen. In seinem hohen Alter zog er zur Unterstützung seiner Angehörigen nach Flensburg. Ein zwei und zwanzigjähriger Aufenthalt in Paris hatte nicht vermocht, seine Einfalt und Unschuld zu trüben.

Freunde, ihr auch liebtet den Edlen, dem von der heitern
Weisheit glänzte die Stirn und von der Milde der Blick,
Seines Lebens freuten wir uns; o, laßt uns des schönen
Todes, den unsern im Sinn, schauend gen Himmel, uns freun!
Wie die Verlobte der Jüngling, so liebte der Greis, von des Winters
Reife bethaut, doch wie schön lockte sich silbern sein Haar!
Liebt' er die Frühlinge, liebte, wie Väter die Kinder, der Blumen
Holdes Geschlecht, und des Kerns pflegebelohnenden Stamm.
Freudig eilt' er entgegen dem Lenz zu der lieblichen Hütte,
Die sich der Siebziger erst, lächelnd und sorglos, erschuf,
Sorglos, ob Ihn schirme das Dach, Ihm dufte die Staude,
Nur von dem Schatten gewiß, den die Cypress' ihm versprach.
Freudig eilet' er heim, die Stadt *) und des Hafens Getöse
Nun im Rücken, ihn führt gleitend in säuselndem Hauch,

---

*) Die Stadt Flensburg.

Links das Waldgestad' und rechts das Meer und den
Himmel,
Lind' ein Nachen, und schon freute des Gartens
der Greis,
Freute der Blumen sich und der Sonn' am Reben-
geländer,
Und schon dröhnte der Kahn über die Kiesel des
Strands.
Heiter betrat er die Erde, da sank er leis' in der
Seinen
Arm, und sank — und entflohn war aus der
Hülle der Geist!
Dankend blickte des Sterbenden Auge, dankend gen
Himmel,
Und zu den Seinen umher blickt' es, erlöschend,
noch Dank. —
Schnell wie der Tode schönster, wenn Gottes feuri-
ger Wagen
Heim den Erkornen im Strahl fliegendes Blitzes
entführt,
War dein Tod, doch es grüßte dich nicht dein Engel
im Donner,
Sanft im säuselnden Hauch lispelt' er leise dir zu:
»Komm, du harrtest der Ruh' und der Freude des
irdischen Gartens;
Ruhe des Himmels sei dein, komm! und ein ewi-
ger Lenz!« —

Durch die Gestirne schwebet' empor dein Nachen, so schwebt des
Jungen Mondes Kahn schimmernd in purpurnem Duft.
Selig fiel dir das Loos, du Redlicher! Lange gegürtet
Warst du zur Reise; der Stab sank aus der Rechten dir nicht.
Wehmuth weinet dir nach und Sehnsucht: Falle wie dir uns,
Mag's am Mittage seyn, oder am Abend, das Loos.

Nach einem unerwarteten genußreichen Besuch.

Schöne Stunden, schnell verschwandet,
Schnell, doch rein genossen ihr,
Schöne Blumen wart ihr, wandet
In des Lebens Kranz sich mir.

Ewig unverwelkt und blühend,
Wie des Himmels Eden blüht,
Ewig frisch mit Früchten glühend,
Wie mein Dank im Herzen glüht.

Grabschrift eines Hundes.

Fido liegt im Schatten des Hains, der schönste der Hunde,
Freundlich war er und treu, furchtbar den Dieben und fromm.
Laurend schoß ihn ein Mensch, den biedern Hund! und befleckte,
Muttererde, mit Blut deinen allnährenden Schooß.
Wandrer, wer du auch bist, vernimm's: Ein großer Erbarmer
Zählt dein Haar und zählt jeglichen Sperling der fällt!

Chorgesang

aus

einem unvollendeten Singspiele:

Eros und Psyche.

Erste Strophe.

Mit Rabenfittig deckte die Urnacht noch
Die Ungestalten; starrender Schlummer lag
Noch ausgegossen über rohe
Felsengerippe des öden Weltalls;

Noch ungesondert lagen die Trümmer der
Gestirne, lagen Trümmer des Mondes und
Der Sonn' und Erde, lagen graunvoll
Noch in dem Schooße des alten Chaos.

Erbarmend schaute Gott, in dem Vaterblick
Der Liebe Fülle, nieder vom strahlenden
Olympos — schnell verwandelt war in
That der Gedank', in der Thaten schönste.

Erste Gegenstrophe.

In sanftem Säuseln schwebte die Liebe, Wärm'
Und Leben athmend, unter der Schwebenden
Erwachtest du, Natur, und schloß sich
Auf dein gebärender Schooß, Allmutter!

So dehnt sich brütend über die Werdenden
Des Schwanes Fittig, ehe die Schwänlinge
Sich hoch im Glanz der Schöne, hoch im
Silbergelispel des Flügels heben.

So hoben Sterne, so in der Schöne Strahl
Sich Mond und Sonne, so sich im Jubelklang;
Geläutert floß der Strom des Aethers
Hell um die schwimmenden goldnen Inseln.

Zwote Strophe.

Mählich ründete da sich um den marmelnen
Kern die Erde; das Meer, wie es auch brausete,
Schwieg, und Wellchen an Wellchen
Netzte leise den Ufersand;

Wälder kränzten ihr Haupt, Wälder begürteten
Sie, und über dem Gurt wölbten, der Nährerinn
Brüste, wölbten, von Milch und
Fülle triefend, sich Berg' empor.

Ströme stürzten herab, tränkten die Fluren des
Mutterschooßes, und sanft flossen in rankendem
Bachgeäder die Quellen,
Säugten Auen und Blumenthal.

Erde, jugendlich schön lächeltest, Erde, du!
Sei auch stolz, denn auf dir weilte das Auge der
Liebe segnend, und schöner
Ward die Schöne der Lächelnden.

Zwote Gegenstrophe.

Purpurn hub sich empor tief aus des Oceans
Schooß ein Jüngling, das Haupt strahlend mit goldenem
Haar, die Sonne, und sein erster
Blick war flammender Liebesgruß.

Ueber Wangen und Stirn streuten der Erde da
Rosen, Unschuld und Scham, daß durch den bräutlichen
Nebelschleier der Schimmer
Ihrer Blüthe noch röthelte.

Iris prangt nicht so schön, wie in dem Glanze des
Duftgewandes die Braut, doch vor dem Flammenden
Thaute nieder der Schleier,
Schwollen Wolken zum Liebesbett.

Ausgegossen um sie lagen zum Brautgeschenk
Schöne Gaben, die ihr freundlich im Tanze die
Horen brachten, des Lenzes
Kranz und Fülle des Traubenmonds.

Dritte Strophe.

O Liebe! Liebe! wehend umsäuselten
Da deines Odems Hauche mit Wonneduft
Der Neuvermählten gürtellosen
Schooß, und beseelten die Lebenskeime.

Und schnell entfaltet blühte die Knospe mit
Des Himmels Blüthe, prangte mit Himmelsfrucht,
Da schwirrt' es zahllos, sonnte junges
Lebengewimmel im Freudenstrahl sich.

Dritte Gegenstrophe.

O Liebe! Liebe! Quelle des Lebens, dir
Entströmt des Segens lauterste Fülle, da,
Wo deines Blickes Weihe ruhet,
Wandeln sich Wüsten in Paradiese!

Dir scholl der Hymnus, dir in der wonnigen
Entzückung, scholl in süßen Gefühlen dir
Des Daseyns! Zahllos, wie des Meeres
Tropfen, erschollen die Preisgesänge —

Der ganze Chor.

Des Einen Hymnus! Sonne, du hallst in ihm
Des Chores Leyer, Cymbel und Harfe tönt
Von Stern zu Stern, und sanfter athmet,
Sanft wie ihr Schimmer, Selena's *) Laute!

Ein Hymnus! liebend neigt ihm das Vaterohr
Der Allbeleber, neigt es dem Abendgesang
Der Mücke, wie den Harmonien
Tanzender Sphären im Feier-Chore.

---

*) Selena, Luna.

Der
neun und zwanzigste September.

An die
Frau Gräfinn von Schimmelmann,
geborne von Gersdorf.

Willkommen, wie auf Rebenhügeln,
Sei mir der Tag, der dich gebar;
Er trägt mich auf der Sehnsucht Flügeln
Hinüber zu der trauten Schar,
In der ich oft so glücklich war,
Und legt dir meine Wünsche dar,
Die, feuriger von Jahr zu Jahr,
An jeder neuen Sonne glühen,
Und welche heute noch sogar,
Wie an dem Baume, der bei frühen
Geschwollnen Früchten Blumen bringt,
Auch mit des Liedes Blume blühen,
Die duftend um die Frucht sich schlingt.

Doch wirst du bei der schönen Feier,
Die deine Kinder um dich her,
Den edlen Ernst von Seelands Meer,
Und Julia von Albion,
Und Freunde, die auf heißem Roß
Und schnellen Rädern zu dir wallen,
In Friedrichs hochgethürmtem Schloß *)
Versammelt, meiner fernen Leyer
Auch lauschen? wird ihr schwacher Ton,
Wenn jede Tochter, jeder Sohn
Dich froh begrüßen, nicht verhallen?
Nicht, wie bei'm Lied der Nachtigall,
Dir heiser, wie aus tiefem Thal
Das schwache Lied der Grille schallen?

Doch nein! die Muse weiß in allen,
Auch schlimmen, Nöthen guten Rath;
Mir hilft sie manchmahl mit der That;
Auch lass' ich immer Rath und That
Von ihrer Freundschaft mir gefallen.
Sie flüsterte mir auf dem Flaum,
Als noch auf meinem Lieblingsbaum
Des Morgensternes Fackel bebte,
Wie schon Aurorens Rosenhand
Des Himmels schimmerndes Gewand,
Umrauschet von der Wogen Schaum,

*) Ahrensburg.

In Thitons kühlen Hallen webte,
Und schon ein goldner Strahlensaum
Der Frühe graues Kleid belebte,
Und seinen dunklen Falten kaum
Ein lichtes Wölkchen noch entschwebte,
Mir halb im Wachen, halb im Traum:

»Ich wand im Garten der Ideen
Für deine Freundinn diesen Kranz;
Doch soll sie ihn noch frisch von Glanz,
Noch träufelnd von der Frühe sehen,
So gieb ihn Lina, deren Hauch
Mit sanftem, lebenvollen Wehen
Die zarte Knospe der Ideen
Entfaltet, und die Blumen auch,
Schon von der Worte Band umwunden,
Noch frisch wie in der Frühe Stunden,
Noch duftend wie auf stiller Au,
Noch glänzend von dem Morgenthau
Erhält in immer neuer Blüthe;
Die, wenn ein Blümchen auch verblühte,
Mit immer neuer Herzensgüte,
Aus immer neuer Geistesblüthe,
Ein neues in den Kranz dir flicht.«
So sprach die Muse. Süße Pflicht
Ist ihr Befehl mir stets gewesen;
Doch hat die Muse diesen nicht
In meiner Seele schon gelesen?

An die
verwittwete Gräfinn von Schimmelmann,
bei
Ueberreichung einer kleinen Geburtstagsgabe.

Nimm und verschmähe Du nicht der Gaben kleinste; gen Himmel
Hebt, der Gelübde Bild, nichtiger Rauch sich ja selbst.
Sieh, am Altare kniet das fromme Häuflein, die Söhne,
Töchter, Eidame, Schnür' und Enkelinnen umher.
Alle flehen für Dich mit aufgehobenen Händen,
Und auf der Mutter Arm lallet des Enkels Gebet.
Auch wir Freunde drängen uns dicht um die Opfernden, heben
Flehende Händ', und, wie sie, thränende Augen empor.
Edle, Dich segnete Gott mit der schönsten Fülle der Segen,
Sage, was bleibet dem Wunsch, das er Dir wünsche, zurück?
Was Er Dir gab, erhalte Dir Gott, erhalte der Deinen
Häuflein Dir, und Dich, ach, Er erhalte Dich uns!

Grabschrift auf Ahlemann *).

Ahlemann schlummert hier, der Liebende bei der Geliebten,
Siehe! der Lehrer des Volks hier bei dem schlummernden Volk.
Freunde weinen um ihn; es jammern die Wittwen, die Waisen;
Um ihn trauert der Christ, Israels Enkel um ihn.
Heiter war er und sanft, ein Liebling lächelnder Weisheit,
Hell wie der Mond sein Geist, warm wie die Sonne sein Herz.
Herzlicher Demuth voll und voll altchristlicher Einfalt,
Glühte, noch brechend, für Gott und für die Brüder, sein Herz.

*) Consistorialrath und Kirchenprobst in Altona.

Die Aufklärer.

In jenen heitern ersten Tagen
Der Erde, da sie noch im Glanz
Der Jugend lachte, da im Tanz,
Auf schimmerndem Gewölk' getragen,
Die Stunden vor Aurorens Wagen,
Geschmückt mit thaubenetztem Kranz,
Noch leicht wie junge Weste schwebten,
Und Menschen nach der Einfalt lebten,
Da suchten sie kein fremdes Glück,
Da wandte thränend sich kein Blick
Nach der entschwundnen Lust zurück.
Sie gingen froh durch's längre Leben,
Mit dem, was ihnen Zeus gegeben,
Zufrieden. Nur Ein Ungemach
Vermochte ihren heitern Tag
Zu trüben. Freunde, könnt ihr rathen,
Was unsre Tage dunkel macht?
Zuerst die Dämmrung, dann die Nacht.
Da wußten sie sich nicht zu rathen;

Die guten Leutlein kannten nicht
Das Feuer, kannten nicht das Licht.
Prometheus sah die Noth der Armen,
Thät freundlich ihrer sich erbarmen.
Er schlüpfte in des Himmels Zelt,
Und holte kühn für unsre Welt
Ein Fünkchen, bracht' es auf die Erde
In einer kalten Winternacht,
Und lehrte, wie es angefacht
Durch unsern eignen Odem werde,
Und daß es hell die dunkle Nacht
Und warm den kalten Winter macht.
Die Männer liefen und die Frauen,
Des Himmels Gabe zu beschauen.
Prometheus sah sich um nach grauen,
Erfahrnen Weisen, ihrer Treu'
Des Feuers Sorge zu betrauen,
Auf daß die rege Flamme neu
Erhalten würde. Sie vernahmen
Des Halbgotts Lehre. Zitternd nahmen
Sie Feuer auf mit dürrem Kien,
Und schützten gegen Regen ihn.
Des Abends kam das Volk zusammen,
Und holte von den Greisen Flammen.
Bald flammte ihre Kerze hell,
Bald dunkler; doch des Lichtes Quell
Versiegte ihren Händen nimmer.
Es leuchtete mit mildem Schimmer;

Und ward das Flämmchen etwa klein,
Und trübte Ruß den goldnen Schein,
So wußten schon die wackern Greise,
Vom Halbgott selbst gelehrt, die Weise
Die Kerze zu schütteln, und knisternd entflog
Die Menge der Funken; dann flammte sie hoch.

Das sahen Knaben, keck wie Affen,
Und nahten, hinein in das Licht zu gaffen,
Und machten den Greisen gar vieles zu schaffen,
Und schalten sie aus für blinde Pfaffen,
Und wollten nun selber die Kerze — die Laffen! —
Aufklären, so oft ihr geblendeter Blick
Vom ewigen Flammenschein blinzte zurück.
Es flehten die Greise mit freundlicher Stimme,
Es pochten die Knaben mit kindischem Grimme;
Da kamen die Väter des Volkes herbei,
Und wehrten mit Weisheit dem wilden Geschrei:
»Den Weisen geziemet die Pflege des Lichtes,
Und Streiche belohnen den Fürwitz des Wichtes!
Klärt auf, wenn ihr Licht von der Finsterniß kennt,
Ihr Laffen, klärt auf, wo die Kerze nicht brennt!«

Grabschrift eines Denkmaals,

welches Freunde

dem, in der Blüthe der Jugend vorangegangenen, hoffnungsvollen

Grafen Andreas Bernstorff

widmeten.

Leer ist dieses Grab. Doch decket jenes, in das sie
Weinend ihn legten, nicht auch Asche nur selber und Staub?
Er ist nicht ein Gruftbewohner. Da, wo nicht Tod, nicht
Schmerz und die Thräne nicht ist, lebt der Unsterbliche nun.
Unsre flossen für Dich; sie netzten die duftenden Stauden,
Netzten die Blumen des Maals deiner Erinnrung geweiht.
Auch uns liebtest du. Blick' herab, und bereite du dort, wie
Deine Mutter für dich, Lauben des Himmels für uns!

Gunst und Kunst.

Ihr guten Mädchen, eure Gunst
Erwerbe keiner Buhlschaft Kunst;
So Lieb' als Gegenliebe sei
Wie Täubchen rein, wie Täubchen treu!
Der hohen Musen seltne Gunst
Erwirbet nicht die eitle Kunst;
Sie ist, wie Gottes Adler, frei!
Was viele nennen Dichterkunst
Ist wahrlich nur ein leerer Dunst;
Ihm streut' ich meinen Weihrauch nie,
Dort, nach dem Himmel, schwebte sie,
Die hohe, wahre Poesie;
Nur wen sie liebt, der schauet sie,
Und ihr nur beuget sich mein Knie,
Der lieben, wahren Poesie.

An
die Gräfinn Caroline von Baudißin,
bei
Uebersendung einer Locke ihres verstorbenen Töchterchens,
in einem Halsgehänge.

Weinend reichet, o weinende Mutter, der Freund Dir die Urne
Deines Engels, in ihr, welkend, die Locke noch schön.
Der, wie die Stern' am Himmel, die Haar auf dem Haupte der Seinen
Zählt, der gebot, und die Saat sank vor der Reife gemäht.
Deine Thränen zählet Er auch! in Thränen der Freude
Wandeln sie einst sich, und dann tönt von der Lippe Dir Dank,
Dank, daß uns nur schien gemäht vor der Reife, die sollte
Schöner, in Eden verpflanzt, strahlen mit Blüthen und Frucht.

Chor-Gesänge
aus einem
im Jahre 1787 gedichteten Schauspiele:
Wilhelm Tell *).

Chor der Weiber.

In des Morgens grauem Schleier
Kehrte heim zum Felsenschloß,
Wo die feile Wage schwebte,
Wo die Unschuld jammernd bebte,
Wolfenschieß **) auf seinem Roß,

*) Der Dichter hat dieses Schauspiel unvollendet gelassen, weil die eigene Behandlung jenes großen Stoffes, eben so wenig wie spätere Bearbeitungen desselben, in mehreren Sprachen, dem ihm vorschwebenden Ideal zu nahen vermochten.

Der dreifache Gegenstand der Gesänge ist rein aus der Geschichte geschöpft, ja der Dichter hat selbst auf einer kleinen Insel des unterm Rigi-Berge liegenden Lowerzer See's, die Einsiedelei und die Kapelle eines dort sogenannten Wald-Bruders gesehen, der, in ununterbrochener Reihe, für den Nachfolger jenes Ersteren gehalten wurde.

**) Wolfenschieß, ein Schloßvogt auf Roßberg in Unterwalden.

Auf der Wies' am Erlenbache,
Wo sie bei dem Morgensang
Häuslich ihr Gewebe tränkte,
Sah er Adelheit, und lenkte
Schnell den Pfad zu ihr entlang.

Adelheit, der Weiber schönste,
Ros' und Lilje Wang' und Brust,
Blau ihr Auge, Crocos=Blüthen
Ihre Locken — plötzlich glühten
Wuth in ihm und Frevellust.

Blickte dir der jungen Frühe
Unschuld, nicht in's Angesicht,
Lispelten des Seees Lüfte
Dir nicht? Noch des Thales Düfte?
Sang die Lerch' und Drossel nicht?

Ihm dem Wüthrich? Sonn' und Sterne
Schaut nicht, Mond und Berg und See,
Der die Unschuld kränkt, die Kette
Freien schmiedet; der das Bette
Höhnt der Jungfrau und der Eh'! —

Ha! willkommen! nicht vergebens
Find' ich, schönes Weib! dich hier;
Mit mir in des Baches Welle
Steigst du, und der Freude Quelle,
Komm! ergeußt sich mir und dir.

Säumst du? Meines Fürsten Rechte
Sind mit seinem Schlosse mein!
Widerstrebst du mir, so fließet
Deines Mannes Blut, so schließet
Dich des Zwingers Kerker ein.

Sprach's, und warf den Mantel nieder,
Riß den Purpurwamms sich ab:
Thue, Weib, wie ich, enthülle
Deiner Schönheit ganze Fülle,
Komm mit mir in's Bad hinab!

Ach, nicht hier im Strahl des Tages!
Weiber schmückt, wie euch der Muth,
Zucht und Scham; — die Welle webe
Mir d n Schleier, Schatten bebe
Auf die stillverborgne Fluth!

Harr' im Bade, wo das Bächlein
Schlängelnd unter Haseln schlüpft. — — — —
Sprach's, und auf der Eile Flügel
War sie, wo ihr Mann am Hügel
Reben an die Stäbe knüpft.

Komm, sei unsrer Schande Rächer!
Wenig Worte thaten's kund,
Doch Erröthen und Erbleichen,
Thränen und des Busens Keichen
Sprachen lauter, als der Mund.

Harre', Wolfenschieß, es nahet
Adelheit! — Des Frevlers Stahl
Hebt sie aus dem Haselschatten,
Fleht zu Gott, giebt ihn dem Gatten —
Blutig fleußt der Bach in's Thal!

Chor der Jungfrauen.

Wie die Ros' im Wiesendufte,
Wie der Lenz im Morgenschein,
Blühn an thaubenetzten Höhen,
An den Strömen, an den Seeen,
Unsrer jungen Bräute Reihn:

Doch der Bräute keine blühte
So wie Ida. Thränen, bebt
Nieder auf den Espenhügel,
Wo die Ruh' auf Engelsflügel
Ueber Ida's Asche schwebt! —

Was erschallt mit lautem Jammer
In des Abends mildem Strahl?
Lowerts waldige Gestade,
Seines Seees Wellenpfade,
Hallen bis ins ferne Thal!

Ida! ach, mit Ida's Stimme
Fleht die Klage! — Schon umschlang
Sie des Wüthrichs Arm, schon schwebte
Auf der Fluth der Kahn, sie bebte,
Flehte, weinte, seufzte, sank.

Ida, eine Morgenröthe,
Blau ihr Blick, wie Himmelsluft,
Einsam wallte sie, da rauschte
Ahnung ihr das Schilf, es lauschte
Schon der Frevler in der Kluft.

Auf des Ufers Bergen jagen
Ida's Brüder Gems und Reh;
Ihnen schallt der Klage Flehen,
Ach, sie schaun hinab, und sehen
Ida jammernd auf dem See!

In des Inselschlosses Schatten
Streift der Nachen durch das Rohr;
Starres Auges, kalt und ächzend,
Zitternd, und nach Odem lechzend,
Tragen Knechte sie durch's Thor.

Eilt, ihr Jünglinge! — Sie stürzen
Hin zum Ufer, wie der Schwan
Zürnend mit gewölbten Schwingen
Durch die Wogen schäumt, so dringen
Sie zur Rach' im schnellen Kahn.

Athemlos, im goldnen Schleier
Ihres Haars, das niederfloß,
Lag sie in des Wüthrichs Halle,
Der die wilde Wuth im Schalle
Schneller Tritte laut ergoß.

Von der Brüder Speer getroffen,
Sank er; seine Häscher flohn. —
Flüche aus des Schlosses Trümmern
Schwirrn wie Fledermäuse, wimmern
Mit des Uhu's Klageton.

Ida, Angst und Jammer brachen
Dir dein Herz! — Sie hob den Blick,
Als sie ihre Brüder hörte,
Und mit Himmelsruhe kehrte
Zu den Engeln sie zurück.

Seine Braut im Tode sah ihr
Jüngling nicht, der ferne war.
Einsam knie't in heil'ger Zelle,
Jetzt an der geweihten Stelle
Wo sie starb, er am Altar.

Ein Chor Jünglinge.

Heil euch, Adelheid und Ida!
Sonne, Mond, der Sterne Heer
Wallt nun unter euch, es leuchten
Eure Kronen, Zähren feuchten
Eure Wangen nun nicht mehr!

Jene Wüthriche nun büßen!
Ha! und unsre Dränger, bald
Werden auch mit ihren Rotten
Nun nicht mehr der Unschuld spotten,
Dort wo dann ihr Weh' erschallt!

Chor der Weiber und der Jungfrauen.

O dann wallen Sonn' und Sterne
Unter unserm Fuße! tönt
Laut ihr Wallenden! daß keine
Klag' in unsre Himmelshaine
Dringe, wo kein Seufzer stöhnt.

Selbst des Mitleids stiller Seufzer
Wäre dort der Rose Dorn,
Unsrer Dränger Loos verhülle
Nebel uns, auch ihnen quille
Tröstend einst der Hoffnung Born!

Chor der Weiber und der Jungfrauen.

Sanft im Schooß des Thalgefildes,
Zwischen See und Weingebirg',
Unter'm Schutz des Bürgerschildes,
Ruht die Alpentochter Zürch.

Ihrer Freiheit Segen — saget
Was wohl mehr zur Herrscherlust
Reitzt den Wurm der rastlos naget
In des Uebermächt'gen Brust? —

Ihres Segens Füll' erhitzte
Albrechts Durst. — Schon stäubte Kies
Unter Sohl' und Huf, schon blitzte
Wiederstrahlend Helm und Spieß.

Zahllos stürmten Mannen, Ritter,
Gegen Zürch; der Berge Haupt
Dräuend, flammend, wie Gewitter,
Deckt ein Heer, das sengt und raubt.

Höhnend schaun auf unsrer Freien
Kleine Bürger-Schar herab
Sie die Wahnberauschten, weihen
Unsrer Freiheit schon das Grab!

Was vermag dein Häuflein, gute
Zürch, für Weib und Kind und Heerd,
Wenn's geopfert, liegt im Blute,
Morgen durch der Menge Schwert?

Gott und Zürch! *) uns täuscht der Glaube
Unsrer Loosung nicht, ist Bürg'
Unsrer Rettung! Komm' und raube
Ihn uns Albrecht! Gott und Zürch!

---

*) Gott und Zürch! die Loosung in der belagerten Stadt, eine Thatsache.

Leis' im Frauenkreise flüstert
Bei der Kunkel guter Rath,
Von der Dämmrung Hüll' umdüstert,
Eilen Dirn' und Weib zur That:

Eilen in das Zeughaus, wählen
Wehr und Rüstung jede flugs;
Männerschmuck und Waffen hehlen
Täuschend schlanken Weiberwuchs.

Unterm Helm empörend, wallend
Thürmt sich Lock' und Flechtenkranz;
Hell vom blanken Harnisch prallend
Strahlt ihr Bild im Heldenglanz.

Sträubend drängt die weiche, warme
Brust sich in den kalten Stahl;
Schwert am Gürtel, Schild am Arme
Geht's hinab vom Waffensaal.

Schimmernd in der Morgenröthe
Purpur, bei der Fahne Wehn,
Ziehn sie; Sang und Horn und Flöte
Hall'n ins Thal und auf die Höh'n.

Sagt Heldinnen, sagt, belebte
  Männermuth das zarte Herz
Umgezaubert? Oder bebte
  Zitterlaub euch unterm Erz? —

»Mag's doch, wie an's Ey das Täubchen
  Pickt, geklopft uns haben! — Sei's!
Raubt der Helm, und gibt das Häubchen
  Weiblichkeit, des Weibes Preis? —

Jene bebten mehr! Im Heere
  Zagt die Furcht: schon wähnt sie, Bern
Send' uns ihre Jugend, mehre
  Unsre Kraft, die Heldinn Bern.

Ha, sie bebten mehr! Sie kriegten
  Nicht mit uns, es schwieg ihr Drohn.
Weiber kamen, sahen, siegten!
  Stolze Fürstenheere flohn.«

Der
Dichter und der Kritiker.

Ein Dichter, den in kühnem Flug
Der Pegasus gen Himmel trug,
Erhub sich mit des Adlers Eile.
Da schrie mit ungestümen Ruf,
In seiner Rechten eine Feile,
Ein Kritikaster: Weile! weile!
Daß ich am linken Hinterhuf
Dir noch den letzten Nagel feile!

Wechselgesang.

Einer.

Wer spannet den Bogen
Im dunkeln Gezelt?
Wer schwärzet die Wogen?
Wer schrecket mit Blitzen die zagende Welt?

Alle.

Er spannet den Bogen
Im friedlichen Zelt,
Er stillet die Wogen,
Er tränket mit Labsal die lechzende Welt.

Einer.

Wer fähret auf Wettern
Im Wagen der Nacht?
Wer dräut zu zerschmettern
Den Fels und die Ceder, die wankend erkracht?

Alle.

Es trägt Ihn im Sturme
Der Wagen der Nacht?
Dem Menschen, dem Wurme,
Verkündet sich segnend des Herrlichen Macht!

Einer.

Wer schaute die Rosse
Von Seinem Gespann?
Mit welchem Geschosse
Durcheilt er, mit Wettern umgürtet, die Bahn?

Alle.

Die Kraft und die Eile,
So heißt Sein Gespann!
Des Mächtigen Pfeile
Sind Flammen; Unendlichkeit heißet die Bahn!

Einer.

Ach höret ihr rollen
Den Wagen daher?
Er nahet! Ach, sollen
Die Berge zerschmelzen? versiegen das Meer?

Alle.

Des Mächtigen Nähe
Beseele die Welt!
Hier ist Er! O, spähe
Nach Ihm nicht von ferne durch's Wolkengezelt!

Einer.

Wie soll ich Ihn kennen?
Wer zeiget mir Ihn?
O dürft' ich Ihn nennen,
Und zitternd vor Ihm in den Staub hinknieen!

Alle.

Sein Nam' ist Erbarmen,
Und Liebe Sein Thun!
Wir sollen erwarmen
Von Lieb', und im Schooße, wie Kinder, Ihm ruhn.

An
die junge Gräfinn Henriette von Baudißin.

In ihr Stammbuch.

Henriette, woll'st des alten
Oheims Liebe nicht verschmähn,
Nicht in seiner Stirne Falten
Nur den mürrischen, den kalten,
Den verlebten Vierz'ger spähn!
Noch, ich dank's dem guten Gott,
Noch ist mir der Freude Quellchen
Nicht versiegt; in seinen Wellchen,
Manchem Jünglinge zu Spott,
Strahlt in meines Abends Schimmer
Jedes Blümchen, wo's nur immer
Mir am Wege keimt, so klar,
Wie's in meiner Jugend Morgen
Strahlte, da mir Mühen, Sorgen,
Und ein graues Kummerhaar
Unbekannt, wie dir, noch war.

Sei du glücklich, gutes Mädchen!
Nur mit sanftem, seidnen Drähtchen
Spinne sich dein Lebensfädchen;

Sei du glücklich, liebe, süße
Kleine, glücklich, und genieße
Jede reine Seligkeit,
Die dir Einfalt, die dir Unschuld beut!
Immer lächl' im Segensblick,
Strahlend, wolkenlos und blau,
Dir der Himmel; ach, so strahlend,
Und so wolkenlos, so blau,
Wie dir deiner Mutter Blick
Lächelt, jener, den ich auch
Kenne, wenn im warmen Hauch
Schneller Rührung, fromme, milde
Wehmuth sie zum Engelbilde
Malt, und durch den hellen Thau
Schöner blickt des Auges Blau.

Mädchen, dieser Himmelsthau
Träufl' auch dir! In seinem Glanze
Schimmert selbst der Freude Pflanze
Schöner, wenn im Blüthenschooß
Diese lautre Perle bebt,
Die zur Ahnung uns belebt,
Unser schönstes Erdenloos
Sei die Sehnsucht, sie, die schmachtend,
Jenseit Mond und Sonne trachtend,
Uns zu höh'rer Wonn' erhebt.

An die
elfjährige Henriette, Gräfinn von Baudißin.

In ihr Stammbuch.

Auf der Jugend Lenzgefilde
Schwebe froh mit zartem Fuß;
Freude lächle dir so milde,
Wie Aurorens Morgengruß,
Wie der lieben Mutter Kuß:
Als sie nach der schweren Stunde,
Wo sie wonnevoll und bang
Mit der Angst und Freude rang,
Sprachlos noch mit blassem Munde —
O, der seligen Sekunde! —
Zartes Mädchen, dich umschlang;
Als wie Nachtigallgesang
Deiner ersten Stimme Klang
Tief in ihre Seele drang!
Gutes Mädchen, hingeschwunden
Sind schon viele schöne Stunden,

Und fast jede Stunde trug
Dir auf leichtem Bienenflug
Honig aus den bunten Auen,
Wo noch immer deine blauen
Augen nichts als Rosen schauen,
Schöne Rosen ohne Dorn,
Die der Jugend lautrer Born
Dir mit seinen spiegelhellen
Sanftgeschlungnen Silberwellen
Neben deinem Bilde webt,
Und mit sanfter Wallung hebt;
Wo vom kühlen West gefächelt
Deine Schwester schalkhaft lächelt;
Wenn, getäuscht durch schönen Tand,
Deines kleinen Bruders Hand
Nach den bunten Schemen haschet,
Und nur helle Tropfen naschet.

Mädchen, wie der kleine Bube
Täuscht sich oft der graue Greis,
Wenn der Lebensquell in Eis
Hingestarrt, am Rand der Grube,
Reitzend ihm und unerreicht
Noch geschrumpfte Beeren zeigt.

Alles unterm Mond ist eitel!
Sprach ein alter weiser Mann;
Dennoch kränze seine Scheitel,

Wer noch Blumen pflücken kann!
Oft vom scharfen Dorn gestochen,
Wind' ich dennoch manchen Kranz;
Mancher höhnt den frohen Tanz,
Der in Nesseln sich verkrochen!

Drum, o gutes Mädchen, freue
Deiner Jugendfreuden dich,
Und mit jedem Lenz erneue
Der Empfindung Blüthe sich!
Manche Blüthe wird verwehen,
Doch bei mancher goldnen Frucht
Wird dein guter Engel stehen,
Wenn im linden Abendwehen,
Wahrgenommen, nicht gesehen,
Er sein Pflegekind besucht.

Größe der Erde.

Klein ist die Erde, schwimmet wie ein Bläschen
Auf den Wogen des Welten-Oceanes,
Dessen kleinsten Busen der Mensch erspähet:
Klein ist die Erde!

Aber der kleinen Erde Ströme trennen
Von dem Freunde den Freund; sie sondern Brüder.
Elb' und Weser sondern auch mich vom Bruder.
Groß ist die Erde!

Blühet dereinst ein Strauch auf meinem Grabe,
Weithin über's Gebein des Todten schattend;
Dann wird mir des winzigen Hügels Erde
Reichlich genügen!

Aber des Welten-Oceanes Inseln
Wird der fliegende Geist dereinst erspähen,
Wird zu weiten Flügen auf kurze Zeiten
Lächelnd sich trennen.

O d e.

Die Bitte.

Liebt' ich sie mehr, als Dich? Ich liebte mehr sie,
Darum nahmst Du sie mir! Den Wonnebecher
Trank ich, dankte, lobte den Geber; liebte
Heißer die Gabe!

Dennoch erbarmtest mein Dich, als sich schlossen,
Meine Himmel auf Erden, ihre Augen!
Als die kalte Lippe des Jammervollen
Küsse nicht fühlte.

Wilder Verzweiflung wehrtest du! Du schmeidigst
Meinen starrenden Gram! Du gürtest, kräftigst
Mich zum schweren Wandel des öden Lebens,
Zeigest das Ziel mir!

Ach, an dem Ziele harret mein im Kranze
Ewigduftender Wonne meine Agnes!
Und die Liebevollste der Liebevollen
Liebt mich im Himmel!

Schwebet herab vielleicht zu mir, und lächelt,
Wenn dem Einsamen hold ihr Traumbild lächelt,
Bildet süße Täuschungen, lockt aus welkem
Auge mir Thränen!

Aber ich seh' sie nicht! — Ich soll auf's Ziel schaun!
Darum seh' ich sie nicht! Sie war mein Abgott!
Wollt's nicht, will's im Himmel nicht seyn, und hüllet
Liebend in Nacht sich!

»Liebst du mich mehr als Ihn?« so fragte warnend,
Als sie lebte, die Holde! Denn sie liebte
Mehr als mich, Alliebender, Dich! der Weiber
Zärtlichste, mehr Dich!

Siehe, sie fühlte nicht des Engels Hippe!
Schnellgereifet am Strahle Deiner Liebe
Fiel in Deine lösende Hand sie, schien mir,
Todt schon, zu schlummern!

Lehre mich lieben, wie sie liebte! Laß mich,
Wie nachreifende Frucht, im Sand des Trübsals
Mürbe werden, zeitigen für die schöne
Stunde des Festes!

Sei mir gesegnet Stunde, jüngstgeborne
Schwester freudiger und durchweinter Stunden!
Schöner einst, als jene, da sprachlos Agnes
Herzte den Erstling.

Dann ist sie wieder mein! und wonnetrunken
Seh' ich wieder mein Weib, und rufe: Du bist
Geist von meinem Geiste! bist Herz von meinem
Herzen, o Agnes!

Ode.

Warnung.

Klage nicht einer, dem des Weibes Liebe
In dem häuslichen Schatten freundlich lächelt,
Ob auch Wog' auf Woge des Jammers Fluthen
Ueber ihn strömten!

Ach, er versinkt nicht! Wie der Frühe Thränen
Vor der steigenden Sonne schnell versiegen,
So versiegen Fluthen des Jammers vor dem
Lächeln der Liebe.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
O, begrüßet den Tag mit Freudenthränen,
Wenn sein junges purpurnes Licht des Weibes
Schlummer verkläret.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
Freudeweinend begrüßt den stillen Abend,
Eh' ihr sanft im wankenden Schein der Lampe
Neben ihr schlummert.

Schauet mich an! denn glücklicher war keiner!
Was ein Bettler sich träumt, ein Kaiser mißbraucht,
War wie schlechte, fliegende Spreu bei meiner
Fülle zu achten!

Denn Du warst mein, Du Süße! mein, Du Traute!
Du Holdselige, mein, mit Taubenaugen!
Mein das liebevollste der liebevollen
Weiblichen Herzen!

Sinnend und freundlich, aus der Liebe Kunkel
Spann sie glänzende Faden meiner Wonne;
Und die Tage glitten im Strom des Lebens,
Wellchen auf Wellchen.

Wellchen auf Wellchen trieb den kleinen Nachen,
Wo selbander mit mir die Holde schwebte;
Blickt' ich seitwärts, siehe, so zeigten helle
Wellchen ihr Antlitz.

Seliger war nicht Einer! — doch vermaß sich
Manches Wunsches der Thor, und spannte Segel
Manchem Lüftchen täuschender Hoffnung, spähte
Rechtshin und linkshin.

Siehe, da holte Gott in schnellem Wetter
Seine Agnes von ihm! — Nun steht er einsam
Auf der Scheiter, starret umher, und rufet
Worte der Warnung:

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
Preisend öffnet den Blick, und schließt ihn preisend!
Schließt das Narrenpförtchen des eitlen Herzens
Jeglichem Wunsche! —

Vater der Liebe, den die Thräne sühnet,
Laß mich weinen, so lang mein Auge schauet!
Wenn's im Tode brechend erlischt, so führe,
Agnes zu Dir mich!

An meinen Freund Scheffner.

In ein Exemplar meiner Insel.

Froh und leicht sind Träume der Glücklichen! Als ich beglückt war,
Träumte mir auch und süß waren die Freuden des Traums,
Süßer waren die Freuden des Wachenden, als ich die Eine
Sah, die liebend wie ich, Alles in Allem mir war!
Laune spann am Wocken des Traums, an dem Wocken der Freude
Spann die Eine, die, Sie, Alles in Allem mir war.
Edler, hättest du Agnes gesehn, du beweintest den Armen,
Theiltest den einzigen Wunsch, welcher dem Sehnenden bleibt.
Ernster Gedanke des Todes, und süßer! Im einsamen Herzen
Nähret der Wahrheit Oel, schirmet die Hoffnung dein Tocht!

Ode.

Die Sehnsucht.

Flügel! Wer giebt mir Flügel, daß ich Ruhe
Finde? Flügel mir her! Des Liedes Fittig
Schweift in Banden; trunken, nicht frei, vergißt der
Dichter die Kette.

Aber sie klirret selbst im Schwung getheilter
Lüfte; freiere Schwünge heisch' ich! Ahnung
Hebt und Sehnsucht über den Wolkenkranz des
Schneeigten Pindus;

Aber auch da noch lechz' ich! Flügel! Flügel!
Wie die Liebe sie heischt! Wer giebt mir Flügel
Daß ich Ruhe find', in der Ruhe Wonne,
Wonne der Liebe!

Täuschender Sinnentand, du bunter Kerker,
Wo ich Schemen umarme, selbst ein Schemen,
Einst zerfällst du! Nichtiger Zauber schwindet
Dann vor der Liebe

Mächtigem Stabe, dem in Tanz die Geister
Folgen, Schemen nicht mehr! Im Tanz des Fluges
Hin zum Urquell' ewiger Ruh' und Wonne,
Ewiger Liebe!

Emilia's Bildniß.

An Ernst, Grafen von Schimmelmann.

So war Sie! — und nicht so! —
Schatten des Bildes, nicht Bild,
Ist der Phidiasse, der Apelles Werk;
Aber der Schatten ist werth,
Wenn Freundschaft und Liebe des Bildes
Pflegen, im Innern des Tempels
Stiller Erinnerung.

So war Sie! — und nicht so! —
Nicht ganz Sie, nur das Bild
Der wahren, innern Emilia,
War selbst ihre sanfte,
Edle, beseelte Gestalt!

Nicht wahres, lebendes Seyn,
Ach! nur Erscheinung,
Zeigt sich dem Auge,
Selbst dem Auge der Liebe.

Nur in heiliger Stunden
Heiligstem Augenblick
Strahlet das innere Du
Lebend dem inneren Ich,
Strahlet das innere Ich
Lebend dem inneren Du!

Dann flammt's um die Seelen;
Sie schwimmen in Wehmuth,
Sie schwimmen in Wonne;
Sie fühlen beßrer Vereinung sich werth,
Und werden zur bessern Vereinung geweiht!

In der Tiefe des Herzens
Athmet, o Freund, dir ihr Bild!
In der Tiefe des Herzens
Athmet, o Freund, mir ein Bild!
Die Liebe nur nennt's —
Es tönet dir süß Emilia's Name,
Und Agnes Name tönet mir süß!

Doch nennen nicht Namen,
Doch zeigen nicht Bilder,
Ach! selbst nicht die Bilder
Im Innern des Tempels
Stiller Erinnrung,
Gepflegt von der Liebe zitternder Hand:

Es nennen nicht Namen,
Es zeigen nicht Bilder
Die Himmlischen uns!
Nicht dir, und nicht mir,
Unser weibliches, besseres Ich!

Oft schienen wir uns
Nur Nachhall, nur Abglanz
Des bebenden, himmelgeflohenen Schalls,
Des zitternden, himmelgeflohenen Strahls,
O nächtlicher Wahn!

Uns umflammte die Liebe!
Wir schwammen in Wehmuth,
Wir schwammen in Wonne,
Wir fühlten beßrer Vereinung uns werth
Wir wurden zur bessern Vereinung geweiht!

Ode.

Das Seyn.

Ich bin! — Es schalle laut in die Höh': ich bin!
Ich bin! — Es schalle laut in die Tief'! — O Seyn,
Du Born, aus welchem, Zwillingsquellen,
Ewiges Leben und Wonne strömen;

Zwar Staub und Sturm, und himmelverbergender
Gewölke Schemen trüben ihn oft, doch oft
Trübt unsern Blick der Feigheit Thräne,
Trübet im Borne das Bild des Himmels!

Gescholten sei im Namen des Herrn, du Dunst
Des Abgrunds, Kleinmuth! Hebe dich! — Nahet euch,
Des Himmels Kinder, Lieb' und Glaube,
Stimmet die Seele des Erdensohnes.

Du Glaube, dessen Lampe wie Mondenschein
Die Nacht erhellet! Liebe, Gespielinn du
Der hohen Weisheit, welche Sonnen
Säete, und Odem den Geistern einblies!

O kommt und bleibet! daß sich mit Schwanensang
Mein Geist erhebe, wenn ihm die Hüll' entsinkt!
Wenn — o der Wonne, die des Menschen
Harret, der immer vergeßnen Wonne!

Uneingedenk der Zukunft frohlockt der Mensch
Als Thor, und jammert wieder uneingedenk!
Es staunen Engel! unsre Todten
Schauen herab mit der Liebe Wehmuth;

Vermögen nicht den Nimmergestorbenen
Das Räthsel Mensch zu lösen! wiewohl auch sie,
So neulich Räthsel, hofften, zagten,
Sterblich und ewig, und Staub und Geister!

An Schönborn,

welcher mir einen Pindar aus England geschickt hatte.

Lange verstummte dein Freund! verschollen,
Wie der Nachtigall letzter Laut, schien mir der Muse Ruf,
Und ich suchte die Himmlische nicht. Sie erscheint
Dem Suchenden nicht, sendet Phantom' ihm.

Lieder von Hellas und Roms Gesänge
Und das herzliche deutsche Lied töneten meinem Ohr;
Und mir glühte die Stirn und der Blick; es entrann
Dem Auge der Thau; aber ich blieb stumm.

Freundlich erschien mir dein Bild im Gruße;
Und die Lieder, von dir gesandt, Pindaros Flammenhauch,
Wie gebannt durch des Zaubers Gewalt auf der Schrift
Geweihtes Blatt, fordern mich laut auf.

Löſ'te den Zauber ich nicht? Es reget
Auf dem magiſchen Blatt ſich ſchon; Sieger erheben ſich,
Mit Olympias Laube gekränzt; ſie erhub
Der mächtige Hauch Pindaros hoch auf.

Dichtungen huben ſich hoch, wie Schwäne
Mit dem tönenden Silberklang, kreiſeten weit umher;
Und ich fühlte den Flügel gelähmt; nur mein Blick
Ereilte den Flug; todt war die Schwungkraft.

So Philoctet. Er vergaß im Traume
An der einſamen Lemnos Strand, daß er verwundet war;
Und er riß ſich empor, wie ein Hirſch; doch er ſank
Mit glühendem Schmerz hin in die Felskluft.

Ach! wie ſie ſchwebten um mich, die Schwäne
Der Geſänge von Hellas Land! Muſe! da nahteſt du
Mit dem Lächeln der Himmliſchen mir; und ich hub
Nun auch mich empor, übte die Schwungkraft.

Hoch aus der Luft, mit dem Pfeil des Jünglings
In dem Fittige, ſinkt und bleibt trauernd am Ufer ſtehn
Der geſellige Kranich; der Strom wird ihm Meer,
Bis wieder der Flug reiſender Heerſchaar

Seiner Genossen ihm tönt; er hebet
Mit des Muths und der Sehnsucht Kraft wieder den Fittig, fleugt
Durch die weichenden Lüfte mit Klang! — doch er sinkt
Noch oft. Er verbirgt Stahl in dem Fittig.

An

Carl, Freiherrn von Hompesch.

Rüstiger, den
Kränzende Jugend schmückt,
Den Mannheit mit Kraft
Gürtet und edlerem Trotz,
Der die tönende Leyer
Liebet, den Säbel nur mehr!

Höre den Landsmann! Dich rief
Freundlich Pannonia,
Nannte dich Sohn,
Oeffnete mütterlich den Schooß
Dem Fremdling, vertraute, wie wenigen dir;
Und, berauschet vom edlem Tokay
Des Freiheitgefühls,
Schmiegtest du dich an die Brust
Der Heldenmutter!

Durch Tausende
Redet sie freundlich mit dir;
Aber dein Vaterland
Redet durch Einen, durch mich,
Entfremdeter, zürnend,
Noch als Mutter, mit dir.

»Wer härtete dir
In Fluthen des Rheines,
O Jüngling, den Arm!
Wer härtete früh,
In Sag' und in Lied,
Die glühende Klinge
Des edlen Gefühls?

Tausende, die mich verkennen,
Acht' ich wie Spreu
Und wie falbes Weinlaub,
Das im ersten Froste sich krümmt,
Wenn in Fülle der Beeren die Freude reift!

Du aber, verkenne mich nicht!
Du verkanntest mich schon,
Als du meiner am werthesten warst!
Ich liebe dich zürnend, o Sohn!
Doch hast mich verkannt;
Drum red' ich im Bilde mit dir.

Deine Väter verkannten die Sprache
Des Vaterlandes, und nun
Verkennen auch Deutsche
Den deutschen Geist.

Eine dunkle Wolke, hing sie da,
Schwanger mit Red' und Gesang;
Es wetterleuchteten Wölkchen umher;
Sie sandte nur Schauer, verbarg
Den mildaufdämmernden Tag.

Aber sie donnerte nun:
Die sieben Hügel erbebten!
Kühner, als Franklin,
Leitete Luther aus ihr
Zückenden Blitz
Und labenden Thau!

Jahrhunderte ruhte sie dann;
Sie schwoll in nächtlicher Stille,
Verbarg in der Wölbung des Schooßes
Wetter des Gesanges, und des Liedes Thau!
Ha, wie sie donnert! wie sie blitzt!
Wie sie schmettert mit der Empfindung gediegnem Strahl!
Vor ihr siedet, im erschütterten Gebein,
Das innerste lebenernährende Mark!

Und der Weisheit gedankenvoller Baum
Grünet, getränket von ihr;
Es reifet an ihm der Unsterblichkeit Frucht!
Die Blume der zarten Empfindung
Glänzet in träufelndem Thau,
Getränket von ihr!

Mit dem Gürtel des himmlischen Bogens
Kleidet sie der Liebe Gesang!
Auf Altäre des Ewigen
Stürzet mit donnerndem Preise
Die opferverzehrende himmlische Gluth!

Denn mein flammender Geist
Beseelet die Sprache,
Mein niemahls wetterleuchtender Geist!
Kleine Dämonen
Spielen, wie Fürsten,
Mit Gunst und mit Zorn;
Aber mein Genius
Harret und sinnt!

Jahrhunderte sammeln
Auf ragenden Alpen
Starrenden Schnee;
Je länger er starrte,
Je höher er thürmte,
Desto — lösen nur Hauche

Des einsamen Hirten
Mit lockendem Horne
Die kleine hangende Flocke —
Eilender, mächtiger,
Felsenwälzender, städtezertrümmernder,
Strömewendender, stürzt er hinab!

Sohn, meines Genius
Harret und sinnt!

So die Rache Gottes!
Seine Liebe so!

Gereiften Frevel
Schlingt die geöffnete Erd' hinab!
Leise Seufzer
Der frommen Bitte
Steigen heimlich, wie Nebel der Flur,
Am schweigenden Abend.
Gefilde werden glänzen
Mit himmelabträufelndem, segnenden Thau!«

An
die Gräfinn von Breuner,
geborne Gräfinn von Pergen.

Freue dich früh und freue dich spät, und herze dein Bübchen,
Welches so schmerzhaft sich dir und so erwünschet entwand!
Freundinn, nun hast du's! Der Schmerz ist dahin, die Blume der Freude
Reifet zu ewiger Frucht! Freu dich, und herze dein Kind!

Todtenklage.

Von euch geschieden
  Durch weite Kluft,
Stehn wir hienieden
  An eurer Gruft;
Aus dunkler Ferne
  Späht unser Blick,
Sieht Mond und Sterne,
  Bebt matt zurück.

Nicht Mond, nicht Sonne,
  Der Stern dort spricht
Von eurer Wonne
  Den euren nicht;
Und fühllos sauset
  Der Birkenhain,
Der Nachtwind brauset
  Im hohlen Stein.

Die kleine Quelle
Klagt lieblich hier,
Doch ihre Welle
Klagt nicht mit mir;
Aus Thränenweiden
Klagt sanfter Schall
Die eignen Leiden
Der Nachtigall.

Ihr ließt die Hülle,
Bleich und erstarrt;
Und von der Fülle,
Die euer ward,
Fällt auf uns Arme
Kein Tröpfchen ab;
Wir stehn im Harme
An eurem Grab.

Vom Weib' geboren,
Und mit Geschrei
Zum Leid erkoren,
Fühlt, was es sei,
Das Kind, und weinet,
Und wächst heran,
Hofft, zagt und meinet,
Und wird zum Mann.

Für Blasenschimmer
Glüht Mann und Greis,
Erkaltet immer,
Wird wieder heiß;
Die Liebe labe
Ihn kurze Zeit!
Er meint, er habe
Nun Seligkeit.

Des Todes Hippe
Zückt gegen ihn,
Reißt von der Lippe
Sein Weib dahin;
Reißt, ohn' Erbarmen,
Vom Mutterschooß,
Aus Mutterarmen
Den Säugling los.

So durft' ich klagen
In stiller Nacht;
So durft' ich zagen,
Da Gott doch wacht,
Der in der Hülle
Sich offenbart,
Und seine Fülle
Uns aufbewahrt!

Da fühlt' ich Schrecken
Tief im Gebein,
Rief, mich zu decken,
Dem Leichenstein;
Und Schauer gossen
Sich, kalt wie Eis,
Herab, zerflossen
In Todesschweiß.

Vom Gram verwirret,
Und fast zerstört,
Hatt' ich geirret,
Mich fast empört.
Wer murrend stürbe,
Wo führ' er hin?
Ich fühlt's, und mürbe
Ward nun mein Sinn.

Ein Thränenregen
Wusch meine Schuld;
Und Gottes Segen,
Und nahe Huld,
Erhoben schwebend
Mir meinen Sinn,
Und, sanfter bebend,
Sank ich dahin.

Ihr ruht in Frieden
  In Gottes Schooß!
Auch uns hienieden
  Fiel euer Loos!
Wohl uns! wir wallen
  An Gottes Hand!
Sie zeigt uns Allen
  Das Vaterland!

O Wiedersehen
  Nach kurzem Leid!
Des Glaubens Wehen
  Haucht Seligkeit!
Mit Gram und Sorgen
  Sinkt schon die Nacht,
Erharrt den Morgen
  Mit Freud', und wacht!

Lied.

Wo ich als ein Pilger walle,
Säumet gern und oft mein Fuß;
Denn in der Erinnrung Halle
Trag' ich fliehenden Genuß;
Dieser Tempel ist mir heilig,
Und die Muse pfleget sein.
Sei der Sohn der Sorge eilig;
Mit der Freude Thräne weil' ich
Vor des Heiligthumes Schrein.

Meiner Jugend Blume blühet
Dort vom Morgenthaue frisch;
Reif von Mittagssonne glühet
Süße Frucht auf meinem Tisch!
Denn die immer jungen Horen
Wollen mir gewogen seyn;
Als die Mutter mich geboren,
Sangen sie vor zarten Ohren
Ahnendes Gefühl mir ein.

Wie Aprilgewölk den blauen
Himmel birget und enthüllt,
Ward von Wonn' und bangem Grauen
Da mein junges Herz erfüllt.
Wie die Götter gehn und kommen,
Unsichtbar dem äußern Sinn,
Ungesehn, doch wahrgenommen,
Blickten scheidend auch die frommen
Horen nach dem Knaben hin.

Und da trat an meine Wiege
Eine junge Muse hin;
Wo ich geh', und wo ich liege
Schwebt sie her, und schwebt sie hin,
Ist ein wunderbares Mädchen,
Kommt und gehet, wie sie will,
Sitzt an ihrem Zauberrädchen,
Spinnet zarte, goldne Fädchen,
Aber sitzet selten still.

Frei, doch häuslich wie ein Täubchen,
Fleugt sie aus, und fleugt sie ein;
Trägt mir manches grüne Läubchen
In des Lebens Arch' hinein;
Fügte, als ich einsam weinen
Wollte, sich in meinen Sinn,
Um mir wieder zu erscheinen;
Und als Engel trat vor meinen
Trüben Blick sie freundlich hin.

Bleib' bei mir in meinem Leben,
Himmelskind, verlaß mich nicht!
Wollest freundlich mich umschweben,
Wenn mein Herz im Tode bricht!
Höre, was ich noch verlange!
Dann noch flüstre mir in's Ohr,
Daß im heil'gen Schwanensange,
Und der Flügel Silberklange
Meine Seele steig' empor!

Lobgesang.

Chor.

Den rollenden Himmel verkünden die Himmel,
Die Sonnen den flammenden Sonnen vom Herrn;
Es rauschet ohn' Ende mit hehrem Getümmel
Der heilige Hymnus vom Sterne zum Stern!
Es zücket und schimmert das Weltengewimmel
Mit feierndem Leben von nah' und von fern!

Einzelne.

Es töne Gottes Lob die Erde!
Die Erd' ist auch sein Eigenthum!
Vom Nordpol bis zum Südpol werde
Sie unsers Gottes Heiligthum!

Der kleine Samojede lalle
Sein Lied dem Eisgestade vor,
Auf Saba's lauen Düften walle
Des Beduinen Dank empor!

Es weih' an Niagara's Wogen
Der Wilde dir sein staunend O! *)
Bei siebenfachem Farbenbogen
Verkünd' er dich dem Kindlein froh!
Und eh' zur That die Rache reife,
Entsag' er seinem alten Groll,
Lad' ein den Feind zur Friedenspfeife, **)
Und schenk' ihm seine Muschel voll.

Die Sonne Gottes leuchtet allen,
Und allen scheint sein milder Mond.
O möchte Lieb' um Liebe wallen,
Wo auch ein Mensch bei Menschen wohnt!
Dir öffne mit dem frühen Morgen,
O Vater, sich des Menschen Brust;
Er theile seines Nächsten Sorgen,
Und sei nur Liebe sich bewußt!

---

*) Ein nordamerikanisches Volk nennet seinen Gott O.

**) Zum Zeichen der Aussöhnung rauchen Anführer friedenschließender Völker in Nordamerika aus Einer Pfeife, welche sie die Friedenspfeife nennen.

Noch tappen ganze Nationen,
Du Quell des Lichts, in Dunkelheit:
Uns, die in deinem Lichte wohnen,
Umzieht die Wolke böser Zeit!
Herr, in der Wolke Nacht und Schauer
Sei meine Harfe dir gestimmt!
Du hast dem Tag, der Nacht, die Dauer,
Eh' Sonnen leuchteten, bestimmt!

Ich hebe mich auf nacktem Hügel,
Und sehe Blumen ihm entblühn!
Ich seh' im Geiste goldne Flügel
Der schönern Morgenröthe glühn! —
Wer sind, die wie gescheuchte Tauben
Die Hand des Herrn zerstreuet hat?
Willkommen, Israel, in Lauben,
Die Jacobs Gott gepflanzet hat!

Ich seh' die Feuersäule flammen,
Wo längst die Wolkensäule sank!
Es sammlet Gott sein Volk zusammen,
Ihm tönet aller Völker Dank!
Der Aufgang und der Abend grüßen,
Die Mitternacht und Mittag sich,
Gerechtigkeit und Friede küssen
Von nun an sich und ewiglich!

Chor.

Ein Hymnus durchhallet die Höhen und Klüfte,
Und steiget empor, wie ein Adler, zum Herrn!
Es wehen vom Hauche der Liebe die Lüfte,
Und Engel besuchen die Sterblichen gern!
Es öffnen wie Knospen sich heilige Grüfte,
Ein ewiges Eden entblühet dem Herrn!

Lied *).

Willkommen, Bächlein, wie so hell,
Wie rasch dein Gang in's Thal hernieder!
Wer öffnete den Felsenquell?
Es schuf dich keiner meiner Brüder.

Willkommen Zephyr auf der Flur!
Weß Auge noch hat dich gesehen?
Wer deine Stätte, deine Spur?
Kein Sohn der Erde hieß dich wehen.

*) Angefangen von dem Dichter J. G. Jacobi und vollendet von dem Grafen F. L. während ihrer gemeinschaftlichen Anwesenheit in Carlsruhe.

Du selbst, o Bächlein, hörtest nie
Zum Rauschen deiner kleinen Wellen,
Verjüngter Büsche Melodie,
Vom grünen Ufer sich gesellen;

Und dennoch redest du mit mir
In stillen Abenddämmerungen,
Schon hat dein leises Murmeln hier
Mit süßem Schauer mich durchdrungen.

Du Zephyr weißt nicht, wie erfreut
Von deinem Hauch die Staude säuselt,
Das Blümchen Wohlgerüche streut,
Die Aehre wallt, der Hain sich kräuselt;

Und dennoch, gleich dem Epheu, bebt,
Wenn du mir lispelst von den Hügeln,
Mein klopfend Herz; die Seele schwebt
Auf deinen unsichtbaren Flügeln.

Woher dies wonnige Gefühl,
Die hoch sich bebenden Gedanken?
Was rauschet mir im Wellenspiel,
Was flüstert in des Weinstocks Ranken?

Das Maienlüftchen kennt mich nicht,
Dem Bächlein sang ich jüngst die Feier
Des Blüthenmonds im Rosenlicht,
Ihm aber tönte keine Leyer.

Woher denn um der Quelle Rand,
Woher das ahnungsvolle Wehen?
Ein Geist, dem meinigen verwandt,
Muß kennen mich und mich verstehen,

Mir nahe seyn im Wasserfall,
Im Hauch des Windes Antwort geben,
Erfüllen alles überall,
Mit Freud' und Liebe, Kraft und Leben.

Es ist der Herr, der überall
Im Wiesenduft, im Sturme schwebet,
Der Abendthau und Wasserfall,
Und Himmel, Erd' und Meer belebet;

Er, welcher auf's besonnte Land
Den kühlen Flug des Zephyrs leitet,
Er, der mit unsichtbarer Hand
Dem Wurme seinen Tisch bereitet.

Der zählet meines Pulses Schlag,
Hört meiner Wünsche leises Flehen,
Und, schmachtet meine Seel' Ihm nach,
So fühl' ich Seiner Flügel Wehen.

Der Tag verkündiget der Nacht,
Die Nacht dem Tage Seinen Namen,
Die Himmel preisen Seine Macht,
Und tief im Herzen schallt mein Amen!

Wohl mir, ich weiß woher es schallt,
Es deutet hin in große Fernen;
Tief unter meiner Hoffnung wallt
Der Himmel hin mit seinen Sternen.

Wohl mir, ich fühle wer ich sei;
Wie leicht verstäuben meine Sorgen!
Dies Amen tönt als Hahnenschrei
Vor meines Gottes nahem Morgen.

An
den Kronprinzen von Dänemark.

Ode.

Noch nie erscholl ein Name der Mächtigen
Zu meiner Leyer, Jüngling! ich weihte sie
Den Freunden nur und Gott, und süßem
Häuslichen Glück, und der Liebe Thränen;

Und Dir, Natur, im Hain und am Meergestad',
Und Dir, o Freiheit! Freiheit, du Hochgefühl
Der reinen Seelen! deinen Becher
Kränzt' ich mit Blumen des kühnen Liedes.

Und werd' ihn kränzen, weil eine Nerve mir
Noch zucket! werd' ihn kosten mit zitternder
Und blauer Lippe, wenn des Todes
Hand mir ihn reichet in hehrer Stunde.

Nun wind' ich junge Blumen im Kranze Dir,
O Jüngling, weil du früh es nicht achtetest
Zu herrschen über Sclaven, weil du
Forschetest, hörtest, beschlossest, thatest!

Das Joch des Landmanns drückte Jahrhunderte;
Du brachst es! Hör' es, heiliger Schatte du
Von meinem Vater, der das Beispiel
Diesseit der Eider und dann am Sund gab. *)

Du brachst es, Jüngling! wandtest erröthend dich
Vom Dank des Landes, sahst auf dem Ocean
Der Handlung Bande, die des Neides
Hand und der Habsucht im Finstern knüpfte.

---

*) Des Dichters Vater war der Erste in Holstein, der den Bauern seines Gutes Freiheit und Eigenthum gab. Die Königinn Sophia Magdalena aus dem Hause Brandenburg, Großmutter des jetzigen Königes von Dänemark, gab den Bauern des Amtes Hirschholm auf seinen Rath, und nach der Einrichtung, die er, trotz aller in den Weg gelegten Schwierigkeiten, mit Muth durchsetzte, Freiheit und Eigenthum.

Zerrissest leicht wie Spinnengewebe sie,
Daß nicht die stolze Fichte des Normanns mehr
Dem Bruderhafen huldigt, eh' sie
Schwellende Segel dem Ostwind öffnen. *)

Nicht gleiche Gaben spendet des Vaters Hand
Den Völkern. Eisen starret im Schachte dort,
Hier wanken Aehren, unseres Tisches
Freude gedeihet auf fernen Bergen.

Zum freien Tausche ladet der Vater ein;
Doch schmiedet, hart und klügelnd, der blinde Mensch
Dem Tausche Zwang; der biedre Normann
Kaufte sein Brod auf verengtem Markte.

Nun reifen fremde Saaten für ihn, wenn früh-
Erwacht der Winter auf dem Gebirge sich
Ausstrecket, und von starrer Schulter
Glänzende Flocken in Thäler schüttelt.

---

*) Den Norwegern ist die Ueberfahrt nach Westindien leichter als den Dänen, deren Schiffe der Kategat oft aufhält. Jene dieses Vortheiles zu berauben, verpflichtete man die Schiffer, vor der Fahrt nach Westindien erst in Copenhagen einzulaufen. Man nannte das: sich präsentiren.

Ich sah dich handeln, Jüngling, und freute mich,
Doch nur mit halber Freude. Lud Danien
Nicht häufend noch auf seine Schulter
Fluch des zertretnen, zerrißnen Volkes.

Uneingedenk der heiligen Lehren, und
Für jene Ader fühllos, die Gottes Hand
Im Herzen spannte, daß sie klopfend
Unrecht und Recht und Erbarmen lehre?

Von Menschen kaufte Menschen der Mensch, und ward
Ein Teufel! — Wer vermag den getrübten Blick
Zu heften auf des armen Mohren
Elend und Schmach und gezuckte Geißel?

Auf's schwangre Weib, das jammernd die Hände ringt
Am krummen Ufer; — thränenlos starret sie
Dem fernen Segel nach; noch schallt ihr
Dumpf in den Ohren das Hohngelächter

Des Treibers, noch der klirrenden Kette Klang,
Und ihres Mannes Klage, das Angstgeschrei
Der jüngsten Tochter, die der Wüthrich
Ihr aus umschlingenden Armen los riß. —

Du setzest Ziel dem Gräuel, ein nahes Ziel!
Erröthend staun' und ahme dem Beispiel nach
Der Britte, will er werth der Freiheit
Seyn, die auf Weisheit und Recht sich gründet.

Gott setze deinen Tagen ein fernes Ziel,
O Jüngling! keins dem Segen, der dein einst harrt.
Sei deinen Tausenden noch lange
Bruder! Nur Einer ist Aller Vater.

An
ein junges Mädchen in Dresden.

In's Stammbuch.

Mädchen, Freud' und Liebe pflücken,
Jenes schönste Schwesternpaar,
Treu dir Blum' und Blüthe, schmücken
Deiner Jugend Brust und Haar!

Reift dir einst, nach langem Lenze,
Sommers Fülle, glühend strahlt
Deine Garbe, Aehrenkränze
Krönen dann dich, blau durchmalt.

Schreckt dein Herbst dich? — Dichter waren
Seher stets — ich schau' umschwebt
Dich von froher Enkel Scharen,
Die ein Unschuldshauch belebt.

Jedes Händchen Blumen, Früchte
Spielend dir in's Körbchen füllt,
Dir, in frommer Ahnung Lichte
Schimmert vor ein Himmelsbild!

Ode.

An meine Sophia.

Schauet dein Auge von Sorento's Felsen
Ueber Wogen des Meeres, trüb von Thränen,
Hin zur hohen Ischia, die im Schimmer
Purpurner Fluthen

Badet, und mit der Abendröthe Rosen
Ihre Scheitel umkränzet? Hauchen Weste
Dir der langen Stunden voll Angst, des herben
Jammers Erinnrung?

Ach! es erloschen dort die Augen unsers
Frühvollendeten Engels, schlossen dort sich
Nach dem ersten Lallen die Lippen unsrer
Kleinen Sibylla!

Hatten noch nicht den süßen Mutternamen
Ausgesprochen, nur Lieb' und Lust gelächelt,
Und an deinem Busen gesogen! Keine
Küsse mit Küssen

Wiederbelohnet, nicht der Küsse kundig!
Nach dem Tode beredt! denn Ruh' des Himmels
Schwebte sichtbar über der blassen Lippen
Freundlichem Lächeln!

Ruhe des Himmels und des Himmels Freude
Künftig unsre Gespielen! Sagt, o saget,
(Wir bedürfen eurer Belehrung, eures
Göttlichen Trostes!)

Saget, auf welchen Flügeln schwebt ihr freundlich
Hin zu Sterbenden? sagt, wie offenbaret
Ihr euch zarten Kindern, die nie der Zukunft
Schauer empfanden?

Weib, sie verstummen, wie das blasse Kindlein;
Wie des Kindes Verstummen ist das ihre,
Lächelnd, voll Belehrung und voll des großen,
Göttlichen Trostes!

Siehe, du öffnest ihm das Herz, und richtest
Dich mit Thränen empor, und sinkest wieder,
Um, im Staube knieend, dem Menschenfreunde
Weinend zu danken!

»Lasset die Kindlein zu mir kommen, solcher
Ist der Himmel!« Er sprach's, und nahm die Kindlein
In den Arm, der Himmel erschuf, und herzte
Segnend die Kindlein!

Bruder der Menschen, Ewigvater, segne
Meine Kinder, die Mädchen und die Knaben!
Sei's zum Leben oder zum Tode! Herze
Segnend sie alle!

An einen Nachahmer.

Kannst, armes Wichtchen, du nichts anders, als nachahmen,
So mußt du wenigstens nachgehn, und nicht nachlahmen.

Morgenlied.

Willkommen, rothes Morgenlicht!
Es grüßet dich mein Geist,
Der durch des Schlafes Hülle bricht,
Und seinen Schöpfer preis't.

Willkommen, goldner Morgenstrahl,
Der schon den Berg begrüßt,
Und bald im stillen Quellenthal
Die kleine Blume küßt!

O Sonne, sei mir Gottes Bild,
Der täglich dich erneut,
Der immer hehr, und immer mild,
Die ganze Welt erfreut!

Der, wie die Blum' im Quellenthal,
O Sonne, dich erschuf,
Als deine Schwestern allzumal
Entflammten seinem Ruf.

Ihr wandelt auf bestimmter Bahn
Einher und strauchelt nicht;
Denn Gottes Odem haucht euch an,
Sein Aug' ist euer Licht.

Er leitet euch am Gängelband,
Heil mir! Er führt auch mich!
Er, der Orions Gürtel band,
Verband auch mich mit sich!

Er leitet jeden, der ihm traut,
Mit unsichtbarer Hand,
Als wär' er nur ihm anvertraut,
An seinem Gängelband!

Die Sonne steiget! Weib und Kind
Erwacht! erwacht wie sie
Erwachet! werfen wir geschwind
Uns alle hin auf's Knie!

Und dann zur Tagesarbeit, frisch,
  Sein Segen leuchtet hell!
Der Herr bereitet unsern Tisch.
  Uns quillt der Freude Quell!

Uns strahlet Gottes Herrlichkeit
  Auch aus der Unsern Gruft;
Wir wissen, wer zur Seligkeit
  Sie rief, und bald uns ruft!

Dem sind auch seine Todten nah',
  Wer Gott, den Herren, preis't,
Und freudig im Halleluja
  Sich dieser Welt entreißt.

An
den Geheimen-Rath Carstens,
Director der deutschen Kanzlei in Kopenhagen.

Nach einer im 83sten Jahre überstandenen Krankheit *).

Du, ehrwürdiger Greis, genasest! Thränen des Dankes
Fließen, es wallet empor frommer Gelübde Gewölk.
Zahllos sind sie, die Perlen des Auges, die Perlen des Weihrauchs,
Deines Jüngers Hand nähret die Glut des Altars.

*) In einer kleinen, nur für Freunde gedruckten Sammlung lateinischer Gedichte des Geh. Rath Carstens, findet sich folgende Inschrift, die er unter die vereinigten Bilder der beiden Brüder Grafen zu Stolberg geschrieben hatte:

Sub C. et F. L. fratrum junctis iconibus.

Sanguine conspicui, dignis virtutibus ambo,
Ingenio, fama, carmine, mente, pares.
A tantis proavis nomen deducere pulchrum,
His proavis pulchrum non eguisse magis.

Bleib', und walte du ferner, ihr Herold der richtenden Wage,
Deren Urbild schwebt hoch an des Ewigen Thron!
Wohl bedarf es hienieden des hellen Geistes, des reinen Herzens, und beides, o wem ward es — ach bleibe! — wie Dir!

E p i g r a m m.

Rückkehr des goldenen Alters verheißen uns Gallia's Weisen,
Aber ihr Reich des Saturns ist Saturnalengelag.
Pfui! verläumde nicht so muthwilliger, schuldloser Knechte
Kurzweil, dort in dem Rath thront Kanibalen-Gezücht.

Die Westhunnen.

Bei meiner Mutter Asche, das duld' ich nicht!
Ihr sollt nicht Franken nennen der Völker und
Der Zeiten Abschaum! nennt Westhunnen,
Dann noch beschönigend, ihre Horden,

Und ihre Millionen daheim; ich späh'
Umsonst nach Namen ihr Pandämonium
Zu nennen, wo der Frevler Rotte
Herrschet und kreucht, und vor Buben zittert,

Des Ew'gen höhnend! Tief aus des Lasters und
Der Lästrung Hefen schöpften die Wüthenden
Den langgemischten Trank, und reichten
Taumel und Tollheit dem eitlen Volke,

Das reif dem Fluche war! und Europa sah
Es saufen! und — o Schmach! — es gelüstete
Des Tranks auch Deutsche! Seine Düfte
Dunsten umher wie des Sumpfes Pesthauch.

Wer dieses Duftes sog, es erscheinet flugs
Das Schwarze weiß ihm! Tugend, Erbarmen, sind
Ihm Namen; Eide, Schaum der Woge;
Lästerung Witz, und nur Unsinn Weisheit.

Des Ernstes Freunden, Freunden der Wahrheit und
Der wahren Freude, war seit Jahrhunderten
Das eitle Volk und seine Babel
Warnender Rüg' und des Mitleids Vorwurf.

Wie hat die zarte Lüstlin sich schamlos nun
Hoch aufgeschürzet! triefet von Blut! auch noch
Bewundert? Nicht allein der Unzucht,
Feil auch dem Raube, des Mords Gespielinn!

Mit trunknem Wahnsinn stimmt sie ein Liedchen an,
Und Millionen stimmen in's Liedchen ein,
Und wo es tönt, da sucht vergebens
Rettung die Unschuld mit wunder Sole;

Denn Wuth hat Flügel! War der Gesalbte nicht
Ihr fast entronnen? Dennoch ergriff auch ihn
Des Frevels Hand! sie, welche Gottes
Priester am Fuß des Altars würgte!

Dein hätten Kanibalen, o Ludewig,
Geschonet! Dreimal huldigte Frankreich dir;
Dreimal meineidig, löscht es heißen
Durst nach dem Frevel im Blut der Unschuld.

Nun freue deiner Freiheit, du Sklavinn, dich!
Wenn dich beim Schlangenhaare der Scherge faßt,
Dann kniee vor der Freiheitsgöttinn,
Die dir in Marmor entgegenstarret.

Und wenn die blasse Wuth der Verzweifelung
Der ersten Hölle glimmende Asche dir
Im Herzen aufhaucht, wenn des Lebens
Elend auf ewigen Jammer deutet;

Geh' zum entweihten Tempel, und stürze dann
In blut'gen Staub — du nanntest Vernunft sie — stürz'
In Staub dich vor der nackten Hure,
Daß sie dir nun und im Tode helfe! —

O Frankreich, ich bin Vater! doch fluch' ich nicht,
Wiewohl du brütest über der Zukunft Pest;
Mein Herr und Gott, Er, den du lästerst,
Lehrete segnen mich, nicht mich fluchen.

Laß siebenfält'gen Jammer dich bändigen,
Und hüll' in Sack und Asche dich! ob vielleicht —
Die Rosse brausen schon und stampfen —
Rückwärts sich wende der Rache Wagen!

Abendlied.

Groß und rothentflammet schwebet
Noch die Sonn' am Himmelsrand,
Und auf blauen Wogen bebet
Noch ihr Abglanz bis zum Strand;
Aus dem Buchenwalde hebet
Sich der Mond, und winket Ruh'
Seiner Schwester Erde zu.

In geschwollnen Wolken ballet
Dunkler sich die rothe Gluth,
Zarter Farbenwechsel wallet
Auf der Rockenblüthe Fluth;
Zwischen schwanken Halmen schallet
Reger Wachteln heller Schlag,
Und der Hirte pfeift ihm nach.

Wohlgeruch entsteigt den Auen
Dort in zartgewundnem Duft,
Und die jüngsten Stauden thauen
Kühles Labsal durch die Luft;

Jedes Blümchen saugt mit lauen
Lippen, und das Gräschen sinkt
Unter Perlen, die es trinkt.

Ihre Ringeltauben girren
Noch die Täuber sanft in Ruh',
Düstre Fledermäuse schwirren
Nun dem glatten Teiche zu,
Und der Käfer Scharen irren,
Und der Uhu, nun erwacht,
Ziehet heulend auf die Wacht.

Mit dem Köpfchen im Gefieder,
Schlummern unsre Sänger nun,
Es verstummen ihre Lieder,
Selbst die lauten Stahre ruhn
Auf den schwanken Binsen wieder,
Nur die Nachtigall allein
Freut sich noch im Mondenschein.

Wie, auch in der Stille rege,
Mit dem Anbeginn der Nacht,
Nach der mannichfalt'gen Pflege,
Nun die Mutter ist bedacht,
Daß sie ihre Kindlein lege;
Wie sie Jedes letzten Gruß
Noch belohnt mit weichem Kuß;

Also, nach des Tags Getümmel
Schaut der ew'gen Liebe Blick
Durch den sternenvollen Himmel
Auf die Erde noch zurück;
Früh vernimmt sie das Gewimmel
Der erwachten Erd', und spät
Hört sie Den, der einsam fleht.

Wenn die Nachtigallen flöten,
Hebe dich, mein Geist, empor!
Bei des jungen Tags Erröthen
Neig', o Vater, mir dein Ohr!
Von der Erd' und ihren Nöthen
Steig', o Geist! Wie Duft der Au,
Send' uns, Vater, deinen Thau!

Hochzeitlied
für
Adolph Drost, Freiherrn von Vischering,
Erbdrosten des Hochstiftes Münster,
und
Antonia, Gräfinn von Meerveld.

Den 1. August 1793.

Willkommen, Freund, im Ehestand,
Mit deiner lieben Braut,
Die deines treuen Bruders Hand *)
Dir eben angetraut!

Willkommen mit dem jungen Weib,
Zur Ehe Freud' und Schmerz,
Hinfüro seid ihr Beid' Ein Leib,
Und Beide nur Ein Herz.

*) Caspar Drost, Freiherr von Vischering, Domprobst des Hochstiftes Minden, und Domherr des Hochstiftes Münster.

Es summet um den Pfirsichzweig
Der bunten Wespen Schwarm,
Und weil die Eh' an Freuden reich,
So lockt sie auch den Harm.

Doch doppelt jeglichen Genuß
Die Lieb', indem sie theilt;
Auch wird von reiner Liebe Kuß
Der Sorge Stich geheilt.

Als Gott, der Herr, — Sein Name sei
Nun und in Ewigkeit
Von Menschen und von Engeln, sei
Allzeit gebenedeit! —

Als Gott, der Herr, den Menschen schuf,
Schuf er ihm Geist und Leib,
Und seiner Schöpfung letztem Ruf
Entblühete das Weib.

Voll Lieb' und schüchtern, wand sie sich
Erröthend um den Mann,
So windet um den Ulmbaum sich
Die schlanke Reb' hinan.

Erwachend sah der Mann sein Weib,
Und jauchzte: Du bist mein!
Ach, du bist Fleisch von meinem Leib,
Und Bein von meinem Bein!

Ein bunter Blüthenregen fiel
Auf unser Elternpaar;
Der Löwe streckte sich zum Spiel,
Es sang der Vögel Schar.

Es säuselte durch Bins' und Rohr,
Melodisch aus dem Bach
Der guten Geister Lied hervor,
Und Weste hauchten's nach:

»Ja, sie ist Geist von deinem Geist!
Nur sie schaut himmelwärts
Mit dir empor, und dankt und preis't,
Von deinem Herzen Herz!«

Im Paradiese ward von Gott
Der Ehe Bund geweiht,
Der Bund auf Leben und auf Tod,
Auf Zeit und Ewigkeit!

Gelt, Adolph! zärtlich ist die Braut,
Und fromm und tugendsam!
Traun, edle Jungfrau, brav und traut
Ist auch dein Bräutigam!

Wohlan denn, freuet euch, und liebt
Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden giebt,
Dem giebt er Segen nach!

Doch daß nicht Freude nur allein
Mein Lied euch prophezei';
So höret Beid', und merkt euch fein,
Was euch beschieden sei:

Antonia, dein Gürtel engt
Sich bald, und minder frei,
Von unbekanntem Weh gebängt,
Vollbringst du's mit Geschrei.

Freund Adolph hängt den Kopf wie Rohr,
Und theilet Angst und Schuld;
Da guckt ein kleiner Wicht hervor,
Und predigt ihm Geduld.

Wohl dir, wenn du ein Kindlein hast;
Dann pflege froh dein Weib! —
Willkommen, lieber, kleiner Gast!
Gefällt's dir hier, so bleib'!

Wo nicht, so schwebe frei hinauf
An deines Engels Hand!
Auch wir vollenden unsern Lauf
Zum großen Vaterland. —

Wohlan denn, freuet euch, und liebt
Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden giebt,
Dem giebt er Segen nach!

Epigramm.

Die Herren in unserm Hochgericht
Sind ehrlich, und sind klug,
Doch ach, klug ist Herr Ehrlich nicht,
Und ehrlich nicht Herr Klug!

Weihnachtslied.

Uns ward heut' ein Kind gegeben,
  Uns geboren heut' ein Sohn,
Ewigkeiten heißt Sein Leben,
  Denn dem Vater des Aeon
  Ward von Ewigkeiten schon
Alle Herrschaft übergeben;
  Ihm, der seyn wird, ist und war
  Rath und Kraft und wunderbar!

Mit verhülltem Antliz fallen
  Seraphim und Cherubim
Ihm zu Füßen, es erschallen
  Ihre Halleluja Ihm,
  In den Preis der Seraphim
Darf auch unsre Liebe lallen,
  Ihm, der seyn wird, war und ist,
  Ihm, der unser Bruder ist!

Er, durch den die Sonne scheinet,
  Dem gehorsam Meer und Wind,
Liegt in einer Kripp' und weinet!
  Er, durch den die Himmel sind,
  Wird der zarten Jungfrau Kind!
Mit dem Ewigen vereinet,
  Zeigt Er freundlich uns und mild
  Seines großen Vaters Bild.

Die ihr Töchter nun und Söhne
  Von dem ew'gen Vater seid,
Kommt herbei! Der Blick gewöhne
  Schon hienieden in der Zeit
  Sich an Gottes Herrlichkeit!
Seht das Kind in Seiner Schöne,
  Hochgelobet in der Zeit,
  Hochgelobt in Ewigkeit!

Welche Morgenröthen wallen
  Himmelab in stiller Nacht!
Seh' ich Sonnen Gottes fallen?
  Nein, der Heere Gottes Macht
  Hält bei frommen Hirten Wacht,
Und des Engels Worte schallen:
  »Zaget nicht! denn große Freud'
  Ist euch wiederfahren heut.

Christus ward euch heut geboren,
  Euer Heiland, euer Herr!
Davids Stadt hat Er erkoren,
  Und in Windeln lieget Er!
  In der Krippe liegt der Herr!
Jedem Volk ward Er geboren,
  Hochgelobet in der Zeit!
  Hochgelobt in Ewigkeit!«

Spricht's, und Gottes Strahlenheere
  Stehen plötzlich sichtbar da,
Und es rauschet, laut wie Meere,
  Amen und Hallelujah!
  Dann erschallet fern und nah:
»In der Höhe sei Gott Ehre,
  Friede sei der Erde Theil,
  Und den Menschen Gnad' und Heil!«

Wie des Frühlings Boten, schweben
  Sie empor im Lobgesang,
Und die frommen Hirten streben
  Eilend ihren Pfad entlang,
  Noch vor Freude bleich und bang,
Treten sie hinein und beben,
  Wonnetrunken nun hinan
  Vor das Kind und beten an.

Lechzend nach Erkenntniß hatten
Saba's Weisen früh und spät
Nachgeforschet, nicht im Schatten
Ihrer Weisheit sich gebläht,
Hatten nach dem Quell gespäht;
Oft begonnen zu ermatten,
Oft geahnet, oft vom Tod
Licht gehoffet, und von Gott.

Glühend standen sie am schroffen
Abgrund, in des Zweifels Nacht,
Und durch demuthvolles Hoffen
Beugten sie des Himmels Macht;
Licht ward ihnen angefacht,
Ihres Geistes Blick ward offen,
Und es leitet sie ein Stern
Hin zur Herrlichkeit des Herrn.

O, wie gehn auf ihrem Pfade
Dankend sie und froh einher!
Immer strahlt der hohen Gnade
Zeichen hell vor ihnen her,
Bis das Kindlein mild und hehr
Ihnen strahlt mit höh'rer Gnade.
Ihre fromme Liebe zollt
Saba's Duft und Saba's Gold.

Ach, was können wir Dir bringen,
  Dir dem Herrn der Herrlichkeit?
Unsre Liebe soll Dir singen,
  Dir sei unser Herz geweiht,
  Unser Wille Dir bereit!
Gieb zum Wollen das Vollbringen!
  Laß uns Dein seyn in der Zeit,
  Dein, o Herr, in Ewigkeit!

An
die Fürstinn Gallitzin,
geborne Gräfinn von Schmettau.

Am 28. August 1794.

Schwebe, mein Geist,
In der Röthe dieses Morgens,
In der Feier dieses Tages;
Segen des Himmels umwallet ihn in glänzendem Strom!

Schöner war nicht
Sein älterer Bruder,
Der die Neugeborne
Freundlich und froh
Nahm aus den Armen der gesegneten Nacht.

Er hielt sie empor,
Gen Himmel empor, in strahlendem Arm,
Und der Ewigkeit Segen
Umsäuselten sanft das mitkundige Kind.

Willkommen! willkommen!
Erwünschter Tag!
Dein wehender Flug
Ist erfreuender, labender mir,
Als selbst in Hesperiens Gärten mir war
Des Frühlinges Kuß;
Als in Aetna's Thalen mir war
Duftende Wallung der kühlenden Luft.

Leben des Menschen,
Ein Wunder dem Forscher!
Sich selber ein Räthsel,
Wünschet, in Erde gehüllet, der Geist.
Sein Wunsch ist Befehl!
Die umhüllende Erde gehorcht!
Umgürtet mit Kraft,
Erhebt er den Arm;
Dienstbar wallet und steht
Auf seine Befehle der Fuß.

Auf wogenerschallender Luft
Tönt der Gedanke!
Es schwebet auf Seufzern,
Schwimmt in der Thräne,
Strahlet in freudigem Blick

Die Empfindung, und fleugt
Wie Bienen von Blume zu Blume;
Steigt wie der Adler
Gen Himmel empor!

Sohn und Krone der Natur,
Steht in seiner Kraft
Der stolze Mensch,
Bis ein Hauch der Luft,
Der des Wurmes schonte,
Den Sohn und die Krone der Natur
Stürzet in Staub.

Leben der Natur,
Bist nicht wahres Leben!
Fröhnest dem Tode,
Der Made Genoß!

Wie in ersten Tagen
Des verheißenden Lenzes,
Das Kind im Garten
Der geschnitzten bunten Stäbe sich freut,
Unkundig des Lebens,
Das neben dem Stabe,

Gehüllet in Erde,
Sich keimend bewegt:
So freut sich der Mensch
Des nichtigen Lebens,
Und hält für die Pflanze
Des Gärtners Stab.

Himmlischem Samen
Entsprosset die Pflanze
Geheimeres Lebens.
Wer spähte die Fasern
Der untersten Wurzel?
Den Sprößling des Himmels
Nährt himmlischer Thau,
Im segnenden Strahl
Der ewigen Sonne!

Wie heißet das Licht
Der ewigen Sonne?
Sein Name ist W a h r h e i t!

Wie heißet die Gluth
Der ewigen Sonne?
Ihr Name ist L i e b e!

Schauer der Ehrfurcht,
Der Freude Schauer,
Beben mir, o Geliebte! durch Mark und Gebein,
Bei'm Gedanken an dich,
Die du sonnest im Strahl
Der ewigen Sonne!

Heb', o Geliebte!
Heb', o Gesegnete des Herrn!
Auf deinen Schwingen,
Zur ewigen Sonne,
Heb', o Geliebte, mich empor!

Ode.

Kassandra.

Den 3. Juni 1795.

Als Priam, wiederkehrend vom schrecklichen
Achilleus, mit der Leiche des Sohnes kam,
Als in der Morgenröthe Schimmer
Ilions Volk ihm entgegen strömte;

Ergossen vor den Fluthen des Volkes sich,
Durch Wahnsinn stark, die Weiber! ihr Jammer scholl
Erzürnten Göttern kläglich; Hektor!
Rufte die Mutter, und sank in Staub hin.

Und angeschmiegt dem göttlichen Helden lag,
Im Jammer göttlich, seine Andromache
Auf Hektors Brust; es rang die Hände
Helena bleich nun und nun erröthend.

Wie vor Gewittern bald in dem Walde laut
Die Windsbraut brauset, bald aus dem hangenden
Gewölk sich Nacht und Stille senken,
Daß nur der Fittig des Uhu rauschet;

So tönte bald, daß Pergamos bebte, daß
Des Xanthos Nymphen Schrecken ergriff, der Schmerz
Des Volkes, bald vernahm der greise
König der Einzelnen leises Aechzen.

Da sprang Kassandra, schnell, wie die Löwinn auf
Das Reh sich stürzet, aus der Betäubung auf;
Dem Vater und dem todten Bruder
Wandte den Rücken die hehre Jungfrau.

Ihr Haar flog rückwärts hin vor dem Morgenhauch,
Es glühten von Begeistrung und Morgenroth
Die Wangen, ihre Lippen bebten
Ehe sie sprach, und die Augen flammten!

Gerichtet gegen Ilion schaute sie
In nahe Zukunft: Ilion! Ilion!
Du Braut des Jammers! ha! wie stattlich
Prangest einher du im Fackeltanze!

Umgürtet mit dem Flammengewande, das
Verrath und Tücke heimlich in Kammern lang
Schon webten! — Selig, wer im Schlachtfeld
Fiel, es beweinte noch frei das Weib ihn!

Noch frei die Kinder! — Siehe! dort ziehn einher
Die Töchter Trojas, hin vor der Geißel des
Erzürnten Treibers, dessen Söhne
Hektor erschlug und der Speer Sarpedons!

Ihr Jungfraun hebet! hebet, ihr Jünglinge,
Aus blut'gem Staub die Leiche des Königes!
Ach Vater Priam! Mutter! Götter
Senden aus später Erbarmung Wuth dir!

Mir frühe Qual, den Blick in die Zukunft! dir,
O Volk, Bethörung! Nicht des Achilleus Speer
(Ihn trifft des Paris Pfeil!), nicht Ajas
Speer (denn er stürzet in's eigne Schwert sich!),

Nicht Diomedes Lanze; noch Teukros Pfeil
Wird dich vertilgen! Volk, es bereiten dir
Verrath und Tücke dein Verderben,
Und es entfliehn die erzürnten Götter!

Es wehn die rothen Flammen! es wirbelt sich
er Gluth Gespiele, nächtlicher Rauch, empor!
Die Fessel klirrt! es schwirrt die Geißel!
Jünglinge werden geschleift von Hunden!

Sie sprach es, tanzte wie die Mänade dann,
Von heil'ger Wuth gehoben! Dem Volke schien
Sie toll; es wähnte, Morgenröthen
Schienen ihr Gluth, — und Verräther lachten.

Der Strom der Zeiten rollte Jahrtausende
Seitdem, bald rein und still wie der Waldsee, bald
Mit trüben, lauten Wogen! niemals
Trüber als nun, und noch nie so tosend!

Seit sieben Ernten ward in die Zukunft mir
Der Blick geöffnet; aber Kassandra fand
Nicht Glauben, ward verlacht! Wohlan dann,
Deutsche, verlachet den Enkel Hermanns!

Auf daß ihr höret bald — denn ihr achtet's nicht
Zu sehn ihr Lächeln! — daß ihr sie höret bald,
Die laute Lache der Verräther,
Die euch mit gleißendem Zauber täuschen!

Die euch verriethen lang, und verkauften lang,
Die aus dem Sonnenscheine des Himmels euch
In's Labyrinth der Lehrgebäude
Führen, bei wankender Fackeln Glanze;

Bis ihres Mordbrands Gluthen von Untergang
Bis hin zum Aufgang lodern! — O, sehet doch
Noch jetzt den gleißenden Verräthern,
Seht den Erleuchteten *) grad in's Auge!

---

*) Erleuchteten, Illuminaten.

Merkt ihr verstocktes Schweigen, wenn Hochverrath
Enthüllet wird! wenn Lästerung brüllet! wenn
Auf Gottes Altar sich die Metze
Stellt! wenn das Blut der Gerechten fließet!

Ihr Heuchler! euer Lächeln bethört mich nicht!
Verworfne! Abscheu lehret ihr, Furcht mich nicht!
Den Frommen mischt ihr Gift, und Häuptern
Irrender Völker den süßen Schlaftrunk!

Als Vater könnt' ich zagen! — wie blüht so schön
Um mich die lautre Unschuld! wie hoffnungsvoll! —
Doch soll nicht zagen, welcher Schalkheit
Rüget, und rein ist, und Gott vertrauet!

Sonnett
an
meine Freundinn,
die Gräfinn Amalia von Münster,
als sie aus Holstein nach Sachsen zog.

Wenn einst der Becher jener Strom-Najade
Des Rückblicks eitlen Sehnsuchtsdurst mir stillt,
Wenn mir Vergessenheit die bunten Pfade
Der Lebenswandrung nun in Nebel hüllt;

Verschwinde dann, am seligen Gestade,
Dort wo der ernsten Wage Loth nur gilt,
Du tanzender Phantomen Myriade,
Verflogner, leerer Stunden Dunstgebild.

Doch eh' die Lipp' ich netze: Gnade, Gnade!
Fleh' ich, o Nymph'. Erbarmend blick' und mild'
Auf diese Zähre, die mir wünschend quillt:

Verschone du mit deinem strengen Bade
Ein Heiligthum in meiner Kleinods-Lade,
Ein Täflein, das Amalia's Nam' erfüllt.

Progne und Philomele.

Progne und Philomele sind Schwestern; die eine verkündet
Uns den Sommer, und ist jedem willkommen und lieb;
Aber willkommner ist uns und heil'ger, siebenmal lieber
Philomele! wen rührt nicht Philomelens Gesang?
Nichts verkündet sie uns, doch lauschen wir, nimmer getäuschet,
Ihrem süßen Gesang, welcher uns Thränen entlockt.
Thräne der Sehnsucht, entfallen dem Aug', und dem Herzen entfallen,
Bist mir erquickend, wie Thau auf dem versengten Gefild!
Zarter Ahnungen bebender Glanz, du schimmerst mir schöner,
Als des erwachenden Tags Purpur in zitterndem Thau.

Singe mir Sehnsucht in's Herz, geliebte Sängerinn! singe,
Philomele, mir Ruh', Ruhe der Ahnung in's Herz!
Ahnung ist unsre Weisheit hienieden, und unsere Wonne
Sehnsucht; doch kennen wir Den, welcher die Sehnsucht uns ließ?
Sehnsucht ist Morgenröthe; noch weilet unter dem Himmel
Unsre Sonne — sie kommt! Himmel und Erde sie kommt!
Heil Dir, Herrliche! tritt aus Deinem heiligen Osten!
Wahrheit strahlet Dein Licht! Lieb' ist der Herrlichen Gluth!

An die Weltweisen.

Fort, fort mit eurer Weisheit! laßt mir lieber
Das, was ihr Thorheit nennt in eitlem Stolz!
Lichtlos ist eure Gluth, ein heißes Fieber,
Gluthlos ist euer Licht, ein faules Holz!

An Sophia.

Ode.

Pflücke das Blümchen auf dem Wege, freue
Dich auch, ohne zu pflücken, manches Blümchens,
Blicke dann mit herzlichem Dank empor zum
Schöpfer der Blumen!

Freuden aus Seiner Hand zu nehmen, süßet
Unsere süßesten Freuden! unvergänglich
Ist die kleinste Freude des Frommen! wenn auch
Rauhere Lüfte

Bald mit der Blüthe spielen, bleibt die Frucht doch
Täglich reifender an dem schwanken Zweige,
Und sie schwillet, röthet sich, trägt im Kerne
Künftige Früchte!

Leiden aus Seiner Hand zu nehmen, süßet
Unsre bittersten Leiden! denn vergänglich
Sind die herben Leiden des Frommen! Aus der
Stachligen Hülle

Windet zur rechten Stunde sich die Blüthe
Sanften Trostes, und edle Frucht verheißt sie!
Sie auch schwillet, röthet sich, trägt im Kerne
Künftige Früchte!

Die Erinnerungen.

Genuß des Schönen ward und des Guten mir
Sehr viel verliehen! In der Erinnerung
Geweihtem Haine schweben, leichtes
Fluges und tönendes, viele Stunden.

Wo dort die Myrte bei der Cypresse blüht,
Und wo das Turteltäubchen am Neste girrt,
Da locket Philomelen's Klage
Mir aus dem Auge die späte Thräne. —

Hier tönen Stimmen junger Erinnerung,
Dort ältrer Stunden mahnender Silberlaut,
Bald einzeln, bald vereint ein lautes
Chor; und der Wonn' und der Wehmuth Schauer

Ergreifen dann mit Kraft der Unsterblichen
Die Seele, daß sie bebt am geöffneten
Abgrund des langen Gestern, welches
Welten verschlang, und die jüngste Stunde

Bei zartem Flügel mit sich hinunter reißt! —
Doch schaut die Seele wieder empor! Dann wölbt
Sich über ihr in Morgenröthen
Strahlend der Himmel von ihrer Zukunft.

Von unsrer Zukunft, Agnes? — Sophia, stimm'
In's Lied mit ein! von unsrer Zukunft! stimmt
Mit ein, ihr Kinder! lernt das Auge
Früh zu erheben mit Wonn' und Zittern!

Ich stand auf deiner Scheitel, o Aetna! sah
Den Grau'nschlund, hörte brausen der Unterwelt
Empörte Wasser, flammendräuend
Brüllte die nächtliche hohle Tiefe.

Ich schau'rte auf — da blühte Sicilia,
Ein Garten Gottes, mir zu den Füßen! mir
Calabria! die beiden Meere
Schlürften den Nektar des jungen Lichtes.

An
Fräulein L. v. B*.

In ihr Stammbuch.

Tanze mit lächlendem Ernst der reifenden Jugend entgegen,
Und mit beseeltem Vertraun auf die verborgene Hand,
Sie, die dem Kranich den Pfad in der Luft, der Sonne den Kreislauf
Bahnet, mit Weisheit dem Geist leuchtet, mit Lieb' ihn durchglüht.

Herbstgedanken.

Siehe den West, wie er dort die Wolken jagt!
Flüchtige Schemen fliegen über den See,
Ueber's Gefild die Schatten; der Sonne Schein
Glänzet dazwischen, glänzete, verschwand.

Herbstlicher Hauch, du erfüllst mit Ernst das Herz,
Deutest auf Erdefreuden, irdischen Gram,
Schatten und Schein in Wechsel; die Sonne strahlt
Hinter den Wolken, säumet das Gewölk.

Nichtiger Dunst ist der Mensch! er glänzt, erblaßt,
Farbigen Blasen ähnlich; Hauche der Luft
Wehen in's Grab; es weinte, ward Mann und Gott
Asiens Held, entfärbte sich, entschlief.

Dennoch erhebt im Triumph mein Lied den Schwung,
Hinter den Wolken strahlet, Sonne, dein Licht!
Wolken, nur ihr verschwandet, die Sonne blieb,
Freuden und Leiden, schwindet nur dahin!

Sonne, du selbst, und die ganze Sonnensaat
Sinket der Sichel! andre schimmern hervor,
Wallen, gleich dir, wie Schatten von Wolken hin;
Ewiges Leben, Sonne! ward nicht dir!

Ewiges Licht, das den Geist mit Wahrheit tränkt,
Ewige Liebe, Heil mir! lodert mir einst!
Schwindet dahin, ihr Sonnen! ihr war't nur Bild,
Wahrheit ist Licht mir, Liebe nur mir Gluth!

An die
in mehreren Aschenkrügen, unter großen Felsstücken, in einem Hünenhügel gefundenen, und in Einer Urne wieder eingegraben en Gebeine.

Ruht starke Kinder starker Zeit
Im Schauer dieser Einsamkeit,
Es trennte euch der Zeitgenoß,
Nun faßt euch Einer Urne Schooß.

Des Hügels Erde sei euch leicht!
Und war't ihr Mann und Weib vielleicht,
So schlaft selbander manche Nacht,
Bis ihr dereinst vereint erwacht;

Und war't ihr Feinde stolz und kühn,
Doch soll Ein Grab euch beiden blühn,
Bis ihr, nach langer, schwarzer Nacht,
Selbander, und versöhnt erwacht.

An meine Sophie.

Aus Königsberg *).

Hin in die dunkle Kluft der Trennung starret
Psyche's thränendes Auge, fühlt gebunden
Ihre Flügel, schmachtet; verschmachtet doch nicht.
Denn der erhabne

Genius reiner Liebe wehet Labsal
Ihr mit kühlendem Fittig, singt der Zukunft
Hohes, hehres, heiliges Lied; sie blickt ihm
Lächelnd in Thränen

*) Auf des Dichters zwoten russischen Reise.

Schweigenden Dank, und fühlt den hohen Adel
Ihrer himmlischen Abkunft, fühlt die hohe
Würde naher, großer Bestimmung, athmet
Freier, und — seufzet.

O der Beschränktheit, die das Kind des Himmels
Zwischen Pfeilern des Raumes und der Zeiten
Fesselt, wo Philister im Traum der Freiheit
Tanzen und jubeln.

O der Beschränktheit, wo das Kind des Himmels,
Seine Kräfte gesammt, der Liebe Kräfte
Selbst gehemmt, doch strebend und schon erstarkend
Fühlt, und empor schaut.

Bis in geweihter Stund' ihm nun die Fessel
Abfällt, nun es empor springt, seines Kerkers
Pfeiler, Zeit und Raum, mit Gewalt ergreifet,
Stürzt, sich empor schwingt!

L i e d.

Ich bin! deß freuet sich mein Herz!
Ich bin, und werde seyn!
Ein Stäubchen ist des Lebens Schmerz,
Gesehn im Sonnenschein.

Gesehn in jener Sonne Schein,
Die nimmer untergeht,
Durch die, was war, was ist, wird seyn,
Empor ging und besteht.

Froh wandl' ich auf des Lebens Bahn
Entgegen ihrem Licht,
Das manchen Nebel, manchen Wahn
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,
Mir schwebe Hoffnung vor,
Und Liebe heb' an sanftem Band
Mich aus dem Staub empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie steu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean,

Wo laute Fluth des Jubels hallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Und Lieb' an Lieb' erglüht!

Weihnachts-Gabe

an den

französischen General Matthieu Dumas,

der,

während des barbarischen Zustandes seines Vaterlandes, zwei Jahre als Gastfreund mit Frau und Tochter in meinem Hause zubrachte.

Theile die Freude des Hauses, o Gast, — nicht Gast mehr, des Hauses
Angeborner, — verschleuß heute dem Grame das Herz.
Unser Fest ist kein Saturnal! Was der ahnenden Deutung
Dämmert' im Reiche Saturns, feire du heute mit uns!

Anmerkung. Die Saturnalien, im höheren Sinne, sind uns wenig bekannt; selbst bei ihrer Feier durfte, wie Macrobius uns lehrt (Saturn. L. 1. c. 7.) „der verborgene, dem lautern Borne der Wahrheit entquellende Zweck des Festes, und des-

sen Bezug auf die geheimnißvolle Natur der Gottheit, nicht durch die Rede entweihet werden."

Die gelöseten Knechtschaftsbande während dieses uralten Festes, deuteten auf die, in den Sibyllischen Büchern geweissagte Rückkehr des goldenen Alters, auf die Glückseligkeit des veredelten Menschengeschlechts und die Ertödtung des, stets unter der Gestalt des Drachen, des Typhon, des Pytho, dargestellten Ur-Bösen, durch die Geburt eines göttlichen Knaben, dessen Erscheinung in den Zeiten Augusts erwartet wurde. (Suet. Aug. Cap. 94.)

Zwar fand die, „nach jenen Büchern von Judäa her ausgehende Herrschaft," (Tacit. Hist. L. V. c. 13.) so wie gleichfalls die, den König Herodes schreckende Sage (Matth. 2. v. 3.), eine irdische Deutung, zwar flocht Virgil (Ecl. IV.) aus den herrlichen Blumen jener Verheißung für das neugeborne Söhnlein seines Freundes einen dichterischen Kranz, doch der Mißbrauch dieser prophetischen Bilder vermag nicht ihren wahren Gegenstand zu entwürdigen.

Jenes Fest, dessen frohe Feier auch in ausgetheilten Gaben bestand, an Kinder, Freunde und Hausgenossen, begann mit der winterlichen Sonnenwende, anspielend auf den neuen, mystischen Kreislauf; ein Wink, der sich in dem Namen unsers, zu gleicher Zeit gefeierten Weihnachts-Festes bei manchen Völkern wohl nicht verkennen läßt; Noël, Juul, welches letztere Wort in den Skandinavischen Sprachen, zwar anders geschrieben, doch gleich ausgesprochen, mit dem Worte Hiul, Rad, eins ist, auch bereits in den heidnischen Zeiten ein alterthümliches Fest bezeichnete, das mit den Saturnalien überein kam und ebenfalls in den Tagen der erneuerten Sonnenbahn gefeiert wurde.

Prolog

zu

einer gesellschaftlichen, dramatischen Vorstellung

in Emkendorff,

dem Landsitze des Grafen Friedrich und der Gräfinn Julia von Reventlow,

am Neujahrstage 1798,

gesprochen von ihrer Pflegetochter,

der jungen Gräfinn Ina Holk.

Zum guten neuen Jahr, wo nehm' ich her
Den Blumenkranz, den ich, mit frommen Wunsch,
Zum Weihgeschenk den Eltern wind'? Es starrt
Der Winter, jedes Sprößlings Haupt ist welk,
Und eisern ist der Erde Mutterschooß —
Doch warm glüht dieses Herz! ach, ihm entsprießt
Der Blümlein manches, doch verborgen blüht's
Und duftet's hier — ich ging und sann und sann,
Da öffnete mein Blick sich und ich sah
Der Musen Gärten, reich im schönsten Schmuck
Des unverblühten Lenzes — Freundlich ist
Und leicht geschürzt Thalia, eilend trat
Sie vor, ergriff die Hand mir, lispelte
Mir leise zu: »Du gutes Mädchen schweig',

Ich weiß schon dein Begehren; sehn sie dich,
Die Schwestern, o dann dränget sich hervor
Calliope, ja Melpomene zuckt
Wohl gar auf mich den Dolch, Urania
Schwebt dann herzu, und geltend ist ihr Recht,
Sie, die verschwisterte mit Ihr, mit Ihr,
Auf der in Lieb' und Wünschen immer ruht
Ach, unser Aller Auge — Ina nimm
Des ganzen Körbchens Fülle, winde Strauß
Und flechte Kränze; jedes Blümchen blüh'
Ein schöner Segen! Deiner Eltern Heerd
Ist unser Heiligthum. Geh' — doch noch Eins:
Verkennt mich dort nicht! Meine Larve birgt
Der Rührung Zähren oft und im Gewand
Des Lächelns bebt, der wahren Freude Freund,
Der Ernst, auf meiner Lippe. — Schallet nicht
Mit heller Saite, wie mit tiefem Ton
Apollons Leyer? Einer, Einer nur
Ist unser Musenreigen! — Hüpfe du
Nun heim, und opfre töchterlich Gelübd'
Und Wünsche; wäre nicht den Sterblichen
Das Ohr verschlossen, o so hörtet ihr
Auch unsers Chores Stimme sich in Wunsch
Erheben für das beste Menschenpaar.« —
So sprach die Muse, ach, mir schlägt das Herz,
Die Stimm' entfliehet, deutet was mein Blick
Und was mein klopfend Herz euch sagt, und nicht
Euch sagen kann. Nehmt Willen statt der That!

Ode.

Erwartung des Friedens.

Den 6. März 1799.

Ein Weib hat mich geboren, und Weinen war
Mein erster Laut; an Brüsten des Weibes sog
Ich Leben, und Gesang des Weibes
Lullte den Weinenden ein in Schlummer.

Der Knabe war nicht fühllos, der Jüngling nicht,
Und minder bin ich's nun: denn es lehrte mich
Erfahrung, wie so tief der Menschheit
Wunde, wie wenig beachtet, blute.

Der mich der Härte zeihest, o weintest du
Durchschauert von dem Flügel der Mitternacht?
Und weckte dich des Herzens lauter
Schlag vor dem Hahnengeschrei der Frühe?

Wenn Menschenelend, jenes, das tiefer schwärt
Als Lanze trifft, wenn Wehe, das weiter greift
Als Rheinesfluth vom Schnee der Alpen
Schwellend, sammt Dämmen die Städte hinwälzt;

Wenn Menschenelend, welches im Herzen schwärt,
Nicht nur die Schale, die in des Todes Hand
Einst bricht, nein tief den Kern zerrüttet,
Wenn's dir erschien, wie es mir sich zeigte?

Was Krieg sei, weiß ich, ward mir der frühe Wunsch
Für's Vaterland zu bluten gleich nicht vergönnt,
Weiß, daß die Mutter händeringend
Klaget den Todten, die Braut dahinsinkt,

Noch vor der Schwester glücklich — die riß dahin
Der wilde Fremdling, als aus dem flammenden
Gehöfte sprang der Bruder, als der
Vater in starrendem Gram verstummte.

Doch kränket schnöder Friede mich mehr als Krieg,
Ein Friede, welcher Freiheit und Vaterland
Vertauschet gegen Schmach, des deutschen
Namens nicht werth, und ihn bald vertilgend.

Vertilgung! Feindeslosung; die unsre sei
Sieg oder Tod! Wer schloß mit dem Tiger je,
Wer ungestraften Bund mit Schlangen?
Oder wer sprach zu der Pest: hier wüthe,

Nur meiner Kindlein schone! Fein schonen wird
Die Pest, wo du ihr öffnest das Haus! so schont
Auch dieser Feind, wenn wir dem Frevler
Oeffnen das Land, und das Herz dem Frevel!

Einseitig ward schon einmal der Krieg gehemmt.
Wie Schnitter ruhn am Abend, so ruhten wir,
Als treulos, ungestraft — o Schmach für
Deutsche! — der Feind in die Felsenburg zog.

Er lachte Hohn! O tiefere Schmach! es barg
Auf manches Deutschen eherner Stirne sich
Der Schadenfreude nicht, bald wird sie
Jauchzen! — wir sterben an deutschem Gifte!

Die Gottesläugner mischten den Trank, ihn reicht
Die Feigheit; wohl dann! schlürft mit den Hefen ihn,
Und trinkt auf's Wohlseyn eurer Kinder,
Daß sie die Fülle des Heils genießen!

Des Vaterlandes Feinde wie ihr! wie ihr
Des Fremdlings Sklaven unter der Freiheit Hut,
Der neuen Weisheit Jünger, ohne
Gott in dem Leben, ohn' ihn im Tode.

Der neologische Probst und der Schauspieler,

Ein wahres Gespräch.

Der Probst.

Sagen Sie mir, wie es kommt, Herr Roscius, immer ist voll Ihr
Musenhaus, und es stehn unsere Tempel so leer?

Der Schauspieler.

Wir, hochwürdiger Herr, umbilden die Fabel zur Wahrheit,
Doch Sie stellen dafür Wahrheit als Fabel uns dar.

Anmerkung. Die Wahrheit dieser, von dem berühmten Iffland gegebenen Antwort, läßt sich um so mehr verbürgen, da der Verfasser des Gedichts eben in Berlin war, als dieses Gespräch dort gehalten wurde.

Klopstocks Geburt.

Ode.

Ja du da, die mir unter dem Siegel schon
Das Aug' erhellte, als ich dem Strahle dich
Zur Prüfung darhielt, gute Flasche! —
Ha, wie sie duftet! — du sollt mir heute

Gold, das auch Weise loben, hinströmen! Denn
Du bist von edler Sonne! voll Segens war
Ihr Strahl, als diese Kraft der Freude
Mählig auf Hügeln des Rheines anschwoll.

Gehüllt in Mondschein wandelte hehr und still
Des Vaterlandes Schutzgeist, und webete
Den mächtigen Stab, des Rheines Wogen
Rauschten wie Feiergewand' an's Ufer;

Und laue Lebenshauche durchsäuselten
Die Reben, von der Wurzel im Steinritz bis
Zur zarten Ranke, wo in hellen
Tropfen, sich kleinere Monde wiegten.

Nach sieben stummen Nächten enttönete
Der ros'umkränzten Staude die Nachtigall,
In neuer Schwingung wanden Wehmuth
Traulich und Wonne sich durch die Töne.

Und meine Bude wälzte Frohlockungen
Durch Felsenufer, fühlte nicht klein sich, ihr
Gehörte diese Feier, Adler
Schauerten auf, eh' die Höhen tagten.

Aufsprang der Knabe Gleim, war des Traumes voll,
Der diese Nacht, als Klopstock geboren ward,
Ihm einen Schwan, der Göttersprüche
Sprach, an das klopfende Herz hinlegte.

Anmerkung. Des Dichters Geschlecht ist auf dem Harz daheim, und Klopstock ward geboren in Quedlinburg. Die Bude, ein Fluß des Harzgebürges. Der Dichter Gleim war einige Jahre älter als Klopstock. Klopstocks Geburtstag, der 2. Juli.

An

meine Schwester Julia Wizleben.

Eins ist gut, nur Eins ist Noth,
Alles andre ist nur Tod!
Wo Maria fand ihr Theil,
O, da sei auch unser Heil!

Die Waltenden.

Im December 1800.

Vom Lichte zeugt der Schatten, die Lüge von
Der Wahrheit! Aus den Hallen der Fabel tönt
Viel Sage, luftige Gestalten
Schweben im Glanze der Abendröthe.

Voll Inhalt tönt die Sage! so schweben sie
Nicht ungedeutet, wenn, an der Muse Hand,
Ein frommer Dichter leisen Trittes
Naht, und mit Liebe nach Wahrheit lechzet.

Es lauscht sein Ohr entgegen der Muse, nicht
Betäubt von jenem Schalle; sein keuscher Blick
Hangt an dem goldnen Stabe, den in
Schwebender Rechte die Göttinn hebet.

So sah ich schnelle Wandlung! Drei Schwestern, sie
Wie Raben alt und finster, in Rabenschwarz
Gehüllet, bange Vorbedeutung
Mummelnd aus Runzeln der hohlen Kehle.

Den Zotten schwarzen Vließes entraufete
Die Faden Klotho; Lachesis drehete
Die Spule! seufzend, und mit Hohnblick
Zückte nun Atropos schon den Mordstahl.

Berührt vom goldnen Stabe verschwanden sie,
Wie Fledermäuse, wenn sie der Sonne Strahl
Aus Felsenklüften aufscheucht; wimmernd
Flattern sie, schwirren umher, und schwinden.

Im Glanz des Himmels sah ich — kein Mährchen — sie
Auf Regenbogen, über der Zeiten Strom,
Drei Schwestern singend walten, ihrem
Liede gehorchten des Stromes Fluthen;

Bald lautaufbrausend, Felsen hinwälzend! bald
Des Himmels glatter Spiegel, dem Ocean
Zugleitend unter grüner Wölbung
Duftender Schatten, an bunten Auen.

Der Schwestern Namen? Wer ist so mächtig wie
Die Urmacht? wie Urweisheit so weise? wie
Urliebe liebend? Erd' und Himmel,
Hüllet euch ein, und verstummt in Wonne!

An den Mai.

Ode.

Eile nicht, schönster Sohn des bunten Jahres!
Schüttl', o glänzender Mai, die Rosenflügel
Ueber dieser Wölbung der Eiche, dieser
Wölbung der Buche,

Deren verschlungne Wurzeln Sitz mir bieten,
Deren Wipfel umschlungen kühle Schatten
Senken, und mit wehendem Luftgesäusel
Sprachlos mir schmeicheln;

Hier, wo die Biene mich umsummet, vor mir
Sich an schwebendem Faden wiegt die Raupe,
Wo mir einsam Horchenden, einsam tönend
Wehmuth und Wonne,

Sehnsucht und leise Hoffnung Philomele
Singt in's ahnende Herz, bis laute Chöre
Rund umher wetteifernder Nachtigallen
Wecken den Träumer.

Bindet den holden Mai mit Geisblatt, Kinder,
Ihn mit Ranken des Weines, daß sein Fittig
Weile; lulle, freundliche Philomele,
Lull' ihn in Schlummer!

Ode.

An

die Fürstinn von Gallitzin,

bei Sendung eines immerblühenden Rosenstrauchs.

Nimm, o Itaï, *) dieses Bäumchen, immer
Grünend blühet es immer, seine Rosen
Athmen Edens Düfte, sie athmen Edens
Geistige Sprache;

Dem nur vernehmbar, dessen Aug' in Sehnsucht
Schwimmet, dessen Gefühl der Nachtigallen
Meinung ahnet, welchem die Thauluft, welchem
Flüstert die Mondnacht.

*) Itaï, ein Ausdruck der Herzlichkeit in den Inseln des Süd-Meers.

Zwar die verlornen Laute tönen einzeln
Wie die Seufzer der Liebe, Lieb' um Liebe
Seufzet wonneahnend und bang das Herz der
Schüchternen Psyche;

Denn sie vernimmt des Vaterlandes süße
Töne, Töne noch ungedeutet, aber
Ach, melodisch! wie der Gesang des fernher
Nahenden Reigens.

Einst, o Itaï, löst des Himmels Eros
Seiner Psyche die Bande, hebt den Schleier
Ihr vom Antlitz, löset den Zauber, der das
Ohr ihr betäubte,

Wenn in umwölktem Wagen er sie heimführt,
Und mit lächlendem Mitleid sie herabschaut
Auf den Schleier, den der Gespielen Klage
Jammernd umringet.

Inschrift eines Bildes
von
meinem Frauen-Bruder,
dem Grafen Ludewig zu Reventlow,
Freiherrn der Baronie Brahetrolleburg.

Mannes Größe, wir kennen dein Maaß: So leicht wie sein eignes
Selbst ihm wieget, so ächt sinkt auf der Wage sein Werth.
Edler, wie glühte dein Herz bei Edelthaten des Andern,
Spreu von dem Winde verweht waren die Eigenen dir!

Anmerkung. Der im Jahre 1801, im funfzigsten seines verdienstvollen Lebens, verstorbene Schwager unsers Dichters, hat, besonders durch seine ausgezeichneten Schul-Anstalten und wohlthätigen Einrichtungen mit seinen Untergehörigen, sich ein bleibendes Denkmaal gestiftet.

Cantate

zum 28sten August, Geburtstage der Fürstinn von Gallitzin.

Eine Stimme.

Sei, o schöner Tag, willkommen!
Zu der Freude Silberklang
Rufen Jung und Alt: Willkommen,
Hier im freien Waldgesang!

Zwo Stimmen.

Sei, Geliebte, selbst willkommen!
Sei noch oftmal uns willkommen!

Chor.

Freue Dich auch!
Freue Dich auch!
Leben des Menschen ist Gottes Hauch!

Eine Stimme.

Wie sich Deine Mutter freute,
Da Dein erster Laut erscholl,
So sind wir, die Deinen heute,
Süßer Freud' und Rührung voll!

Zwo Stimmen.

Zu beseelen Vieler Leben,
Wardst Du uns von Gott gegeben.

Chor.

Wandle die Bahn
Lang' noch hinan,
Daß sich noch Viele Dir schließen an!

Eine Stimme.

Aus dem Keim im Erdenstaube
Steiget Gottes Baum empor,
Hebt sich hoch mit frischem Laube,
Treibet Blum' auf Blum' hervor.

Zwo Stimmen.

Und er blühet nicht vergebens,
Denn er ist ein Baum des Lebens!

Chor.

Blüthen der Zeit
Duften nicht weit,
Aber sie fruchten der Ewigkeit!

Eine Stimme.

Wie aus inn'rer Herzensregung
Der Gedanke sich erhebt,
Dann mit Wohllaut und Bewegung
Auf des Liedes Flügeln schwebt;

Zwo Stimmen.

So ist gottgeweihtes Leben
Harmonie in jedem Streben!

Chor.

Lebe noch lang'!
Lebe noch lang'!
Leben der Frommen ist Lobgesang!

Eine Stimme.

Dieses Morgens Rosenstunde
Schwebte schon die Freude vor;
Aus der Liebe leisem Munde
Stiegen Flehn und Dank empor.

Zwo Stimmen.

In dem Strahl der höhern Sonne
Reift die Freude einst zur Wonne!

Chor.

Nimmer verblüht
Liebe; sie sprüht
Flammen dereinst, wo das Urlicht glüht!

Unter einem Blumenkranz beim Geburtstagsfeste.

Wahrheit und Liebe flechten den Kranz der heiligen Freundschaft;
Wünsche, Freuden und Dank heißen die Blumen im Kranz.
Alle sproßten empor im innersten Thal der Empfindung,
Nur zum Geflechte verlieh willig die Muse das Band.

Am
Tage meiner silbernen Hochzeit.

Uebersetzt aus dem Ausonius.

Weib, laß was wir verlebten uns leben; bewahren die Namen,
Die wir uns gaben beim Fest unsers geweiheten Bunds;
Nimmer find' uns ein kommender Tag mit den Zeiten verändert,
Daß nicht Du mir noch Braut, ich Dir noch Bräutigam sei!

Uxor, vivamus, quod viximus; et teneamus
Nomina, quae primo sumpsimus in thalamo;
Nec ferat ulla dies, ut commutemur in aevo,
Quin tibi sim Juvenis, tuque Puella mihi!

Ausonius, Ad Uxorem suam. Epigr. XIX.

C a n t a t e
zum
28ten August 1802.

Eine Stimme.

Schwebe leicht in Abendlüften,
Wie des leisen Zephir's Kuß,
Schweb' empor in Blumendüften,
Du der frommen Liebe Gruß!

Zwo Stimmen.

Was auf vielen Lippen bebet,
Was in vielen Busen lebet,

Chor.

Athme vereint,
Herzlich gemeint,
Froh, wie die Freude der Liebe weint!

Eine Stimme.

Wie, o Lenz, aus deinem Kranze
Manche Biene Süße sog,
Bis die Schar aus jeder Pflanze
Die verborgne Seele zog;

Zwo Stimmen.

Möge so dem Lied' gelingen
Aller Liebe darzubringen!

Chor.

Alle die heut'
Innig erfreut,
Kränzen den Kelch, den die Freud' uns beut.

Eine Stimme.

Zwar wie Rosen und wie Nelken
Heute prangen, bald verblühn,
Also blühen auch und welken
Dieses Lebens Freuden hin!

Zwo Stimmen.

Nur die wahre Liebe blühet
Stets, wie ihre Sonne glühet!

Chor.

Welten vergehn,
Welten entstehn
Wieder, wie Funken am Huf, zu verwehn!

Eine Stimme.

Ueber Welt und Trümmern schwebet,
Mit dem goldnen Herrscherstab,
Ew'ge Liebe; sie belebet
Jedes Leben, daß sie gab.

Zwo Stimmen.

Jeder Liebe Leben mehret
Ewig sich, wie's ewig währet!

Chor.

Höhnend der Zeit,
Ist in Ewigkeit
Liebe dem Vater der Liebe geweiht!

Eine Stimme.

Ach, Geliebte, reich an Leben
Bist du, reich an Liebe Du!
Sonder Maaß ward dir gegeben
Hoher Liebe Wonn' und Ruh'!

Zwo Stimmen.

In des Erdelebens Hülle
Selig schon durch solche Fülle.

Chor.

Schöpfe auch hier
Lange, daß wir
Freudig fortan schöpfen mit Dir!

Eine Stimme.

Denn, Du weißt es, nicht vergebens
Weilt der Pilger dieser Zeit,
Jeder Tag des Erdelebens
Blühet für die Ewigkeit.

Zwo Stimmen.

Wenn der Ernte Saaten rauschen,
Wirst du Wonn' um Freude tauschen!

Chor.

Weile noch hier,
Freundinn, daß wir
Mehr noch erglühn in Liebe mit Dir!

Epigramm.

Warnung.

Stax streut Blumen auf's Grab des Philo! Eile vorüber,
Freund! Pest hauchet das Grab, und in den Blumen ist Gift.

Der Adler.

Ode.

(Siehe Pindars erste Pythische Ode.)

Im Schwung der Sphären tönte die Harmonie
Des Götterhimmels; Venus Urania,
Ihr Sternenkranz, ihr Auge strahlend,
Führte der Grazien Chor und Musen.

Die Chöre schollen, hohe Begeisterung
Ergriff die Götter, so wie die Thürmungen
Des Urmeers, eh' Gestad' es zähmten,
Wogte der donnernde Feier-Hymnus.

Die Donner schwiegen; Lispel entsäuselten
Apollons Leyer, athmeten süßerer
Gefühle Zauber, sanft, wie Amors
Liebesgeflüster in Psyches Locken.

Kronions Adler, wählend zum Ruhethron
Des Gottes Zepter, trank die Entzückungen
Des Wonnerausches; schmolz dahin, die
Sinne gelöset, in Seherträumen.

Die Götter sahn's, wie König der Fittige!
In heil'gem Schauer wallte dein kräuselndes
Gefieder, inwärts sich die Flamme
Wandte des Auges, die Schwingen sanken.

Sein Nachbarvogel, war es Athenia's,
War's Juno's Günstling? wähnt in Erschlaffung ihn
Betäubt, und flattert hin, und weckt aus
Seiner Entzückung den Strahlentrunknen.

Hinab, unwillig, senkt er die Blicke, dehnt
Die Flügel, schwebt in engeren Kreisen nah'
Und näher, seinen Flug, ihr Schöpfungs-
Werde, bejauchzeten Pfau und Uhu.

An meine Pflegetochter
Luise von Hobe.

In einen ihr geschenkten Plutarch eingeschrieben.

Heldenthaten der Alten dem jungen Mädchen? — dem Mädchen
Der bei dem Guten die Wang' und bei dem Schönen erglüht.
Jung auch waren Jene. In Jugendblüthe des Geistes
Strahlte des Griechen Aug', hub sich die römische Brust.
Liebe sie immer nur, mein Töchterchen! Zur Amazone
Wirst Du nicht. — O es ist einzig, untheilbar ist sie,
Unsere menschliche Tugend; der Eine göttliche Odem
Stählet dem Helden den Arm, feuchtet der Jungfrau den Blick.
Wohl dem Helden, der Fremdling nicht ist den Gefühlen der Jungfrau;
Wohl ihr, tönt' ihr die Sait' auch in Cornelia's Ton!

An

Ferdinandine, Freyinn von Hammerstein,

Braut des Grafen Friedrich von Bernstorff.

Flüchtige Stunden sah ich Dich nur, Du liebliche Jungfrau,
Wollte forschen und sah, ehe mein Forschen begann,
Sah, durch Einfalt und Adel erhöhet die Reize der Bildung,
Sah in der Liebe des Blicks Wonne des künft'gen Gemahls.
Sah und freute mich, und ahnete! Könnt' er mich täuschen
Solcher Ahnungen Wink? Freundinn, er täuschte mich nie!
Herzlich sei mir gegrüßt! Am Abendhimmel des Lebens
Gehst du mit Hesperus Glanz, holde Nandine, mir auf!

Deinem Geliebten als Morgenstern! O möchtet ihr
Beide
Wandeln auf himmlischer Bahn, und mit vereinig-
tem Licht!
Beide trinken den Strahl der Sonne des ewigen
Urlichts,
Beide von Wahrheit bestrahlt, Beide von Liebe
durchglüht!

E p i g r a m m.

Sind Fried' und Freude nicht gepaart,
Da starrt dem Lenze Frost im Bart.

In
Julia Klopstock's Stammbuch

Bald nach Klopstocks, ihres Oheims, Tode.

Schwer ist deiner Benennung Gewicht! denn groß ist der Anspruch
Jenes Namens an Dich, den Du, o Julia, führst.
Ach, Er liebte Dich, zartes Blümchen! Thränen des Jammers
Trübten das Auge Dir früh, als uns der Seher entschwand.
Herrlich prangt sie empor die Zeder Gottes! in ihrem
Schatten dufte Du sanft, Veilchen des stilleren Thals!

Nebel und Thau.

Trübe steiget empor das Gebet, ein Nebel der Erde,
Lauter, ein himmlischer Thau, träufeln die Gnaden herab!

Der October 1803.

Wem der Nachtigall klagende Lieb' Empfindung in's
Herz
Flötet, der gelösete Bach vernehmlich jauchzt,
Wenn er vor sich her die geschmolzne Fessel wälzt;
Wer die wonnelallende Natur im Gesäusel des jungen
Hains vernimmt;

O, der liebt auch dich, Abend des Jahrs, October! Gerührt
Hört er im gewölbeten Wald der Klage Ton;
Lispel in dem Baum, in dem Schilfe, sind ihm hold,
Wie der Liebe kosendes Gespräch, die im Abschied
noch säumt, und lächelnd weint.

Die Vergänglichkeit flüstert herab, im Säuseln
des Hains,
Hörbar, und im Golde des Walds nur halb verhüllt.
Schauert euch vor ihr, ihr Geliebten? Schauet getrost
Ihr in's Antlitz; Göttinn ist sie nicht, sie ist Bothe.
Vernehmt der Bothschaft Wort:

An dem Staube wohnt, Söhne des Lichts, Ihr
heute; das Jahr
Schwindet wie der Tag, und ist hin! Das Leben eilt;
Knospe nur des Seyns ist das Leben! Doch aus ihr
Wird die Blume, sie, die nicht verwelkt, an der Liebe,
des Urlichts Sonne, blühn!

An
Theresia, Gräfinn von Truchses,
Aebtißin zu Verden.

Nach einem Besuch von ihr.

Wandl' in Frieden dahin! Die Alles hoffende Liebe
Flüsterte leise Dir zu, leitete freundlich Dich her.
Wandl' in Frieden dahin Du Zartempfindende! Sehnsucht
Blicket mit Wehmuth Dir nach, ruft Dich mit Hoffnung zurück.
Wandl' in Frieden dahin! Du gedenkest unser in Liebe,
Und gedenkend an Dich, bleiben wir doch noch vereint.
Mit gefaltener Hand und das Auge gerichtet gen Himmel,
Tritt die Lieb' in den Staub Täuschung des Raums und der Zeit!

An meine Schwiegerinn, die Gräfinn Sophie zu Stolberg.

In meine ihr gegebene Uebersetzung des Sophocles eingeschrieben.

In schönen Stunden schwebet' auf Sophocles
Cothurn auch ich einst; Doch es sind schönere,
Wenn uns, von Worten unentweihte,
Stille Begeistrung der Mus' umsäuselt.

Wohl sind die schönen, wohl sind die schöneren
Mir werth. Doch was sind schöne, was schönere,
Gewogen mit der Stunden schönsten? —
Welche? — Du fragst, und wer kennt, wie Du, sie?

Wenn Lieb' an heil'gem Strahle das Herz entflammt,
Wenn sich auf Ahnungsfittigen schwingt der Geist
Empor — denn, ach! die Seinen flossen
Nieder! *) wenn Sehnsucht das Auge feuchtet.

In solchen Stunden schlag' ich die Bundeshand
Ein in die Rechten meiner Vertrautesten;
Dann drück' ich meine Lippen, ewig
Theure Sophia! auf Deine Wange.

---

*) . . . „denn, ach! die Seinen flossen
Nieder! . . . . .“

Eine Anspielung auf folgende Stelle meines Otanes:

Die Geister sanken, sanken in Wohnungen,
Zwar nicht des Urlichts, doch von der Sonn' erhellt;
Die Schwingen flossen weg, des Leibes
Banden bestrickten die Strahlgestalten.

Die Anmerkung zu dieser Strophe lehrt, daß die morgenländischen Weisen die Beraubung der verlornen Engelgestalt Πτερόρυησις nennen: **Wegfließung der Schwungfedern.**

An
meinen Enkel Friederich,
am
Geburtstage seiner Mutter Maria Agnes.

Den 4ten Mai.

Lächle mit ahnendem Sinne der liebenden Mutter entgegen,
Wenn sie an nährende Brust heut' in der Frühe Dich drückt!
Knabe, wer liebt Dich wie Sie? O, saug' an liebendem Herzen
Liebe! für Liebe gebahr, Knabe, für Liebe sie Dich!
Eine liebende Mutter gebahr die liebende Mutter,
Heute begehn wir den Tag, da sie die Mutter gebahr.
Lächle mit ahnendem Sinn der liebenden Mutter entgegen,
Ahnung gängle Dich früh, Knabe, sie gängelt auch uns!
Deine Mutter, Dein Vater und ich, mit der greisenden Locke,
Kind, sind Kinder wie Du, saugen an Brüsten wie Du.

Deine Mutter werde Dir Bild der ewigen Liebe,
Die das Würmchen am Halm säugt, und den Engel am Thron;
Ihren Brüsten allein entströmen Leben und Liebe,
Ewig säuge sie Dich, ewig die Eltern mit Dir!

Rede
bei Einführung zwoer Schul-Fräulein in das adelige Stift Preez, der Gräfinn Wilhelmine zu Reventlow, jetzt vermählten Gräfinn von Holstein, und der Gräfinn Asta-Thusnelde von Münster, jetzt vermählten Gräfinn von Moltke, in Beiseyn ihrer Mütter gehalten an die Frau Priorinn, Freiherrin von Brockdorff und sämmtliche Conventualinnen, am 20. Juli 1804.

Zum dritten Mal tret' ich, hochwürd'ge Frau,
In diesen heil'gen Hallen vor Dich hin,
Durchdrungen tief vom Ernste des Berufs,
Zu dem die Freundschaft mich erkohr, am Fest
Der Weihe Dir und diesem edlen Kreis',
Dem sich des Mannes Fuß mit Ehrfurcht naht,
Ein Kleinod elterlichen Hauses, nun
Ein Glied des hohen Ordens darzustelln,
Dem Oberhaupt Du wurdest, Mutter bist.

Zwiefach ist meines Amtes Ehre heut.
Zur Seite stehn zwo edle Jungfraun mir,

Die Eine, schaut, ein Sprößling jenes Stamms —
Die Eich' in Odins Hainen! — jenes Stamms,
Bewährt seit grauer Vorzeit in des Arms
Wie in des Hauptes Thaten, minder nicht
In zarten Spindel-Tugenden; durch Zucht
Und fromme Sitte wohlbekannt auch hier
Im Heiligthum der Zellen. Nicht dem Feind
Allein trotzt seines Ritterschildes Mau'r, *)
Auch Bollwerk ist sie, dämmt, wie's fester Muth,
Wie's Eifer nur, wie's Weisheit nur vermag,
Den Strom entarteter, entnervter Zeit,
Die keiner Segensflur verheerend schont!
Gedankt sei's Gott, noch lodert unerlöscht,
Verborgen vor der Menge Spötteraug',
In mancher Hütt', in manchem Goldpallast
Ein Flämmchen, hell und rein wie Silberblick,
Auf Vesta's keuschem Heerd, der Jungfrau Brust,
Sie selbst Altar, sie selbst auch Priesterinn
Des heil'gen Feu'rs, das Andacht schirmt und nährt. —

Hochwürdige! Dein ahnend Auge sucht,
Zur Jungfrau dort sich wendend, ihren Blick,
Der sittsam niederschauend, so noch mehr
Verheißt. Gepriesen sei der Tag, da Sie

---

*) Eine Anspielung auf das, in Hinsicht des entschiedenen Familiencharacters sinnbildliche Wappen des Hauses Reventlow.

Der Unsern Eine ward! *) Der Apfel fällt
Nicht weit vom Baum, vom Baum Hesperia's,
Der, wie Ihr seht, die reife goldne Frucht
Mit sanft bescheidner Liljenblüthe paart,
Wie sich zum Kranz die Grazie wählt, wenn sie
Urania's Hymnus singt im Musen-Chor.

Wie sollt' es meiner Anempfehlung wohl
Bedürfen? Doch auf meiner Zunge liegt
Der Mütter Wort, sie nah'n sich beide Dir
Mit Bitten, und die Bitten, wie Du weißt,
Sind Gottes Töchter. Nimm, so flehn sie, nimm
Mit milder Huld, als treue Zöglinge,
Hier unter Dein geweihtes Dach sie auf,
Den Schleier ihnen reichend, der die Stirn
Der freien Jungfrau schmückt und preislicher
Uns sei, weil ihn nicht knüpft des Zwanges Band.

Auch Du, ehrwürdiger und edler Kreis,
Empfang' in Deinen Schooß gewogentlich
Zwo jüngre Bundesschwestern! Ungeprüft
Tritt zarter Schülerinnen Fuß, laßt sie
Der Hülfe Hand, der Weisheit Rath, ja laßt,
Was könnt' ich köstlichers für sie erfleh'n,
Der Liebe Herz sie finden unter Euch!

---

*) Ihr Vater, der Graf von Münster, war von der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft zu ihrem Mitgliede aufgenommen worden.

An

Itai's Aeolische Harfe.

Den 28sten August 1804.

Nicht der kundigen Hand, noch dem Hauch des Meisters gelehrig,
Schlummre, wenn Flöten umher tönen, und schallt das Klavier,
Ungeweckt von der rauschenden Fluth in silbernen Saiten,
Und von Harmonika's Laut, und von der Jungfrau Gesang!
Also schlummerte Psyche dereinst, bis Liebe sie weckte,
Und vor erwachendem Blick stand der Urania Sohn!
Nur der säuselnde Hauch von Lüften des Himmels erwecke
Dich, Aeolia, dann flüstre melodischen Schmerz

Süßen, seligen Schmerz der himmelahnenden Sehnsucht,
Welche des Einen nur harrt, und in dem Einen nur lebt!
Die, von der Hoffnung gelabt, am Becher der labenden dürstet,
Bis sie dem Urquell dereinst Fülle des Heiles entschöpft.

Die Dame von Bildung.

»Welche Dame von feinerer Bildung!« — Ja wie das Bildniß,
Das von der Venus des Volks bildend der Bildener schuf.
Hundert Dirnen liehen zum Vorbild ihm Hüften und Busen,
Pfuscher, Bursch' und Gesell glätteten fingernd den Stein.
So die Geprieſ'ne! Geschreibsel der Dichterling' und Sophisten
Bilden das Köpfchen ihr nicht, drehn es verbildend ihr um.

Der Wanderer und die Cyclopen.

Gespräch.

Gehalten den 1sten December 1804.

Wanderer.

Was, bei'm Cerberus, treibt ihr Cyclopen? Flammt ja der Aetna
Euch auf der Eſſ', und es hallt donnernd der Ambos umher!

Cyclopen.

Festschmaus, Fremdling, ist morgen im Tartarus, wir zu der Feier
Hämmern das Kleinod, und schau, herrlich geräth uns das Werk.

Wanderer.

Dieses gewaltige Faß! Zwar sah ich jüngst wohl am Neckar
Eins, doch es schrumpft im Vergleich nun mir zur winzigen Nuß.

Cyclopen.

Vormals hatten wir ähnlichen Spaß; es sollte Pandora,
Lüsterner durch das Verbot, streuen ihr Naschwerk umher.
Klein, wie ein Nardenbüchschen, ihr Schächtelchen; jetzt, da das zarte
Jüngferchen rüstig und derb' ist zur Titanin gediehn,
Soll, auf der Schulter das Oxhoft, sie abermal wandern, und morgen
Füll'n sie dort unten zum Fest —

Wanderer.

Füll'n sie mit Nektar das Faß?

Cyclopen.

Thor! Sie häufen Jammer hinein, und Fesseln und Frevel,
Trotz, und zu Herrschern erhöht sumpfiger Pilze Gezücht,
Hunger und Seuche, des Edlen Entwürdigung, Hohn dem Geweihten,
Und aus Alecto's Haar schlüpft wohl ein Schlängchen mit durch.

Wanderer.

Bildet, o Tausendkünstler, ein Hüttchen mir, fern, unerreichbar
Vom Basilisken=Ei! —

Cyclopen.

Kaum daß die Urne dich schützt!

H y g e a.

Bei Uebersendung eines Ringes mit dem eingegrabenen Bildnisse der Genesungsgöttinn, an die Frau Doctorinn Dora Hensler, Schwiegertochter und liebevollste Pflegerinn des berühmten Arztes dieses Namens.

»Gieb« — so winkt mir die Göttinn — »mich meiner Dora, sie tränket
Jene Lampe so treu, der die Genesung entstrahlt.«

Sie an Ihn
zu
Seinem Geburtstage, den 31sten Januar 1805.

Im Namen Seiner Gemahlinn,
an
den Grafen Friedrich von Reventlow.

Wo such' ich, wo find' ich zum würzigen Strauß
Ein Blümchen und eins noch? ich kann nicht hinaus,
Und könnt' ich's, erstorben ist Wies' und ist Flur,
Im Schleier der Flocken verhüllt ist Natur.
O, wenn ich sie finde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

O, wenn ich sie finde so starr und so kalt,
Geschirmt und gepfleget, erwarmen sie bald,
Hier lodert der Heerd und in's Kämmerlein blickt
Die Sonn', o ihr Blümchen, kommt, werdet erquickt!
Kommt, Blümchen, geschwinde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Da sind sie! So bunt und so prangend, so schön,
Wie Iris im schimmernden Bogen zu sehn,
Als Königinn Aller die Rose — doch nein,
Sie hat ja den Stachel! — Mein Sträußchen soll seyn:
So sanft und so linde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Ich weiß wohl ein Gärtchen, das keiner entdeckt,
Im heimlichsten Schooße des Thales versteckt,
Hoch über ihm leuchtet der Himmel so blau
Und labend erfrischt es der duftende Thau.
Dort schonen die Winde
Die Angebinde
Dem neugebornen Kinde. —

Die Blümchen der Liebe, in Wonne beglückt,
Auf heimischem Beete die Gärtnerinn pflückt,
Ein dornenlos Röschen und, herzend so warm
Den stützenden Stab mit umschlingendem Arm,
Die rankende Winde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde. —

Ist's Odem der Liebe, ist's zaubernde Macht?
Der Heutegeborne zum Mann' ist vollbracht,
Zum Mann'! und ich Liebende bin's, die so warm
Umschlinge den Trauten mit rankendem Arm!

Nun Sträußchen verschwinde
Als Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Zum Kranze nun flecht' ich euch, Blümchen, zum Kranz,
Seht, zu euch gesellt sich in purpurnem Glanz
Das Blümchen Unsterblich und längst mir bewährt,
Jelängerjelieber, durch wachsenden Werth.
Ich küß' euch und winde
Das Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Genügt Ihm mein Kränzchen? — Nur mir nicht!
O schon
Umflicht Ihn mit Kränzen ein höherer Lohn!
Dem Herzen entquillet des Heldenmuths Born,
Sein Ruhm oft ein Würfel, oft Frevel sein Sporn.
Ich suchte, ich finde!
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Wohl schön ist der Sieg! Oft den schönsten erringt
Ein Sieger, den Fama's Posaune nicht singt! —
Wie wallt's mir im Herzen! Auf Fittigen hebt
Empor mich die Lieb'! — Ihr Unsterblichen, gebt
Mir Sprossengewinde
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Sie kommen, sie schweben im festlichen Tanz,
Sie flechten aus Lorbeer und Palm' Ihm den Kranz,
Aus Wipfel der Eiche, sie weben hinein
Das Oelblatt des inneren Friedens und weihn
Das Segengewinde
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Rundgesang
am Geburtstage der Frau Gräfinn Julia von Reventlow.

Den 16ten Februar 1805.

Mit strahlbekränztem Haupt' entsteigt
Die Nachtbesiegerinn
Dem Meer', Orions Flamm' erbleicht
Und schwindet vor ihr hin;
Des Adlers Gruß, der Lerche Sang,
Des Menschen Dank
Schallt, Sonne, dir zum Lobgesang.

Alle.

Heil ist ihr Gang,
Ihr singt, was lebt, den Preisgesang.

Sie steigt, schaut Jammer, schauet Noth
In Hütt' und Prunkpallast,
Der Wittwe bittres Thränenbrod,
Zahlloser Leiden Last,

Des Dünkels Ohr für Weisheit taub,
Ein fallend Laub
Freiheit und Recht, der Buben Raub.
Alle.
Sie schaut in Staub,
Ach, Gottes Heiligthum in Staub!

Hoch über Sternenbahn entspringt
Ein Quellchen, perlenrein,
Empor, wer sich zum Brünnlein schwingt,
Den labt der Tröstung Wein.
Drei Jungfraun stehn am Quellenrand,
An Hoffnungs Hand
Glaub' und o Liebe knüpft das Band!
Alle.
Ein Himmelspfand
Dem Pilger in dem Erdensand!

Heut wenden Sonn' und wir uns ab
Von aller Gräuel Pest,
Der Jungfraun Chor schwebt selbst herab
Und segnet unser Fest;
Sie weihen, was der Wünsche Schar
Bringt opfernd dar,
Stehn Priesterinnen am Altar.
Alle.
Ein Flämmchen klar
Wallt, Liebe zünder's, vom Altar!

Ach, aber blind ist unser Blick
Für ächter Wage Loth,
Des Wahns Begierde lechzt nach Glück,
Was Gold ihm dünkt, ist Koth!
Er droben, frommt's Ihr, laß geschehn
Das, was wir flehn,
Doch frommt's Ihr nicht, in Dunst verwehn!

Alle.

Frommt's Ihr, geschehn,
Was unser Wunsch nicht wagt zu flehn!

Er, der des Geistes Schwung Ihr stimmt
Zu Sphären-Melodie,
Des Herzens Saitenspiel Ihr stimmt
Zu Himmels-Harmonie — — —
Sie schmachtet! — — Er, der nimmt und giebt,
Er, segnend, trübt
Den Erdentag Ihr, die Er liebt.

Alle.

Ach, Kleinmuth trübt
Den Trost, den Lieb' und Glaub' uns giebt!

Stolz schied das Jahr, es flocht' um Euch
Des Silberfestes Kranz,
Der, wonneduftend, segensreich
Erschien in Hespers Glanz;

Hell, wie Aurora's Lenzgewand,
Als Hesper schwand,
Strahlt nun erneut des Bundes Band.

Alle.

Von Engelhand
Gewebt für's bessre Vaterland.

Schließt, Freunde, eng und enger schließt
Den Ring in Herzverein,
Des Lebens Bächlein uns verfließt
Und unsre Zahl ist klein.
Je mehr der Phalanx schmilzt, je mehr
Zu Schild und Speer
Verbündet sei das kleine Heer!

Alle.

Wir schaun umher,
Ach manche Stelle sehn wir leer!

So sammelt sich der Vögel Zug,
Gesondert Art und Sinn,
Eh' auf sich schwingt ihr Wanderflug
Zum schönern Ufer hin. —
Horcht! Unsers Festes Leyermann
Vertraut uns an,
Schon hauch' ihn Herbstes Odem an.

Alle.

Das heut' begann,
Das Blümlein, heut' auch welken kann!

Verschmäh', den Wonn' und Wehmuth giebt,
Der Zähre Dank Du nicht,
Wenn oft uns Sturm und Nacht umgiebt,
Strahlt Hellung uns Dein Licht. —
»Meins?« — Wer's Dir zündet, wissen wir,
Nur nach Gebühr
Dankt unsre Wonn' und Wehmuth Dir.

Alle.

Dir opfern wir
Dank, nimm ihn auf, und Liebe Dir!

Epigramm.

La Cépede,
Verfasser der Naturgeschichte der Schlangen, Hofgeschichtschreiber der Familie Bonaparte.

Im Jahr 1805.

Ich.

Sprich, was erhub dich zur Clio des hohen Geschlechts
Bonaparte?

Er.

Hatt' ich des Otterngezüchts Kunde nicht längst
schon posaunt?

Spätere

Zueignung des Ossian

an

meinen Bruder.

Ja, es umsäuselte mich schon
Des Gefieders Wallung, da verschwand
Der Adler des Gesangs,
Und schwang die Fittige dort
Im goldenen Aether der Empfindung,
Wo er sterblichem Ohre nicht tönt.

Ihm begegnete dort
Dein vertrauter Genius,
Der im goldenen Aether der Empfindung
Schwebete, seinem Heim!

Und er führete den Flüchtling,
Mit dem Zauber der Liebe,
Seinem Zauber, mir zurück!

Dem Zauber der Liebe
Gehorchet alles,
Was auf Fittigen des Geistes sich erhebt!
So folgen summende Bienen
Dem tönenden Erz.

Er erscheinet mir wieder
Von dem Genius des Geliebten herbeigeführt,
Krümmet schmeichelnd den glänzenden Hals,
Schmieget sich in der Sprache rauschendes Band,
Und als Bote fleugt er zu dir,
Wie Tauben am Nile,
Wenn Kunde sie bringen und der Liebe Gruß.

So wollt' ich noch jüngst
Ihn senden zu Dir,
Mit der Stimme von Kona,
Seit in einsamer Stunde,
Mir am Ufer der Werse,
Durch hangende Wölbung des Laubes,
Am Himmel, in schwebenden Wolken,
Die hehren Gestalten
Von Selma erschienen,
Und zu hören ich wähnte
Verschwebenden Nachhall
Von Ossians Leyer,
Und Malvina's Gesang.

Nun eilet zu Dir
Der gefiederte Bote,
Von Halle des Gesangs
Zu Halle des Gesangs,
In tönendem Flug.

Nur Nachhall auch er
Der Liebe, die treu,
Aus Tiefe des Herzens
In Tiefe des Herzens
Sich glühend ergeußt!

Buß-Lied.

Herr, zu Deines Kreuzes Fuße,
Leg' ich flehend meine Schuld,
Wollst auf meiner Zähren Buße,
Schaun Vergebung, schaun Geduld,
Stärken meiner Ohnmacht Willen,
Der nicht ohne Dich vermag
Seinen Vorsatz zu erfüllen,
Den er, ach, so oft schon brach!

Tief, o tief bin ich gesunken,
Der ich, wähnend hoch zu stehn,
Durft', aus Dünkels-Bechern trunken,
Stolz hinab auf Beßre sehn!
Guter Hirte, komm' erbarme
Mein Dich, zeuch mich aus dem Schlamm,
Daß an Deiner Brust erwarme
Wieder Dein verirrtes Lamm!

Fürbitte.

An

den Herrn Erbdrosten, Freiherrn von Vischering.

Schone des hehren Baumes, deß Wurzel hinab in die Tiefe
Dringt, deß säuselndes Haupt raget gen Himmel empor!
Schonte nicht sein der Blitz und die mastzerschmetternde Windsbraut?
Wehre der mördrischen Hand, wehre der blinkenden Axt!
Siehe, so müsse dein Stamm, der aus Tiefe der Zeiten emporstieg,
Steigend mit wachsendem Heil, streben gen Himmel empor!

An meine Freundinn

Frau Friederika Brun,

geborne Münter,

beim Abschied vor ihrer wiederholten Reise nach Italien.

Freundinn, Du wallest hin, wo uns hienieden
Dämmert, *) was uns in Eden, dort, dort oben
Ward bereitet. Fülle sei Dein des schönsten,
Höchsten Genusses!

Doch, was, o Freundinn, unser harrt dort oben,
Zeugt's nicht lauter hienieden uns des Herzens
Göttertausch, der wechselt um Liebe Liebe? —
Bleibe Du hold mir!

*) . . . ove Natura volse
Mostrar quagiù, quanto lassù potea.

Petrarca.

Vierstimmiger Canon.

Die Schwalbe.

Die Schwalbe!
Die Schwalbe!
Was will sie wohl?
Was will sie wohl?
Sie meldet uns,
Sie meldet uns,
Den Frühling!
Den Frühling!

Der Frühling ::
Was bringt er uns? ::
Er bringet uns ::
Philomele! ::

Philomele, ::
Was singt sie uns? ::
Sie singet uns ::
Die Liebe! ::

Die Liebe ::
Wo kommt sie her? ::
Dort kommt sie her, ::
Vom Himmel! ::

Der Himmel ::
Wer führt zu ihm? ::
Sie führt zu ihm ::
Die Liebe! ::

Zum
4ten und 7ten November 1807.

Umwunden, umwunden mit den Freuden
Der goldenen Frühlingstage des Wiedersehns,
O, mit der Ambrosia des Herzendrucks
Nach so langem, langem Abseyn
Vom zärtlichsten der Herzen!
Mit der Blüthe umwunden der Empfindungen Aller,
Die aufwuchsen vom eindringenden
Leben des erneuten Himmelsstroms der Freundschaft,
Geht, freundliche Himmelskinder,
Du der Vierte, der Siebente *) du des Monden,
Geht aus von meinem Herzen,
Hin zum Herzen der Freundinn,
Zum Herzen des Freundes hin,
Athmet Sie an mit der Gluth,
Die vom Meinigen ihr mitnahmt,

*) Der 4te und 7te November, Geburtstage der Gräfinn Sophie und des Grafen Friedrich Leopold.

O so werden die Gaben, die ihr darbringt,
Sie werden sie freundlich empfangen,
Wenn gleich den Reichthum der Freundinn
  Ihr zu geben nicht habt,
Und nicht eure Locken vom Kranz
Des himmlischen Genius duften!

Schönborn.

An Schönborn.

Antwort.

Sie kamen, sie kamen wieder,
Die Geister schon gesunkener Tage,
Des Vierten und des Siebenten Geist!
Eingewieget von dem Boreas,
Lagen sie schon in dem Schooß der alten Nacht;
Dort in der Tiefe,
Hinter einsamen Schloß und Riegel des Vergangs.
Aber er kam, der gewaltige Genius kam,
Und gewaltiger als er, an seiner Hand
Seine blühende Braut, sein Weib,
Die Liebe, sie kam mit ihm.
Und es sprang das Schloß und der Riegel sprang,
Und es ward Licht in dem Schooß der alten Nacht
Und es sprangen auf der Vierte Tag und der Siebente,
Sprangen auf in der Jugend Gold,
Das sich ringelte rings um verjüngte Häupter.

Und der Genius gab des Lenzes Fülle,
Gewunden im Kranz, dir Vierten, Siebenten dir,
Und die Liebe athmete den Hauch der Unsterblichkeit
hinein!
Sie brachte den Kranz meiner Geliebten und mir,
Des Genius Kranz, beseelt von der Liebe Hauch.
Dank, Genius, Dir! O Dank,
Liebe dir, Tochter des Himmels, dir!

Sterbelied.

Lieg' ich einst an jener Schwelle,
Die der Zukunft Schleier hebt,
Sinkt des Pulses Abschieds-Welle,
Schweigt der Odem und entschwebt;
  Send' erbarmend Fried' und Ruh'
  Aus dem Himmel dann mir zu,
Daß an Dich, Versöhner, hefte
Sterbend ich die letzten Kräfte.

Eh', an ihres Kampfes Ende,
Nun der Seele Band zerreißt,
Gieb, daß ich in deine Hände,
Herr, befehle meinen Geist.
  Trübt sich schwüler mir die Luft
  In des Todesthales Gruft,
Laß in Lieben, Glauben, Hoffen,
Dann mich schaun den Himmel offen!

Nicht im Tod' erst; weil mein Leben
Noch in regen Stunden kreis't
Will ich weihend übergeben
Deinen Händen meinen Geist;
  Ihm, den Funken deines Lichts,
  Gnüge nicht der Erde Nichts,
Ach, schon hier, auf Sehnsuchts-Schwingen,
Mög' empor er heimwärts dringen!

Lied.

Der Segen.

Wie nach frischem Wasser ächzet
Ach, das heißgejagte Reh,
Meine Seele schmachtend lechzet
So nach Labsal aus der Höh';
Unsrer Wüste hier ergießet
Sich kein Born, kein Bächlein fließet,
  Dort nur aus dem Urquell quillt
  Trost, der meine Sehnsucht stillt;

Aus dem Urquell, der Erbarmen
Allen Schöpfenden vertheilt,
Der des bangbeklommnen, armen
Herzens Reue-Wunden heilt!
Tropfen seines Segens wolle
Thaun auf mich der Segenvolle;
  Ström' er Wonne, ström' er Schmerz,
  Nur um Segen fleht mein Herz.

Segne mich mit Vatergnade,
Leuchten laß Dein Angesicht
Ueber mir, Herr, meinem Pfade
Sei Du Hüter, sei Du Licht;
Wollst auf mich Dein Antlitz heben,
Den die Welt nicht giebt, ihn geben,
Flehend lieg' im Staub' ich hier,
Geben Deinen Frieden mir!

Die Himmel.

Es verhüllt sich in Gewölk', schwindet unter mir dahin,
Die Erd', ihr Gefährte, der Mond,
Ihrer Brüder Chor, von Monden umtanzt;
Mir schwindet, wie vor eilendem Roß der leuchtende Wurm,
Die Sonne dahin!

Es versenkt, es erhebt,
In die Höh'n, in die Tiefen
Der Schöpfungen Gottes
Sich staunend der Geist, und trunken von Wonne,
Doch bebend und bang!
Denn es rauscht das flammende Meer
Der Schöpfungen Gottes,
Wog' auf Woge, Himmel nach Himmel dahin!
Sirius und Arktur, und die Orionen,
Die gewölbte Veste, so hienieden wir sehn,

Und der Sonnengurt, der umher sich schlingt,
Sind Tropfen im Meer, und sind jenen gleich,
Die bei Nacht an des Fischers Kahn
Der leuchtende Schlag des Ruders erhebt.

Jeder Tropfen ein Sonnenmeer,
Jede Sonn' umringt von kreisenden Erden,
Und umringt von Monden die Erden;
Und jegliche Sonn', und die Erden, und die Monden allzumal,
Von Geschöpfen, die Dein, Hallelujah, o Gott! die Dein
Harren, bewohnt, die sich Dein, o Unendlicher, erfreun!

Denn, o Gott, mit unendlicher Macht
Gossest du aus die strahlende Urne,
Da du schufst, gossest sie aus mit unendlicher Weisheit,
Gossest sie aus mit unendlicher Liebe!
Spendetest Kraft, spendetest Wahrheit
Jeglichem Geist, jeglicher Seele;
Spendetest aus dem Herzen der Urkraft
Das Leben jeglicher Kraft, die Liebe!

Liebe, nur Liebe, bewog
Unendlicher, Dich,
Zu schaffen! Du sprachst — es erscholl,
Das von Ewigkeit war, das Wort!

Auf den Ocean der werdenden Schöpfung
Schwebte, der von Ewigkeit war, der Geist!
Es durchströmte fortan die ganze Schöpfung,
Der Liebe Hauch, es schwoll ihm empor
Das Geäder der Welt.

Nicht der Erd' allein, dem Stäubchen im Staube,
Der um uns're Sonne, den Funken, kreis't,
Ward Erbarmung und Liebe!
Wo sich Leben ergoß, da ergoß
Sich Liebe zugleich mit ewigem Leben!

Durch das Wort entstand, was da ist,
Durch das Wort wird erhalten, was da ist;
Erstummte das Wort, o, so rauschte hinab,
Wie von Alpenhöh'n im Lenze der Schnee
In den Abgrund stürzt,
Die zerrinnende Welt mit erlöschenden Sonnen,
Mit erloschner Kraft hinschwindender Geister!

Es ward Fleisch hienieden aus Liebe, das Wort,
Seiner Lieb' entquoll der Schöpfungen Meer,
Wie die Erde, der Tropfen, ihr entquoll!

Es vernimmt schon jetzt, mit geistigem Ohr,
Der entzückte Mensch den silbernen Klang
Der Sphären; er vernimmt, weit höher entzückt,
Den Gesang der Bewohner jeglicher Sphäre!

Sie singen Sein Lob, des Ewigen Lob!
Es singe der Mensch,
Der Pilger im Staube,
Der Erbe des Lichts,
Mit ihnen Sein Lob,
Des Ewigen Lob!

Trübsal.

Lied.

Trüb und immer trüber ziehet
Wolk' auf Wolke schwer empor,
Bleicher Abendschimmer fliehet
Und kein Sternlein blickt hervor.
Auf des Lebens Ocean
Schwanket einsam hin mein Kahn,
Sorge sitzt am Steu'r, im Wider-
Winde rauscht das Segel nieder.

Hoch und immer höher thürmen
Sich die Wogen, tiefer klafft
Meeresschlund, in wilden Stürmen
Aufgelöst sinkt meine Kraft! — — — —
Zucke, Schmetternder, herab,
Flamm' und Abgrund sei mein Grab,
Unter Blitz und Donner-Krachen
Auf! zerschelle du, mein Nachen!

Fern die Schmach! des Menschen Würde
Trotzet siegreich dem Geschick,
Schleudert ab die Trübsalsbürde,
Schaut mit Hohn hinab auf's Glück;
  Unsers welken Fittigs Band
  Löset nur die eigne Hand,
Nur im innern Herzensspiegel
Pranget unsrer Hoheit Siegel. — — — —

Gräuel, Schauder! schone, schone,
Blick in's nackte Menschenherz!
Ach, alsbald vom Dünkelthrone
Stürzt er uns in Scham und Schmerz!
  Trotzig und verzagt bist du,
  Herz, des Menschen! Trost und Ruh'
Kann, des Jammers Sturm zu stillen,
Nicht aus deinem Schlamme quillen!

Rettung! wo? — — — Erreicht wohl Klage
Jenes hohen Weltgeists Ohr,
Der, so lehrt der Schule Sage,
Kreiset in der Sphären Chor,
  Sprüht im Funken, grünt im Baum,
  Wiegt sich in der Welle Schaum? — — —
Nein! Es beut des Uralls Oede
Meinem Anker keine Rhede! — — — —

Heil mir! Wohl an wen ich glaube
Weiß ich, Truggestalten weicht!
Kenn' Ihn, den, wenn ich im Staube
Flehe, mein Gebet erreicht,
  Ihn, der Liebe Urquell, Ihn,
  Vater ist sein Nam', o Ihn,
Der im Vaterherzen heget,
Was im Schöpfungsraum sich reget!

Allbarmherzig Er, es blühe
Ros' und Myrt' auf meinem Pfad,
Oder ach in Trübsals Mühe
Schleich er durch die Distelsaat.
  Wohl ein selig Loos mir fiel
  Führt es sich'rer mich zum Ziel,
Schweb' ich aus dem Läut'rungstiegel
Leichter hin zum Grabes Hügel!

Das Eine.

Eins ist Noth! Wer die Perle nicht fischt, ihm
hänge die Auster,
Oder die Muschel im Netz, Armer, die Müh' ist
umsonst!

In's Stammbuch
der
Prinzessinn Güntherin zu Schwarzburg,
Pflegetochter
der, den Tod ihres Bruders des Kronprinzen von Schweden betrauernden herzoglichen Prinzessin Luise zu Holstein.

Am 24sten Juli 1810.

Schwarzburgs fürstliche Tochter, ich grüße Dich! Freundliches Auges
Nimm aus der Hand mir den Strauß, den ich Dir pflückte zum Fest.
Liebliche Blume du Selbst, sei hold den Blumen der Muse,
Hold dem Gärtner noch mehr, ihm, der sie wählte für Dich!
Wisse, nicht fremd' ist er Dir, seit alterthümlicher Urzeit
Einigte Sippschaftsband unser verbündet Geschlecht! —

Güntherin, laß welken die Blumen! Trockne die Thränen
Ihr, die des Herzens, des Geists Pflegerinn, Mutter Dir ist!
Alles vermag ja die Liebe, die tröstende! Starrender Jammer
Thauet, geschmeidigt von ihr, sanfter in Wehmuth herab.
Ach, wie brennt mir im Herzen die Zähre der Edlen! Doch Sie, die
Trösten wir wollen, sie schöpft selbst ja aus höherem Quell.

Weihnachtslied.

Holdes Knäblein in der Krippe,
Lächelnd nimm zum Weihnachtsgruß
Ihn, den bietet meine Lippe
Deiner Hülle Saum, den Kuß.

Wort des Anfangs, dessen Werde,
Gottheitsfülle wohnt in Dir,
Sonne, Sterne, Mond und Erde
Schuf, und Leben gab auch mir!

Bethlems angefüllte Hütte
Ließ im Stalle Raum Dir nur,
Selbst des Neugebornen Tritte
Wallten schon auf Kreuzes-Spur.

Der des Aufgangs Fackel zündet,
Spangt Orions Flammenschwert,
Darbt in Noth und Kummer, findet
Ihn zu wärmen keinen Heerd!

Scholl alsbald nicht Juda's Meistern
Wunderkund' in's Forscherohr,
Strahlte Glanz von Heroldsgeistern
Ihnen nicht und Levi's Chor?

Unschuld! Einfalt! Hirten waren
Ersterkohrne — — — Auf sich schloß
Gottes Himmel, Engelscharen
Schwebten, Licht sich rings ergoß.

Eines Stimme, furchtbezwingend,
Deutet auf das Knäblein, bald
Aller Hymnus Ihn lobsingend,
Um die Staunenden erschallt.

»Preis Gott in der Höh', hienieden,«
Heilverkündend tönt's ihr Mund,
»Große Freud' und Gottes Frieden,
Adams Stamm der Gnade Bund.«

Wer sind, die aus weiter Ferne
Ihm mit Opfergaben nah'n,
Die, geführt von Seinem Sterne,
Wall'n die hochgeweihte Bahn?

Wahrer Weisheit Jünger schauen
Schmachtend himmelwärts nach Licht,
Glaubensvoll und ihr Vertrauen
Täuscht Er, der's erweckte, nicht.

Herr, wir schaun Dich nicht! doch selig
Sind die glauben und nicht sehn,
Die, Dir allvertrauend, fröhlich
Hellerm Schaun entgegen gehn!

Das Schwalbenpaar.

Ein Schwalbenpaar führte der Lenz mir herbei;
Sie bauten ihr Nest mir über die Thür.
Wie flogen sie her, wie flogen sie hin,
Zu holen den Lehm; wie schlugen sie oft
Mit dem Schnäbelchen an, zu verkitten das Nest!
Sie verkleibten gar wohl und spündeten zart
Ihr kleines Gemach und bezogen's mit Flaum;
Sie legte hinein Vier Eier und trug
Den Jungen wohl früh, den Jungen wohl spät
Die Speise; nicht Ruhe sie hatte, nicht Rast.
Das helle Geschrei der hungernden Brut
Erweckte sie früh, erweckte sie spat;
Die Fliegen sind schnell, und die Ameisen schwer
Zu erspähn, und die Piependen fordern so viel!
Sie fastete selbst, um zu ätzen die Brut;
Die wuchs nun heran und verlangte noch mehr.
Da ermattete schier die Mutter und kam
Mit wankendem Flug, vermochte mit Müh'

Den Schnabel noch halb zu öffnen, und flog
Bald wieder auf Jagd, denn Liebe macht stark.
Sie härmte sich ab mit Kummer und Müh',
Sie sorgte mit Angst, in dem Neste sei Noth,
Doch hatten vollauf die Jungen; da schlief
Ein jegliches satt, bis sie weckte der Flug
Der Mutter, dann schrie wie verschmachtend die Brut,
Doch waren sie satt und die wachsende Kraft
Trieb schwellende Kiel' aus dem gelblichten Flaum,
Den Kielen entwuchs der Fittige Paar,
Der Schnabel ward hart und verschnappte schon oft
Die Fliege, so keck sich dem Neste genaht;
Nun flogen sie auf zum benachbarten Dach,
Von dem Dache zum Baum und vom Baume davon.
Die Mutter kam heim zum verödeten Nest,
Sie jammerte laut, sie lockte, sie flog
Vom Nestchen zum Baum und vom Baume zum Nest.
Sie flatterten hin, sie flatterten her;
Sie fastet den Tag, sie seufzet die Nacht.
Ach Schwälbchen, du hast vergessen wie du
Die Mutter dereinst verließest, auch sie
Hat ängstlich geklagt, als die Jungen entflohn!

Grabschrift Ophelia's,

(einer kleinen englischen Hündinn.)

Hier im Hügel ruhet Ophelia. Dauret der Treu' und Liebe Werth, so verstäubt nicht was im Herzen ihr schlug.

Mansfeld's Trümmer.

An meine ältesten Söhne.

Ihr saht sie mit mir, Söhne, der Helden Burg,
Die durch Bund und durch Ehbett' in der Jahrhunderte
Reih'
Unsern Vätern so oft sich verbündeten! Sie ruhn
Im Gewölb', und hindorrete der edle Stamm!
Es verscholl in den Hallen vorlängst der Waffen Klang,
Und des Fräuleins Saitenspiel und des Sängers Lied.
Es versiegte des Pokals goldener Born; des Muths
Und der Freude Sitz altert unbeachtet hin!
Es seufzet durch's Gemäuer der Höhe Sturm,
Sprachlos er, doch darin lispelt dem geweihten Ohr
Ernster Mahnung Wort! Ich vernahm's, doch bleibt
Versiegelt das Wort — Sause du fort, Sturm der
Höh',
Wirst noch üben deine Kraft an der Helden Burg,
Wenn der West die Palläste junger Zeit zerstiebt!

Mamia's Grabschrift.

India's liebliche Tochter, wohin sind entflohen die Gaben,
Schooßkind du der Natur, die sie so milde dir gab.
Schönheitsblüthe, Zauber des Reitzes? —
Sieh' es entschwebt aus
Scheiterflammen der Geist, herrlich ein Phönix empor!
Liebe hatte gewebt dein zartes Gewebe, dich opfernd
Deinem Geliebten, und wie? gab dir die Liebe den Tod.
Kehrest du wieder zur Erde, so falle deiner Gespielinn
Seliges Loos auch dir, welches ihr Sänger uns sang!

Anmerkung. In der holländischen Beschreibung einer ostindischen Reise von van Haffner, finden wir eine junge Bajadere, die durch Treue, Liebe und bis in den Tod zur Rettung des Geliebten, eine sich selbst vergessende Aufopferung bewies, die auch durch die trocknen und kalten Worte jenes Handelsmannes, dem Leser tief in's Herz dringt.

Wer in uralter Orientalischer Sitte und Religionslehre kein Fremdling ist, der wird weder Mamia, noch den hohen Sinn jener, hier angedeuteten, sich auszeichnenden Dichtung von Göthe, verkennen.

An
Graf und Gräfinn Rede,
in Buchwald.

Jn's Stammbuch eingeschrieben.

Edle Bewohner des Thals am hehren Riesengebirge,
Die Ihr der großen Natur Becher so freundlich mir reicht,
Nehmt auch freundlich den Becher der Muse, mit Blumen gekränzet,
Wie mein Herbst sie gewährt, und wie Empfindung sie wand.
Glühn sie nicht ähnlich den Blumen, die Ihr, wie in Mexico's Fluren
Hier mit sorgsamer Hand heimisch zu blühen gelehrt;
O, so werdet Ihr doch aus dankbaren Händen sie nehmen,
Als ein Vergißmeinnicht, welches sich bittend empfiehlt.

Der Siebente November 1812.

An meinen Bruder.

Ode.

Spartacum si qua potuit vagantem.
Fallere testa.
Horat. L. III. Od. 14.

Hervor aus innerm Schatze, Bewährtester,
Du ächter Achtundvierziger! unentweiht
Wie Tiburs Nektar, unumleuchtet
Du, von des Spartacus Mordbrandsfackel.

Längst glomm ihr Zunder, mählig emporgefacht
Flammt Gluthenlohe, tanzet auf Trümmerschutt,
Im Saturnalgelage, trotzend
Heiligen Maalen, die freche Rotte!

Hervor! was säumst du? Auf! du Gebanneter,
Nun fünfundsechszig Herbste, du Lebenshauch,
In schwachen Scherben, doch selbst dieser
Saugt aus dem Gaste sich Kraft und Wärme.

Wißt, heut' ist Feier! Kränzet das Heiligthum
Der frommen Freude, zündet ihr Flämmchen, schließt
Der Halle Thore, nur das Pförtchen
Oeffne sich leise den Auserkohrnen.

Heil, Bruder, Heil Dir! Fülle des Segens — o,
Du ruhst an seiner Quelle! — beströme Dich!
Empor aus hochgehob'nem Kelchglas
Athmet das Opfer der Herzenswünsche.

Klingt an, ihr Söhn' und Töchter und Eidame,
Mit Jedem leer' ich's! Enkel und Enkelinn,
Und's Hännschen dort im Keller! — Ha! zur
Schar ist erwachsen der Hochgefeirte!

Auch meine Baucis bringet ihr Schärflein dar,
Im Fingerhütchen, klinget ertönend an,
Ein Tröpfchen, traun Gutedel, köstlich
Mehr als Kleopatra's stolzer Perltrunk.

Hör', Jahrgenosse! brüstest dich, feuriger
Und reger stets erglühe dein Traubenblut,
Erst Enkels-Enkel schlürf' aus deiner
Flasche den duftenden Götterbalsam.

So ich! es wallt mir immer und immerdar
Für meinen Pollux höher noch, flammender
Die Kastorbrust! Der Jahre Neige
Ebbet, doch freier und freier schwingt sich

Der Liebe Fittig, höhnet die schmählige,
Des Raumes Fessel! — Doch, o was netzet mir
Die Wange, hemmt des Sanges Flug? ist's,
Was mir die Saiten umschleicht, ist's Wehmuth?

In deinen Schleier hüll' ich, Sophia, mich,
Verzeih den Zähren, die ich an deinem Fest
Verbannte — Ach, sie schaut das Sonnen-
Auge, sie rinnen der Sterne Reigen!

Erstumme heut', o Klage! Des Wiedersehns,
Des oft erneuten Bilder, umschwebet mich,
Wenn nun der Wonne Stunde hertanzt,
Wir in die offenen Arm' uns stürzen.

Die Leyer schwieg. Da säuselt' es, gaukelt' es
Auf zarten Zehen, nahte mir, flüsterte:
»Grüß' Seine« — neigt' ein Köpfchen — »hohe
Muse, von deinem Camönen-Mädchen.«

Die Turteltaube.

Ode.

Im Jahr 1812.

Mein Turteltäubchen girrte, die süßeste
Der Wehmuthsstimmen athmete Liebeshauch
Aus Unschuldskehle — ach, und doch mir
Dröhnt' es in Mark und Gebein ein Donner!

Sangst, Sehervogel, warnende Töne du?
So deutet's Reue. — Brausender schnob empor
Mir Grolles Lohe, hadernd mit den
Gräuelgeburten der trüben Stunde.

Da girrt' es! Hauchte, Turtelchen, dir allein
In's fromme Herzchen schmachtendes Sanftgefühl
Allvater, ach und linde, wie dein
Busengefieder, die Sehnsuchtsseufzer?

Da schwieg die Windsbraut, löschte den Flammenblick
Die milde Zähre. — Zwar das Gefilde lag
Noch vor mir schwer an Jammerssaaten,
Saaten des Drangsals und schnöden Frevels;

Doch still und stiller ward's, es umsäuselten
Mich leise Lispel, flüsterten, deuteten
Auf jene Vaterhand, die Sonnen
Gängelt, und schützt in dem Nest den Sperling.

Ich hub das Aug', es schimmerte Hesperus
Und Luna's Nachen — Ewig unwandelbar
Dort oben wallt der Sterne Reigen,
Knospet hienieden und blüht die Rose,

Drehn Freud' und Kummer wechselnd im Ringe sich,
Brautkuß und Thräne, sie, die den Aschenkrug
Der Unsern netzt — Kartaunen brüll'n, es
Schlummert der Säugling im Schooß der Mutter.

Getrost! Vom Himmel steiget zu uns herab,
Wie Edens Rosen blühend, und flammender
Als Sonnen, Liebe, die uns reicht das
Leitende Knaul in des Lebens Irrgang.

Eingeschrieben in Adelungs Wörterbuch, das ich an meinen Freund, den Grafen Cai von Reventlow, in einer Wette über die Cicloïde verloren hatte.

Wohl ist's ein goldnes Sprüchlein, das da deutet
Auf jenen Ring, der magisch uns umkreis't,
Durch den begränzt, sich enget und sich weitet
Sein eignes Feld dem Odem und dem Geist;
Aus dem nicht ungestraft der Fuß uns gleitet,
Weil dort nur uns Natur den Kranz verheißt,
Den, wenn wir unser wahres Pfund ergründen,
Wir, reicht die Mus' ihn, um die Schläf' uns winden.

Wenn ich das goldne Sprüchlein achtsam hätte
Bewahrt in einem guten, feinen Sinn,
So büßt ich jetzt nicht, ginge meiner Wette
Verwirkter Preis, mein Ad'lung nicht dahin;
Mir klebte heimlich fest des Dünkels Klette,
Gewahr ward ich's und mein ist der Gewinn!
So lehrt das Sprüchlein, für uns All' ein Muster:
Bei deinem Leisten bleibe du, o Schuster!

Was kümmern mich — war's je denn meine Weise
Zu angeln nach des Polyhistors Tand? —
Was kümmern mich des Rads verschlung'ne Gleise,
Was Bahnen, die des Grüblers Lamp' erfand?
Ach, schier am Ziel der anspruchlosen Reise,
Lockt mich ein Irrwisch in dies Fremdlingsland!
Doch mein ist der Gewinn! — Mit dir sei Friede
Gestiftet, lebe wohl nun Cicloïde!

Und du, sieh' deß nicht scheel, dort mehrst die Menge
Du deiner Ruhmgenossen, Adelung,
Die meines Freundes Saal in Breit' und Länge
Verherrlichen, durch Wahl, durch Werth und Prunk.
Dein harrt ein gutes Plätzchen im Gedränge
Von jeder Zung' und Art, von Alt und Jung,
Auch pilgr' ich oft — dein Herr vergönnt's, drum letzen
Getrost wir uns — zu deines Füllhorns Schätzen.

Bei'm Anblick des vom Tode erstandenen Hamburger Correspondenten.

Den 20sten März 1813.

Sei mir gegrüßet, Wappen Hamonia's,
Du Maal der Urzeit! Düstere Mitternacht
Gebahr den schönsten Morgen, prangend
Ragen erglühend die freien Thürne!

Werft euch auf's Antlitz, Bürger, es hebe sich
Des Dankes Opfer! Siehe, die himmlische,
Der Rettung Stunde, schwebt als Erstlings-
Tochter des schönsten der Lenze nieder.

Bekränzt mit Blüthen strahlender Hoffnungen,
O jede Knospe reife zu Edens Frucht!
Doch den nur krönt Allvaters Segen,
Der ihn ergreift mit des Strebens Inbrunst.

Die weisen Väter gaben dem Hansa-Schild
Zween kühne Wächter, deutend mit Seherblick
Auf unsern Tag — Nun gilt's! du Löwen-
Rachen, ihr Klaun und du Flamm' im Auge!

Auch mich, wo sie sich stürzt in des Elbgotts Bett,
Gebahr die Alster-Nymphe. Mir zucket schon
Mein Arm; schon blitzt, gewetzt, das gute
Schwert, und ich spotte des Silberhaares.

Der alte Leyersänger
an
Hamburgs Krieger.

Im April 1813.

Wachst du, Alter? Traumgebilde,
Schmeichelt meinem Wunsch ihr nicht?
Statt der Geier, Hamburgs Schilde?
Wo der Zöllner Raubgezücht?

Frischer Bursche reges Leben
Wallt auf Straß' und Markt einher!
Wogt's nicht, wie sich senken, heben
Fluthen auf erregtem Meer?

Eifer glüht in jedem Schritte,
Sprühend strahlt der Flammenblick.
Kehrt der alten Hansa Sitte
Zur bejochten Stadt zurück?

Dieser prüft des Säbels Hiebe,
  Jener tummelt rasch sein Roß —
Zauber ist's, der junger Triebe
  Kraft in welke Sprossen goß.

Fähnlein wehn vor jeder Schwelle,
  Jubel schallt und Freudenschuß,
Schon der flinke Kriegsgeselle
  Küßt der Braut den Abschiedskuß.

Seht! Der alte Leyersänger
  Wankt aus seiner Zell' hervor,
Auf! erzählt die Wunder! länger
  Harrt umsonst mein dürstend Ohr —

Schweigt! Mir flüstert's schon die Leyer,
  Schon des Sehers Augen schaun
Sanft auf eure Freiheitsfeier
  Himmelssegen niederthaun.

Alles neu und alles anders,
  Was in Aug' und Ohr mir dringt. —
Füllt die Becher! Alexanders
  Nam' ertöne! Kinder, trinkt!

Heil ihm! Gürtet euch, ihr Krieger,
Wallt der guten Sache Pfad!
Leyersang umschwebt den Sieger,
Ruhm bekränzt des Helden That!

Die geweihte Fahne.

Im April 1813.

Die Fahne weht, sie dringet vor,
Entfaltend ihren Glanz,
Und Gruß und Lied wallt ihr empor
Bei'm frohen Waffentanz.

Sie strahlt, des freien Bund's Panier,
Im schönsten Morgenroth;
Wir schaun auf dich, wir folgen dir,
Zu Sieg, zu Heldentod!

Ein köstlich Weihgeschenk, gewebt
Von edler Frauen Hand,
Von ihrer Wünsche Chor umschwebt,
Für's Deutsche Vaterland.

Gehobnen Busens, Perl' im Blick,
So trug die fromme Schar,
Daß kröne Segen ihr Geschick,
Sie hin zum Hochaltar.

Ein heil'ger Priester sprach ihn aus,
Den Weihspruch über sie,
Und Amen! scholl das Gotteshaus
Und alles stürzt' auf's Knie.

Der Reigen zog vor's Kirchenthor,
Wir standen harrend da,
Und flehend Aller Aug empor
Zu Fahn und Himmel sah.

Ein holdes Weib, mit edler Scham
An Wang' und Stirn geschmückt,
Trat sittsam vor, das Wort sie nahm,
In Andachtsgluth entzückt:

»Dringt, Brüder, wo sie wallt, in's Herz
Dem dichten Feindesschwarm!
Wenn ernster Will' ihn hebt — ist Scherz
Der Sieg dem deutschen Arm!

Seyd Löwen in des Treffens Graun;
Doch schweb' ein Bild euch vor
Von Braut und Schwester, das euch raun'
Erweichten Sinn in's Ohr.

Nun Gott mit dir, du hehre Schar!
Für Weib und Kind und Heerd,
Für Recht, für Freiheit, für Altar
Schwingst du das Rächerschwert!«

Sprach's mit verklärtem Aug'. — Es strebt
Das Kleinod nun voran,
Und felsenfester Glaub' erhebt
Den Muth uns himmelan.

Die ernste Stunde schlägt; wir gehn
In Sieg, in Heldentod,
Laut schallt's im Thal und auf den Höh'n:
Sieg oder Heldentod!

Das Nest.

Ode.

Störe dem Vöglein nicht die Mutterfreuden,
In der hangenden Wohnung reger Schatten,
Bist ja nicht dem Felsen entwachsen, sogst ja
Brüste der Mutter!

Siehe, die Liebe wand aus zarten Halmen,
Gleich dem Körbchen der Chloe, das Geflechte,
Kindbett für die Mutter, und für die Kleinen
Schwebende Wiege.

Sorgsam und kundig zupfte hier das Vöglein
Aus dem dornichten Busch des Lammes Flocke,
Haschte dort im Fluge den Flaum, des kühlen
Lüftchens Gespielen.

Wärme des Mutterherzens hegt im Neste
Schon das werdende Leben, schwebend liegt das
Vöglein auf gebrechlichen Scherben; sieh', wie
Aengstlich es umschaut!

Duldend in Hoffnung; auch gestärkt zum Dulden
Durch des Männchens Gesang; ihn lehrte Liebe!
Lieb' auch führt ihn oftmal in's Feld, er holet
Labsal dem Weibchen.

Ehe der Mond, der Liebe stiller Zeuge,
Und des nächtlichen Liedes Hörer, wieder
Vollerröthend, hinter der fernen Birke
Freundlich emporsteigt,

Lallet die junge Brut der Vögel Sprache,
Kleidet gelblicher Flaum, wie Staub der Blüthen,
Schon den kleinen zuckenden Fittig; wirst nach
Wenigen Sonnen

Hüpfen sie sehn, und wagen Flug, gelehrt von
Mutterseliger Mutter! — Willst sie rauben?
Bist ja nicht dem Felsen entwachsen! sogst ja
Brüste der Mutter!

Eingeschrieben in das Stammbuch meiner Nichte, Nandine, Gräfinn von Bernstorff, gebornen Freyherrinn von Hammerstein.

Wohl oftmal, wenn ich locke, kommt geflogen,
Wie's Turteltäubchen mir durch's Fenster schwebt,
Die Muf in süßer Liebe mir gewogen;
Und folgsam meiner Leyer Sait' erbebt;
Nicht mein ist, ihren Lippen ist entsogen
Der Sang, der sich mit meiner Stimm' erhebt,
Er schweift umher, und wohl will ich mich hüten,
Dem freien Flug als Steurer zu gebieten.

Doch Göttermädchen hat auch ihre Launen,
Mir weigert meine Bitte Jahre lang
Sie schon, vertrau' ich's euch ihr werdet staunen,
Denn mir gebührt Gewährung und ihr Dank;
Ich fleh' umsonst, sie woll' in's Ohr mir raunen,
Was ohne sie dem Sänger nie gelang,
Um zwar für Dich, der ich als Ritter diene,
Die liebt, und wie! der alte Ohm, Nandine!

In ihre Grillen muß ich wohl mich fügen,
Und schöpfen, was im eignen Born mir quillt,
Doch wird ein schlichtes Sprüchlein Dir genügen,
Das ohne Muse nun dies Blättchen füllt? — —
Da schwebt Sie her! In ihren Himmelszügen
Dem Seherblick das Räthsel sich enthüllt,
Sie wollte zwischen Dir und mir die Dritte
Nicht seyn, drum blieb sie spröde meiner Bitte.

Die lose Nymphe spottet, laß sie scherzen,
Ich drück' indessen Deine zarte Hand
An meine Lipp' und warm wallt mir im Herzen
Der Freude Dank für unser Sippschaftsband.
Ach, aber nicht vermag ich's zu verschmerzen,
Daß zwischen uns sich dehnt ein weites Land!
Wollst oft vergönnen Deiner Engelmiene
Holdseligen Genuß mir, o Nandine!

An meinen Sohn Alfred, zu seinem Geburtstage.

Schau vom Pfade des Lebens hinauf zu der ewigen Sonne,
Sie nur erleuchtet den Geist, sie nur erwärmet das Herz.
Siebenfach bricht sich ihr Strahl, in Wahrheit, in Weisheit, in Stärke,
Bricht sich in Demuthssinn, Reinheit und Glauben und Muth.
Sieben Farben, Ein Strahl, er heißet Liebe! die Liebe
Senkt sich vom Himmel herab, führet zum Himmel empor!

Leipzigs Schlacht.

Ode.

Wie Aetna's Wucht belastet die Riesenbrust
Des Typhon — zuckt er, dumpf das Gebirg' erkracht
Mit Kluft und Hainen; stöhnt er, Wolken
Wirbeln empor sich mit Asch' und Flammen —

So lag des Grames Bild auf der Seele mir
In jener schwarzen Stunde des Strafgerichts,
Die ausgoß ihres Zornes Schalen
Ueber den Busen des Vaterlandes.

Nun kränze deine Locken, Germania,
Dein Haupt erhebe hoch und dein Aug' umher,
Dein großes, blaues Auge! Welch ein
Morgen verscheuchte die Nacht des Drangsals!

Ihr Vortrab schwärmte längst in der Dämmrung Graun,
Ein täuschendes Gewimmel von Geisterchen
Des Irrsals, Schwindels, gleich umflatternd
Tempel und Thron und des Schreiblers Lampe.

Schlau ihren Apfel hatt' in die Völkerschar
Des Einen Urstamms Eris-Tisiphone
Geworfen, und der Zwietracht Saaten
Ernteten Jene, die nun verstäubt sind,

Wie Sand des Heerwegs! Siehe, wie starren dort
Gefild' und Ströme, wo sich die Hord' ergoß
In Roßbachs Flucht, von Leichen, Waffen
Fernhin geschleudert und Geier-Fahnen!

Ja Geier sind es! Nenne nicht Adler sie,
Du deutsche Zunge! Geier! und Hornisse,
Nicht Bienen sind's, die nun den Prunkschild —
Blühender Lilien einst — umschwirren.

Gab Moskow's Schlitten Flügel dem Fliehenden?
Ha Xerxes Nachen! — als Er im Huy dem Heer
Den Rücken kehrte, Held und Klepper
Keichend in Angst vor des Treibers Geißel!

Die Rach' erkohr Ihn! Unter des Corsen Fuß
Gestampfet, solltest büßen du, Gallia,
Das Blut der Bessern, die zum Schmaus des
Thronenden Pöbels dein Mordstahl würgte.

Verduftet war die Würze des Mörderspiels,
Da schwoll empor Er selber die lebende —
Verzeih mir's, Muse! — Guillotine,
Schleppend zur Schlachtbank auf Heerschar
Heerschar;

Bartloser Fäntchen Schwärme, wie Abendhauch
Die Mückenwolke, jagend zum Acheron,
Von Heerd und Pflug, gleich Südpols Wilden,
Fällend den Baum um die Frucht zu naschen.

Bist deutsch nun, Vater Rhein! doch erzürne nicht,
Wenn ich den Wonnebecher bei'm Kaiserfest,
Das unserm Franz mit freier, deutscher
Krone noch einmal die Schläfen gürtet,

Statt deines Goldes fülle mit Purpurwein,
Den, säh' er meinen Jubel — o lächle nur —
Mir durch Garonna's Nymph' als Feirtrunk
Sendete Wellington; Englands Blücher!

Parodie

des Chorgesangs

(das Traumgesicht Nebucadnezars)

im

Schauspiel Belsazar:

»In Babels Aue stand an dem Stromgestad'
Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß
Sein Riesenstamm, die schönen Aeste
Huben sich stolz in des Himmels Wolken« —

Im Unflathspfuhl der jüngeren Babylon,
Dort wo die Gräuel ihrer Erwürgungen
Der Höh' entspühlten, wo der Sumpf die
Lüfte verpestend und schäumend aufgohr —

Einst im Triumphe zog, mit vergoldetem
Gehörn und Kränzen prangend, ein Stiergespann
Die Göttinn Freiheit, ihre Schwester-
Metze Vernunft auf dem Hochaltar stand;

Die Schlachtbank witternd, brülleten, sträubten sich,
Wo strömend floß das Blut der Enthaupteten,
Die Stiere, eingewurzelt standen
Sie, und es kroch in ihr Joch der Pöbel —

Dort schwoll empor, des Mords und der Fäulniß Sohn,
Ein Riesenaufwuchs unter dem Pilzgeschlecht,
Er prunkend, strotzend, hoch und breit sich
Dehnend und brüstend in eitler Hoffart.

Das Schlammgewürm umkroch, es umflattert' ihn
Des Fliegenkönigs stachelbewaffnete
Ha! Ehrenlegion! Anbetend
Summte von fernher das Ungeziefer.

Der Aufgeblähte dunstete Moderhauch
Umher; doch Dank der Wolke des Ekelqualms,
Sie winkte Warnung, daß ein keusches
Auge sich wende vom Scheusal abwärts.

Da scholl der Rache Stunde! Zertreten lag
Zu Staub und Koth gemalmet der Wunderpilz,
Und seiner Sippschaft Pfifferlinge
Waren verstiebt mit dem Schwarm der Schranzen.

So Er, deß Bild der Sprosse des Pfuhles war,
Gestürzet liegt Er! Jubel! mit Wurzel und
Mit Stamm! — Was Stamm und Wurzel? Er ein
Dämmerungs-Fündling aus fernem Eiland!

Ihm schlug im Sturze nicht des Gewissens Puls,
Er schnob noch Mord und Frevel und Flammenwuth;
Doch bald entsank die Heldenlarv', es
Schrumpfte der Prahler in eigne Kleinheit.

Er schwind' und schwinde, winzig und winziger!
Einst ein Kolossus seiner Verblendeten. —
Kommt nun, beschaut, enttäuscht, ihn nah' und
Näher, nicht ohne Vergrößrungsbrille!

Napoleon.

Den 15ten Januar 1814.

Er fällt! ihn stürzet Gott, der Allmächtige,
Der auf der Wage, welcher Tyrannen wägt
Und Landesväter, mit umwölkter
Rechte den Frevelnden wog und leicht fand.

Er fällt! Vielleicht schon stäubet der Schnee vom Huf
Der schnellen Boten, welche, »verworfen sei
Vom Volke der von Gott Verworfne,«
Melden dem Aufgang und Niedergange.

O gebt die Ehre Gott, dem Allmächtigen!
Vor seinem Hauch erstarrten in Nordens Schooß
Die Räuberscharen, fluchten sterbend
Dem, der allein wie ein Dieb entschlüpfte.

Entrinnen ließ ihn Gott der Allweise, weil
Sein Maaß nicht voll war! ließ ihn den Taumelkelch
Bis zu den Hefen leeren! Schwindelnd
Schlürfte mit ihm das bethörte Volk noch.

Und neue Scharen schwirrten, wie Hornisse
In Sommersgluth durch nordische Kiefern ziehn,
Gereizt und zahllos; noch vermaaß sich
Stolzer Entscheidung der eitle Korse.

Entschieden aber hatte der Alte *) schon
Im Rath der Wächter **); hatte der Weisheit Rath
Den Landesvätern, und der Eintracht
Sinn, und der Demuth, in's Herz gehauchet.

Die Demuth schaut gen Himmel, und geht einher
Mit leisem Fuß, doch unter der wandelnden
Erbebt der Abgrund, seine Götter
Fahren geschreckt von den ehrnen Thronen!

---

*) Dan. VII., 9.

**) Dan. IV., 14.

Nicht so der Erde Götze von gestern her:
Er log noch Siege, träumte noch Herrschaft, zog
Mit Uebermacht heran; da stürzten
Hin vor den Helden die Räuberscharen.

Wie Wetter Gottes — siehe, noch rollt im Thal
Der Donner, und schon zücket der neue Blitz —
So folgten Sieg auf Sieg! Die Deutschen
Fühlten sich Helden in Kraft des Höchsten!

Manch zartes Weiblein hatte mit Heldenschwert
Den Mann gegürtet, Mütter die Söhne: »Geht
Mit Gott! Es gilt die Sache Gottes!
Vaterland gilt es, Altar und Freiheit!«

Ihm sei die Ehre, Dank Ihm und Lobgesang,
Und frommen Lebens besserer Hymnus Ihm,
Dem Allbarmherzigen! Er stürzet
Stolze vom Thron, und erhöht die Demuth.

Die Gränze.

Den 29sten Januar 1814.

Du Gränze? Nein nicht Gränze, du alter Rhein
Du Lebensblut, dem Herzen Teutoniens
Entströmend, beiden Ufern Segen
Spendend, und hohes Gefühl, und Freude!

Du deutscher Urart, mächtiger Rhein! Dein Strom
Ist groß und hehr, nicht rauschend dem Ohre, schnell
In stiller Eile, deine Wirbel
Sprudeln nicht auf, und sind unaufhaltsam;

Sind tief wie Meer, wie Gottes Geschosse schnell
Und kraftvoll, doch befreundend dem flachen Floß,
Das deinen Wogen sich vertrauend,
Fülle des Landes den Städten zuführt.

Als Gott der Herr die Veste von Fluthen schied,
Und Inseln aus der Tiefe sich heben hieß,
Und Quellen aus dem Schooß der Berge
Rief, und dem Ocean Gränze stellte;

Gesetz dem Sturme sprach; als das junge Licht
Die neue Schöpfung, welcher es Schöne gab,
Anstaunte; da verweilte freundlich
Ueber dem Rhein, und des Rheines Ufern,

Sein Wonnestrahl; durchdrang mit des Urlichts Kraft
Der rheinschen Berge Schooß. Er empfing, und barg
Die Gabe, bis aus Gold und Purpur
Träufelte Labsal von deutschen Reben,

Des Rheines werth, des Deutschen auch werth! voll Kraft,
Zu That entflammend und zu Gesang, nicht Schaum
Aufsprudelnd, lebenduftend, Helle
Strahlend dem Geist, und das Herz durchglühend.

An beiden Ufern ranket die Freude! glüht
Auf hohen Felsen, spielet im Blumenthal,
Hier Kühlung aus des Alten Wogen
Saugend, sich kräftiger dort entflammend!

An beiden Ufern tönet des Deutschen Sinn
Aus deutschem Wort; dem edelsten Weine gleich,
Und dir o Rhein, ist unsre Sprache,
Reich wie dein Strom, mit geheimen Tiefen;

Vom eitlen Nachbar, der sich in Schaum berauscht
Verstanden nimmer, nimmer empfunden! Laßt
Ihm seinen Schaum im Becher! ihm die
Sprache, die an der Empfindung hinstreift.

Ihn haben Schrecken Gottes, und deutsches Herz —
Heuschrecken gleich, die oft, mit der Fackel Gluth,
Der Landmann vor sich scheuchet, bis ihr
Schwirrender Schwarm in den Rhein sich stürzet —

So haben Schrecken Gottes, und deutsches Herz,
Des Drängers Horden, welcher der Herrschaft sich
Bei uns vermaß, ihn selbst, den Dränger,
Her von der Oder bis hin zum Rhodan

Geschreckt, verfolgt, zerstiebet! Er windet sich,
Und fleht um Frieden! Friede, ja Friede sei
Dem eitlen Volk, in alter Gränze;
Aber dem Deutschen sei deutsche Freiheit,

So weit die Sprache tönet, die trauliche,
Die fromme, hehre; sie, der Empfindung, sie
Gespielinn des Gesangs, der frei im
Tanze, wie Sphärengesang, einherschwebt!

An meinen Urneffen, den Grafen Christian zu Ranzau, an seinem neunzehnten Geburtstage.

Eingeschrieben in ein Exemplar der „Schauspiele mit Chören.“

Frei wie von Morgen wehn und von Abend die Lüfte des Himmels,
Athmet Aurora's Hauch, säuselt um Flora ihr West,
Also spielen umher die freien Gaben der Muse,
Die kein Sterblicher je, grübelnd und keichend erwarb.

Ruhend im Duft und im Labsal der sommernächtlichen Stille,
Sanft auf des Mooses Flaum, schlummert' Endymion einst,
Phöbe erblickt ihn vom blauen Gewölbe, leis' in der Jungfrau
Keuschem Busen erglimmt sehnender Liebe Gefühl;
Schüchtern neiget und neigt sich und nahet sie näher und näher,
Bis auf des Jünglings Mund athmet ihr himmlischer Kuß.

Bande des Schlummers umschlingen Endymion, doch es umschweben,
Wie aus Elysiums Hain, Träume der Seligen ihn.
Phöbus stieg aus dem Schooße der Thetis. Erbleichend verbarg sich
Phöbe. Des Glücklichen Aug' öffnet sich, staunet umher;
Sonn' und Morgenschimmer und Meer und Wald und Gestade,
Murmelnder Bach im Thal, Alles ist hehr ihm und neu,
Fülle des wallenden Herzens beseelet ihm Alles mit Leben,
Hügel und Ros' und Gewölk — Freundinn ist Nachtigall ihm!

Also spendet auch Jene die Gaben, es ahnet dem Liebling
Nicht, wenn die Muse das Haupt ihm mit dem Lorbeer bekränzt —
Ward auch mir ein Blättchen des Daphne-Baumes, so ist's nicht
Garbe des Fleißes, nur Ihr dank' ich das Wiegengeschenk.
Einst umgürtete mir mit zarten Händen die Sohlen
Sie, und ich wagt' es, einher schritt ich auf hohem Kothurn.

Mein Getön' und was Sie in süßer Umarmungen Zauber
Flüsterte Ihm, der mir ist mehr noch als Bruder und Freund,
Nimm es zum Angebinde mein Söhnlein! — Siehe das Alter
Ist redselig, und schon eifr' ich dem Nestor ja nach.
War nicht Er, deß Enkel Du bist, mein Lebensgefährte?
Ach, mein Bernstorff! Er, von Millionen beweint!
Bernstorff! Er, dem wie wenigen Auserwählten, in Fülle
So des Schöpfers Hauch Weihe des Himmels verlieh! —
Höre nun! Wird's Dir im Herzen so warm, so voll und so drängend,
Steigt aus der Tiefe Dir Stern, Stern und Gestirn Dir empor,
Dann ist nicht ferne die süße Sängerinn! Lausche dem Fittig',
Oeffne das Pförtchen und führ' ein in das Käm- merchen Sie!
Einsam die Einsame! — Rauscht dir im Taubenschlag oben Gewimmel,
Laß in die Wildniß hinaus flattern den luftigen Schwarm!
Jene stammt aus Göttergeschlecht, und vom höheren Eins ist
Noth! — verscherzte sie's nicht — fiel ihr ein Perlchen anheim!

An mein Töchterchen

Maria Theresia.

In ein weißes Büchlein geschrieben.

Das Büchlein ist noch weiß, o mög' auf seine Seiten
Aus keinem schwanken Kiel ein albern Wörtchen gleiten!
Denn was geschrieben steht, behauptet seinen Ort,
Und guten Raum verdient doch nur ein gutes Wort.

Dein Bild ist dieses Buch, Du liebe, süße Kleine!
Du hast noch freien Raum für's Gute und für's Reine,
Den fülle Gott Dir aus! Er schreib' in's Herz Dir ein:
»Sei Mein! Du liebes Kind, so bin ich ewig Dein!«

Pfingst-Seufzer.

Heilige Himmelstaube, Du des Hohen,
Unerforschlichen Sinnbild, schwebe nieder,
Athm' in's Herz mir schmachtende Sehnsucht,
frommer
Liebe Vertraute;

Oeffnet es ihr sich, o, dann weih's zu Seinem
Tempel! Segnendes Säuseln hauch' hinweg der
Erde Staub, es komme der Gast und nehme
Bleibende Wohnung!

Grabschrift

meiner Freundinn

Louise Nicolovius,

gebornen Schlosser.

Einsam schlummert sie hier, entfernt von den Pfaden der Jugend,
Und vom ländlichen Heim ihres Geliebten entfernt.
Früh verschwand sie dem Blick des Gemahls und dem Blicke der Kinder;
Aber Kinder und Mann schaut sie mit liebendem Blick.
Rege wachet ihr Herz im leisen Schlummer der Liebe,
Schutzgeist war sie, und ist Schutzgeist der Ihrigen noch.
Rein war ihr Herz, und Wahrheit ihr Wort, ihr Leben war Liebe;
Schauet getröstet ihr nach, hin, wo die Liebe nicht weint!

Immer schwebe vor euch ihr Bild mit segnender
Waltung,
Daß es euch führe zu ihr, hin, wo die Liebe nicht
weint!
Hin zu Ihm, der durch Liebe den Tod zur Pforte
des Lebens
Weihete, als Er im Tod Leben den Seinen errang!

Blücher.

Den 14ten Juli 1814.

Ihr Töchter Deutschlands, wallet mit Hochgesang
Entgegen, wallt in freudigem Reigen! eilt
Entgegen unsern Helden! traget
Fülle der Blumen in leichten Körben!

Sie kommen, eilt, ich höre drommeten! Du,
O Blonde ringl' im Wallen dein Haar, und du
Mit blauem Blick aus schwarzen Wimpern,
Winde dich aus der Matrone Händen,

Die sorgsam dir die Falte des Kleides wie
Die Locke schlichtet; Flügel der Eile ziemt
Den freien Töchtern Deutschlands, Eile
Gab uns den Sieg, und der Sieg die Freiheit!

So, endlich! Nun auch ordnet den Reigen! Seht
Ihr schon es stäuben hinter dem Hügel dort?
Sie nahen! Vor den Fahnen brauset,
Wo ich nicht irre, der Schimmel Blüchers!

Er ist's! Er ist es! Athmet die Seelen ihm,
Wie Nachtigallen hold, und wie Lerchen froh,
Entgegen in Gesang! dem Helden!
Spendet den Sommer aus euren Körben,

Vor seinem Rosse! Du, die ich meine, nah'
Mit freier Ehrfurcht, nahe dem Helden, steigt
Er von dem Roß — er wird es — winde
Dann ihm in's silberne Haar die Blumen!

Denn gut und freundlich ist er, wie Sonnenschein
Im Lenze, wenn auf glühendem Abendroth
Des Rheines sich die Sieben Berge
Senken und heben in reger Wallung.

Und sag' ihm: Vater Blücher, es danket dir,
Vom Bernsteinufer bis zu den Alpen, von
Dem Strom der Oder bis zur Mosel,
Danket dir Deutschland durch seine Töchter!

Denn Blitze Gottes sprühte Dein Blick! Dein Ruf
War Donner! Siegeszeichen Dein Federbusch!
Dein Arm war Sturm! Dein Schwert, den
Deutschen
Leitender, tilgender Strahl dem Feinde!

Dem schnöden Feinde! Ha! Du zerstiebtest ihn,
Wie oft! Er wandte fluchend sich oft, und floh
Geschreckter, bis vor seiner Babel
Thoren sein Trotz in den Staub dahin sank!

Dein Name, Blücher, tönet im Hochgesang,
So lang der Rhein die kreisenden Strudel wälzt;
Dann knirscht das Volk, deß Name nimmer
Scholl in dem reinen Gesang des Deutschen. *)

*) Es ist merkwürdig, daß unter allen Namen der Völker der Name Franzosen der einzige ist, den der Gebrauch der edleren Sprache bei uns nie zuließ.

Der XVIII. October 1814.

Ode.

Purpur strahlet und Gold, wo der Erwachende
Scheucht die Dämmerung, schwebt trunken in Wonn' empor;
Heil dir, du mit dem Sieger=
Kranze, herbstlicher Göttersohn!

Jahrstag Leipzigs, begrüßt sei du mit Musensang,
Dein harrt Jubel und Fest! Schüttle die duftende
Locke, daß dich empfang' im
Thaugeschmeide die Schimmerflur!

Flammend glühte — wie Sie, die sich dem Meer entschwingt,
Die mit Rosen bekränzt, junge, gekräuselte
Wellen — so in des Schwertes
Purpurtriefendem Siegesschmuck

Glühte flammend die Schlacht! Segnend wie Sonnenlicht
Warst du, bleibst du; doch ha! warst ein vertilgendes
Sturmgewitter: zertrümmert
Liegt in Scherben der Thon-Koloß.

Pfade bahnetest du hin zu dem Drachennest
Unserm Heer, das, Triumph! treibend die fliehenden
Horden, pflückend des Lorbeers
Saat, von Siegen zu Siegen flog.

Schonung waltete da — jenes erwärmeten
Busen-Gastes gedenkt! — winkte das Schwert zurück,
Das schon streckt' in die Wagschaal
Blücher: »Weh ben Besiegten!«

Wo, Heroen des Schwarms, war't ihr, vergoldete
Spießgesellen? Ihr fielt, wie vom gerüttelten
Dornstrauch regnen die Käfer,
So vom schwindenden Götzen ab.

Fodr' in tobender Wuth nun die zerstäubeten
Legionen zurück, gegen des Inselchens
Felsen schmetternd die Kronen-
Scheitel, Elba's Augustulus!

In das Stammbuch einer jungen Dame.

Liebliche Gärtnerinn, sauber geschmückt und gehegt ist das Gärtchen,
Das Du zu eigener Pfleg' emsig erlesen Dir hast;
Bäumchen erheben zu Früchten sich hier, es gesellen zu Blumen
Blumen sich dort, und es grünt würzig der Kräuter Gemisch.
Freundlich begehrest Du von dem alten Gärtner ein Pflänzchen,
Nimm's! und im Winkelchen sproß einsam das Blümchen — indeß
Bald wird auch verpflanzet der Alte! Sanftere Wehmuth
Athme das Blümchen alsdann Dir in die wallende Brust.

Das befreite Deutschland.

November 1814.

Wenn der junge Tag, in der wallenden Locken Gold
Erröthend aus Wiege des Meers, zu dem Himmel schaut,
So erwachen mit ihm die Sänger des Hains:
Sie begrüßen der Erd' und des Himmels Kind mit Wonnegesang.

Nur der Höhle Sohn, der die Hürde bei Nacht belaurt,
Entfernt sich mit schleichendem Tritt, und es fleugt der Kauz
Zu verdorrtem Geäst. Die Strahlen des Tags
Sind verhaßt dem Gezücht, das im finstern Graun sich Wohlseyn erspäht.

Es erschalle laut, o ihr Sänger des Vaterlands,
Der glühende deutsche Gesang aus der vollen Brust!
Wir sind frei! wir sind frei! — O Freiheit, erkämpft
Mit dem Schwerte des Ruhms, wer sich dein nicht freut, von hinnen mit dem!

Wir sind frei durch's Schwert! Und durch uns ist Europa frei!
Es rühmte des schnellen Erfolgs sich der eitle Feind.
Was im Krieg er in zwanzig Sonnen errang
Und erschlich, er verlor's nach erneutem Kampf im achtzehnten Mond!

Was in zwanzig Sonnen errang und erschlich der Feind?
O nein! er beschlich uns vorlängst in der Sitten Gift,
In der gleißenden Sprache Schaum; in dem Tand
Der für Wesen ihm gilt, und auch uns so galt, in schnödestem Wahn.

Wir verließen Gott, da verbarg Er sich uns; doch blieb
Sein Zeuge, das Leiden, bei uns, und erweckte uns
Aus dem Schlafe der Schmach, aus dem Todesschlaf!
Und es kehrte zurück die verschämte Demuth, Glaube mit ihr;

Und die holde Hoffnung, geführt an der Liebe Hand,
Und Muth, wie nur Gott ihn verleiht, durch Vertraun in Ihn.
Da erhuben sich schnell so Fürsten als Volk
In der Stärke des Herrn, es ergriffen den Feind die Schrecken des Herrn!

Du bist frei, o Land der bewährten und festen Treu!
Verdien' es zu seyn, von Europa das Herz! Beharr'
In vereintem Gemüth zu hegen die Gluth
Die, an himmlischem Strahl sich entzündend, leuchtet, wärmt, und belebt.

An

die deutsche Rathsversammlung in Wien.

In Habsburgs Kaiserhallen Versammelte,
Gott grüß' Euch, deutsche Männer! Geheftet starrt
Des Vaterlandes Aug' auf Euch, ihr
Waltenden Hüter des Seyns und Werdens.

Wann dröhnten jemal so auf des Rathes Tisch
Verhängnißschwanger, furchtbar umsäuselt — ach
Vernehmt der Warnungsschauer Flüstern! —
Rollend Entscheidung, die Schicksalswürfel?

Der Väter Ahnherrn, wenn sie bei'm Festgelag'
Im Eichenschatten ruhten, des Uhres Horn
Umherging; wie sich schimmernd heben
Stern und Gestirn an der blauen Wölbung,

Empor so strahlten ihnen aus Heldensinn
Gedanken auf Gedanken, es rastete
Jedoch der Arm, bis erst bei kaltem
Ernste sich senkte die Prüfungswage.

Uns unsre Sieg' entflammten zu Nektarrausch,
Und Babels Einzug! huben die Fittige
Des trunknen Geistes — Ha! und stürzten
Nicht, nun gelös't von der schnöden Fessel,

In unsre Feierbecher bei'm Lebehoch
Des deutschen Rheines, Vater Johannesberg
Mit seinem Rebenwald, und ihr in
Goldenen Strömungen, Hochheims Hügel? —

Fein nüchtern, Muse! Nahe mit frommen Sinn
Dem ernsten Kreise, deines Berufes, o
Des hohen kundig! Heil'ge Zauber
Weih'n dir die Lippe zu Göttersprüchen.

Geleitest du nicht Bitten und Sühnungen,
Gelübd' und Dankesopfer und Tempelsang
Gen Himmel? Flammt nur deiner Schwester,
Dir, Uranide, nicht auch der Sternkranz?

Heut' athme Segenswünsche die sanfte Brust,
In Wünschen lisple leise das Saitenspiel,
Und Segen fleh', in ihm der Inbrunst
Perle, der Blick, den nicht hemmt die Wolke:

Ach, daß herab Sie schwebe, die Spenderinn
Des wahren Rathes, daß sie zum Heiligthum
Die Halle widme, zu Asträa's
Priestern Teutonia's Häupter weihe,

Allvaters Erstgeborne, die Wächterinn
Des Urgesetzes, Sie die Erleuchterinn,
Die hohe Weisheit, daß sie zünd' in
Ihnen des Lichts und des Rechtes Flamme!

Dann waltet Eintracht, schirmt in der Bundeshand
Die festumschlungnen, ewigverbrüderten
Geschosse, nur dem Feind verletzbar,
Wenn sich gesondert die Pfeile lösen.

O dann erstehet, blühend in Lenzeskraft,
Verjüngt das alte, heilige deutsche Reich,
Und unterm Adler-Schild erstarrt das
Frevelgezüchte Gewalt und Willkür!

Rundgesang.

Der Jahreswechsel von 1814 und 1815.

Vorsänger.

Die ernste Feierstunde nah't,
Schon zieht die Mitternacht
Einher auf sternbesätem Pfad';
Und bald ist nun vollbracht,
Vollbracht — doch Großes hat's gethan —
Des Jahres Bahn,
Das nun verschlingt der Ocean,

Alle.

So schön wir's sah'n
Verschlingt der Vorzeit Ocean!

Vorsänger.

Du gabst uns Sieg und Siegsgesang,
Bekränztest uns mit Ruhm;
Dereinst dein hoher Name prang'
An Freiheits Heiligthum!

Das Götterkind verhieß Gedeihn:
Wohl über'n Rhein
Zog siegend unsrer Helden Reihn,

Alle.

Zum Feind hinein,
Am Ersten Jahrstag über'n Rhein!

Vorsänger.

Er kommt! Er kommt! Er schwebt heran,
Des Fittigs Schwünge schon
Den Himmelsjüngling künden an,
Des alten Jahres Sohn.
Aus Sternenreigen glänzt hervor,
Vom Stunden Chor
Umtanzt, das junge Jahr hervor!

Alle.

Es athm' empor
Ach, unsrer Segenswünsche Chor!

Vorsänger.

Des Wechsels Stunde schallt! — Auf's Knie!
Auf's Knie! und betet an
Ihn droben, der uns mehr verlieh
Als Dank Ihm danken kann.

Auf unsers Heiligthums Altar
Ein Flämmchen klar
Bring Dank- und Sühnungs-Opfer dar.

Alle.

Das Zwillingspaar
Flamm' auf für's alt' und neue Jahr!

Vorsänger.

ER that's! Er hauchte Lebensgluth
In Jüngling und in Mann,
Daß neubeseeltes Deutsches Blut
In Aller Adern rann;
Und Glaub' und fromme Siegeslust
Auf Stirn' und Brust,
Des Himmelsschutzes wohlbewußt,

Alle.

Auf Stirn' und Brust,
Das Kreuz sich prägt auf Stirn und Brust.

Vorsänger.

In Ruhm und Segen, junges Jahr,
Dem alten eif're nach:
Sei strahlend wie's dein Vater war
Der unser Joch zerbrach.

Web' uns der Deutschen Eintracht Band,
Der Freiheit Pfand
Besiegle du dem Vaterland.

Alle.

Schling du das Band
Um Eintracht, Freiheit, Vaterland!

Vorsänger.

Doch unsre liebe Stadt *) erlag,
Versank in Tigerklau'n;
Kein Auge thränenlos vermag
Die Gräu'l noch anzuschaun. —
Den Frevlern, sich der Wüthrichslust
Und Schmach bewußt,
Glüht nun ein Maal an Stirn' und Brust,

Alle.

Sich's wohlbewußt,
Ihr Brandmaal glüht an Stirn' und Brust!

Vorsänger.

Der Herr ist Gott! Er giebt, Er nimmt.
Er Vatersegen giebt,
Ob unser Wunsch sein Ziel erklimmt,
Ob unser Blick sich trübt. —

---

*) Hamburg, des Dichters Geburtsstadt.

Aus Trübsalsnächten wunderbar
Hub sonnenklar
Sich unser Stern, der immerdar

Alle.

Strahlt sonnenklar,
Knien Glaub' und Inbrunst am Altar.

Vorsänger.

Mit hohem Wirbelschwung vollführt
Bei Sphären-Sang und Glanz
Treu seine Kreisbahn, wie's gebührt,
Das Jahr im Horentanz;
Auch uns — wem nicht das Ziel verschwand —
Prägt jene Hand
Das Gleis in unsers Pfades Sand,

Alle.

Wohl jene Hand
Die Sonnen lenkt am Gängelband.

Vorsänger.

In weitem Rund, in engem Ring,
Sei's Kaiser und sei's Knecht,
Ein jeder wirke frisch und flink
Was gut ist, brav und recht!

Zart Weibchen, fern von Saus und Braus,
Bewach' ihr Haus,
Sä' manches Saamenkörnlein aus,

Alle.

Bei'm Kinderschmaus,
Des Guten und des Schönen aus!

Vorsänger.

Ist's so durch's ganze Vaterland
Bestellt in Hütt' und Schloß,
Dann ist uns Kurzweil, Spiel und Tand
Der Feinde Schwarm und Troß. —
Gewähr's uns, Jahr das aufwärts zieht;
Schon östlich blüht,
Der schönern Zukunft Erstlingsglied!

Alle.

Dich grüßt, erglüht,
Des alten Stolbergs Schwanenlied.

An
meine, zugleich Nichte und Groß-Nichte,
Elisa, Gräfinn von Bernstorff,
damals in Wien.

In's Stammbuch.

Venus-Urania auch hat ihren Gürtel, gewebet
Strahlend von Grazienhand, Fülle des Zaubers in ihm,
Edleren, höheren Zaubers, der jenes bethörende Listwerk,
Das selbst Götter umgarnt, himmelan strebend, verschmäht.
Diesen — und lieblicher glänzte die Sternenkrone der Göttinn —
Schenkte der Jüngerinn Sie, freundlich zum Weihegeschenk.
O wie umschmiegte vertraulich das Himmelskleinod des Weibes
Busen, wie fühlt es bei ihr sich so behaglich daheim!
Solches zeigte die Muse dem Seher, dem in des Bildes
Zügen die liebe Gestalt seiner Elisa erschien.

Deutschlands Beruf.

Ode.

Ja, Herz Europens sollt du, o Deutschland, seyn!
So dein Beruf! Es strömt die Empfindung dir
Aus vollen Adern, kehret strömend
Wieder zu dir in den vollen Adern!

Gerecht in Spendung, gönnest du jedem Glied,
Was ihm gegeben; eignest, veredelnd, dir
Das Gute zu von Allen, giebst es
Allen veredelt zurück, unkundig

Des eitlen Neides, weil du, so gut als reich,
In eigner Fülle schaltend, des Heimischen
Mit Liebe pflegst, doch auch des Fremden
Pflegest mit Liebe des weiten Herzens

Nicht würdig dein, o Mutter Teutonia,
Verkennen deiner Söhne nicht Wenige
Das Eigne; auch unwürdig dein sind
Jene, die fremdes Verdienst verkennen.

Denn Herz Europens sollt du, o Deutschland, seyn,
Gerecht und wahrhaft, sollt in der Rechten hoch
Die Fackel heben, die der Wahrheit
Strahl, und die Gluth des Gefühls verbreitet!

Undeutscher ist der blinde Bewunderer nicht
Des Fremden, als des Fremden Verächter; laßt
Dem Arm die Ehre, laßt dem Fuß sie,
Denn sie erwarmen an Gluth des Herzens.

In das Stammbuch

der

jungen Gräfinn Henriette Bernstorff,

des Verfassers

und Blüchers gemeinschaftlichen Groß-Nichte.

Es war ein Mädchen hübsch und zart,
Ein Mädchen von gar guter Art,
Das sprach zum alten Onkel:
Ich hab' ein Beetchen bunt und fein,
Auf! pflanz' ein Blümchen mir hinein,
Sei's Röschen, sei's Ranonkel.

Zum Mägdlein da der Alte sprach:
Mein liebes Herzchen, was vermag
Von Blumen ich zu geben?
Mein Gärtchen starret schon von Eis,
Auch ist's vom Schnee des Alters weis,
Bin selbst ein dürrer Reben.

Doch ob mir keine Lenze blühn,
Hab' ich doch noch ein Immergrün,
Man nennt es: alte Treue,
Es hüllt des dunkeln Kelches Schrein,
Kaum sichtbar, Dir ein Blümchen ein,
Von ächter Himmelsbläue.

Wohlan! ich pflanz' in's Gärtelein
Dir flugs, mein holdes Mägdelein,
Die immer grüne Pflanze;
Sie ist unscheinbar, doch allein
Durch sie erhalten Blümelein
Sich frisch im Mädchenkranze!

Andenken des Wandsbecker Boten.

Der Bote ging in schlichtem Gewand,
Mit geschältem Stab' in der biedern Hand,
Ging forschend wohl auf und forschend wohl ab,
Von der Wiege des Menschen bis an sein Grab.
Er sprach bei den Frommen gar freundlich ein,
Bat freundlich die Andern auch fromm zu seyn,
Und sahn sie sein redliches, ernstes Gesicht,
So zürnten auch selbst die Thoren ihm nicht.
Doch wußten nur Wenige, denen er hold,
Daß im hölzernen Stabe gediegenes Gold,
Daß heimliche Kraft in dem hölzernen Stab'
Zu erhellen mit Lichte des Himmels das Grab.

Nun ruhet er selbst in der kühligen Gruft,
Bis die Stimme des hehren Erweckers ihn ruft;
O, gönnet ihm Ruh' in dem heiligen Schrein,
Und sammelt die Ernten des Säemanns ein
Er säte das Wort und sein Leben war Frucht,
Er führete lächelnd zu heiliger Zucht;
O, spendet ihm Blumen auf's einsame Grab
Und schauet getrost in die Ruhstätt' hinab!
Und begrüßet mit Wünschen sein trauliches Weib,
Die zartere Seel' in dem zarteren Leib;
Die mit ihm in heiliger Liebe gepaart,
In Thränen der großen Vereinigung harrt.

An
eine schöne, junge Edelfrau.

In ihr Stammbuch.

Gaben der Grazien spendeten Dir und der Musen die Götter,
Eucharis, dankbar empfang, ernst und gerührt ihr Geschenk.
Hoch aus den Wolken strahlet das Ziel des geweiheten Köchers,
Jedem siegenden Pfeil sprosset die Palme des Lohns.
Doch in der Sterblichen Händen sind furchtbar die Göttergeschosse! —
Warnend, ihr Opfer, erschien Held Philoctetes mir einst,
Er, der verwundet vom eignen der immertreffenden Pfeile,
Er, dem der einsame Strand Hörer der Klagen nur war. —

»Wer erscheinet wohl mir?« So fragte lächelnd die schöne
Frau, und ihr zauberndes Wort rief die Erscheinung hervor.
Tyndarus Tochter war es, geschmückt mit dem Gürtel Cythera's,
Doch in dem Himmel des Aug's trübte die Reue den Blick:
»Siegerinn war auch ich und zündete Flammen, daß Troja
Loderte, ach und es sank Priams Heroen-Geschlecht.« —
Schone, Helena, schon'! es ergötzt an Entflammungen sich ja
Eucharis nicht, die so gut, strebt wie sie schön ist zu seyn.

Bei dem Grabgeleite
meiner geliebtesten Freundinn
Julia, Gräfinn von Reventlow.

Am 3ten Januar 1817.

Schwebst Du noch um uns, hält mit Liebesbanden
Noch die Sehnsucht zurück bei unsern Thränen
Dich, Du Theure, hemmend den Flug des
Steigenden Fittigs?

Lispel' uns Segen, zündend heil'ger Inbrunst
Flamme, hebend empor mit Dir der Deinen
Herz, o Du, der himmlischen Liebe hier schon
Irdischer Abglanz

Schönborns Grabschrift.

Freunde, senket die Stirn' in den Staub, anbetend des Lebens
Herrn und des Tod's, hier ruht heiliges Pilgergebein!
Fremdling war auf der Erde der Achtziger! denn ihm verwehte
Nie der beseelende Hauch, der für die Heimath ihn schuf.
Goldene Schätze verbarg in bescheidener Hülle der Weise,
Alle von ächtem Gehalt, blieben im Tod' ihm getreu.

Inschrift eines Denkmaals,
das
einem edlen in Nizza gestorbenen Jünglinge
von den Seinigen gewidmet wurde.

Ich auch freute mich hier mit den Fröhlichen! Aber die Sense
Mähte den Jüngling hinweg, fern an dem südlichen Strand.
Unvergänglich ist Liebe; die bleibt mir. Oft ungesehen
Schwebt mein Gebild' in dem Chor treuer Gespielen umher.
Früher, später fällt euch das Loos! Drum häget die Lampen
Wohlgetränkt, und zur Hand harre der Wanderungsstab!

Vorfeier zum VII. November 1817.

An
Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Klänge der Harfe,
Wie ihr entgegen
Dem morgenden Festtage rauscht!
Dem Fest der Geburt
Des frommen, herrlichen, starken
Eichen- und Lorbeerumweheten Dichters!
Ihr meiner jüngeren
Schwächern Harfe Klänge,
Flügelt euch feiernd nach seinen Hallen hinaus!

Aber die Klänge
Seufzten in Wehmuth:
Ach, rinnt ja dazwischen
Der Bäche, der Ströme
Vielverschlungenes Geflecht.

Hebt sich dazwischen
Manch waldiger Gipfel,
Dehnt sich der Haiden
Braunes, ödes Genist!
Was trugst du, o Sänger,
Nicht selbst die Harfe zu Stolbergs Hallen hinaus?
Da sähst du in's Antlitz
In's freundliche, längst ersehnte,
Dem hohen Dichter,
Und jubelnd brächen wir aus den Saiten los,
Schon heut; nicht hieltest bis morgen du uns zurück.
Nun stehest du seufzend,
Sehnend, vor seinem Bilde nur,
Und wir auch flüstern
In deine Seufzer leis', und verhallen!

Nein, verhallen sollt ihr mir nicht!
Sollt dennoch schweben
Ueber Ström' und Haideland und Gebürg,
Nachfeiernd ihm sein fröhliches Fest,
Des Vorfeier ihr heut' bei mir beginnt.
Feiern sollt ihr den Dichter mir,
Wie er da steht in Adlerverjüngter Kraft
Unter seinen laubigen Kränzen all' —
Nicht Lorbeer und Eichlaub nur,
Nein, den höchsten der Kränze
Flocht aus Palmenzweigen Siona hinein!

Wie er da steht in Gottes Kraft
Umblüht von den Söhnen, den Töchtern und Enkeln
all' —
Da rann eine Thräne! —
Doch eine selige Thräne war's.
Denn zween Engel, beide die Kronen der Unschuld,
Einer die Krone des Helden zugleich im Strahlengelock,
Lächeln hernieder
Segnend hernieder mit auf unser Fest.
Ja, unser Fest!
So rufe du stolz, mein Lied!
Denn, der mir die kindische Seele
Weckte fernher zu flammender Siegesahnung,
Weckte zu künftiger Musenbahn,
Er hat sich geneigt mir, geneigt mir in traulicher Huld.
Und wird auch dich — o ich weiß es —
Wie du meine Liebe,
Wie du meinen Dank ihm hinüber tönst,
Auch dich empfangen, mein Lied, und deine Geschwister
Mit der Weihe des Dichters,
Mit der süßen Rührung lieblicher Vaterhuld.
Ja vielleicht daß die Thräne,
Die Thräne der Lieb' und Sehnsucht,
Die jetzt meine Wimper netzt,
Auch ihm dann im feurigen Adlerauge perlt!

Friedrich,
Baron de la Motte Fouqué.

An meinen Freund, den Baron de la Motte Fouqué.

Wie dem Kraniche, der schon oft in geflügeltem
Heer,
Mit des Lenzes Gruß aus dem Sonnenlande kam,
Und auch oft, froheren Schwungs in geflügeltem
Heer,
Den herbstlichen Hauch fliehend, in der Lüfte Klang
Schwebte dahin, ach, hin in das schöne Sonnenland!
Nun aber, berühret mit dem kalten Griff
Des greisigen Alters, schreitet einher im schon falben
Hain,
Höret über sein Haupt tönen seiner Brüder langen
Zug,
Deren Einer, sein jüngerer Freund — dem der Jugend
Kraft,
In entflammter Sehnsucht nach dem Sonnenland
Durch gewaltigen Fittiges Schlag Melodien rauscht —
Sich mit holder Liebe zu ihm senkt hinab,
Und ihn einladet zum geselligen Fluge, hin in's
Sonnenland;
Wie dem alten Kraniche dann ist, so war, o mein
Fouqué, mir,

Als Dein Genius, der unsterbliche, mir erschien und
mit Strahlenhand
Ausschüttete das Horn goldener Fülle von balsamischer
Frucht,
Aus der Musen säuselndem Hain, in welchem mit Dir,
Karolina, Muse sie selbst, sinnend sich ergeht,
Und Seelen euch umschweben des Gesangs und holder
Mähr',
Denen Gestalt ihr und Harmonie gebt und Unsterblich-
keit!

Er sang nun, er sang mir in's Herz, o Freund,
Dein Lied,
Und ich schwieg, freute mich Dein, und schwieg und
vernahm
Meiner hangenden Harfe leisen Anklang, der mir scholl,
Wie der einsamen Biene Flug, die im Winter der
Sonne Schein
Entlockte dem verkleibten Haus, sie irrt einsam umher
und summt.

Räthsel.

An

meine geliebte Schnur Philippine.

Wer liebt den Geliebten schon, eh' ihn zu kennen?
Und ohne zu wissen, wie man ihn soll nennen?
Wer wünschet sich von dem Geliebten zu trennen,
Wohl ahnend der Trennung zerreißende Schmerzen?
Wer wünscht zu entfernen das Liebe vom Herzen,
Um selig in Liebe, das Liebe zu herzen?

Enträthselung des Bruders.

Ist's Leib nicht und Leben von Ihrem? wohl kennen
Thut Sie's, wenn auch gleich noch kein Nam' es kann
nennen,
Das Schätzchen, das nie sich und nimmer will trennen
In Lieb' und in Sehnsucht von Mütterleins Herzen,
Und tritt's in die Weite zu Freuden und Schmerzen,
Will selig Ihr lohnen Ihr Säugen, Ihr Herzen.

An

einen nicht kleine Schar

von dem Verfasser vertilgter

Epigramme.

Kinder, bei tanzenden Horen gezeugt von dem Witz mit der Laune,
Daß ihr mit leichtem Geschoß scherzend genösset der Jagd,
Doch an der Spielenden gnügte nicht euch, und die hämischen Zwillings-
Buben, Spott und Hohn würzten die Köcher mit Gift.
Ha, wie brannten die Wunden! und schwärender weil, wo der schwarze
Makel ihn reizete, flugs haftet' im Maale der Pfeil.

Kinder, mir wallet kühler das Blut, und längst hat
mein Consul
Plancus *) die Stecken und Beil' Andern zur Rüge
betraut.
Her in die Flammen, ihr frevelnden Wichte! Zur
Sühn-Hekatombe
Sollt ihr, in Asch' und in Rauch, büßend verwehen,
Gezücht!
Aber, ihr Gaffer dort, weg vom Altare! daß nicht ent-
larv' ein
Schauder ihn, der ein Schelm nahet, ein Stümper,
ein Geck!

---

*) Lenit albescens animos capillus,
Litium et rixae cupidos protervae
Non ego hoc ferrem calidus juventae
Consule Planco.
Horat. Lib. III. Od. 14, v. 24—27.

Mein schon silbern spielendes Haar besänftigt
Streits und Jähzorns Wallungen; solches hätt' ich
Nicht erduldet, glühend in Jugend unter
Plancus dem Consul!

Unter dem Consulat seines Freundes Munatius Plancus, dem er die schöne 7te Ode des 1sten Buches zugeeignet hat, war Horaz 23, bei der hier besungenen Rückkehr des Augusts, 42 Jahr alt.

Elegie.

Bei dem Tode meines vieljährigen Freundes,
des
Grafen Friedrich von Baudißin.

Freund und Kriegsgefährt' in des Lebens mißlichem Feldzug,
Wo's noch mehr als des Schilds, mehr als des Schwertes bedarf,
Treuer, bewährter Bundesgenoß' in der Freud' und im Leide,
Den fünfhundert — und wie? — Monde mir pflanzten in's Herz.
Bruder, du schreitest voraus, und du, mein Jüngerer, harrst nicht,
Bis daß dem Siebziger auch schalle Posaunengesang?
Strebtest denn jemal du nach Vortritt, edel in reiner Demuth, verkennend, nur du, was wir verehren in Dir?
Gingst, verlassend die Jammernde, Sie, die in Träumen der Liebe
Schon für ihr goldenes Fest flocht den erneuerten Kranz;

Dich entreißend dem Reigen der Söhn' und der blühenden Töchter,
Die, wie Hesperiens Hain, prangen in doppeltem Schmuck;
Dich dem süßen Gewimmel der Enkelinnen und Enkel,
Dich den Freunden, wie du, selber ein Freund, sie erwarbst.
Oede trauret, das du mit beseelter Kunde gebildet
Hast, dein Paradies, ernsterer Freude geweiht;
Ja, dort weilte sie heimisch und gern' und in Lauben der Ruhe,
Mischte die Weisheit vertraut unter die Schwestern sich oft.
Herrlicher strahlet dein Eden dir nun; doch im Blüthengesäusel
Deiner Rosen, die dort blühn in verklärter Gestalt,
Unter Beschattung der Lebensbäume, gedenkst du in frommer
Sehnsucht der Deinen; auf Ihr ruhet dein segnender Blick,
Die, in dem Zauber der Jugend dir Braut, und in reiferer Schönheits-
Fülle, Vermählte, zugleich Freundinn und Muse dir war.
Ach, nun schmilzt sie hinweg in Niobe's Thränen! Die Quelle
Rinnt, doch von Oben herab spiegelt in ihr sich der Strahl.

Meine Baucis weint mit der Weinenden, blicket mit ihr Ihm
Nach, und des Wiedersehns Hoffnung erhebt ihr das Herz.
Meine Baucis! Lina verzeih', wenn der Segen, der Euch nicht
Ward — o du gönnst ihn uns ja — wenn ich erfleh' ihn für uns!
Dann weiht Lina zwischen der Eich' und der Lind' uns ein Plätzchen
Stiller Wehmuth, und gräbt Worte des Trosts in den Stein:
»Maal, gewidmet Philemon und Baucis, meines Geliebten
Freunden und meinen, die nicht, Glückliche! trennte der Tod,
Denen die sterbliche Hülle zugleich entsank und zugleich der
Fittig, entfaltet, den Schwung auf zu der Heimath begann.«

Der funfzehnte October 1819.

An

Christian Grafen zu Stolberg.

Vorbei mir zog der lorbeerumgürtete Tag,
Schon in der Wiege tönend mit Liedesklang
Mir um das unbewußte Seelchen,
Tönend mir zu: »ich gebar den Stolberg!

Den Stolberg, der mit herrlichem Zitherlaut
Einst Dich erweckt — verbündet sein Bruder mit —
Zum Liedesstammeln einst Dich aufruft,
Daß Dir bekränzet die Saiten rauschen!

Wegrauschend Dir der sündigen Lüstlingswelt
Syrenen-Lockung! Weg Dir den wilden Traum
Der blutbesprengten Freiheitslügner!
Weg Dir, was irgend den Geist entadelt!« —

Es kam, reich kam, was ahnend der Tag verhieß,
Und mehr noch kam, — die himmlische Pforte ging,
Die goldne meiner ew'gen Heimath
Tönend mir auf, und verhieß mir Eingang!

Dort werd' ich erst im seligen Palmenhain,
Dort an der Lebenswasser umblümtem Quell,
Dort in der ew'gen Lichtstadt Gassen,
Preisen und singen mit Euch, ihr Brüder!

Ihr Brüder Stolberg! — Wie uns derweil die Zeit
Mit sturmbewegten Fittigen, trüb' umrauscht —
Ach, oft mit thränenfeuchtem Fittig! —
Trennend den söhnlichen Freund vom Vater;

Von seinen Liedesvätern, Euch allen zwei'n,
Ihr Dioskuren! — Dennoch mein Lied bezwingt
Sieghaft die nebeldunkle Ferne, —
Sollt' es die Tage nicht auch bezwingen? —

Vorbei mir zog der lorbeerumkränzte Tag,
Umrauscht vom eitlen Sturme der Welt! — Es
schwieg
Die Leyer — Nun in stiller Heimath
Klinget sie! — Klang sie zu spät, o Vater?

Nennhausen, den 24. October 1819.

Friedrich
Baron de la Motte Fouqué.

An meinen Freund, den edlen Ritter und Sänger, Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Im November 1819.

Zum Götterberge wallen, die Thrän' im Blick,
Und Weihrauchsperlen zündend am Sühnaltar,
Zeus Zwillingstöchter: Reue, Bitte —
Mählig entschwebt's, wenn auf Götterstirnen

Ein Wölkchen dämmernd weilte; willkommener
Empfang begrüßet tröstend die Sühnenden;
Am Fuß der Thronensitze deutet
Ihnen ein Wink den bestimmten Sessel —

Wir Erdensöhne, brechliches Machwerk, taub
Der innern Stimme, meidend das Bessere,
Und links hin wendend, unser Pförtchen
Wollten wir schließen, wenn bittend anklopft

Des Nachbars Reue? — Edler, Du zürnest nicht
Dem stummen Freund', und bietet mein Täubchen Dir
Dies Friedensölblatt, o ich schau, wie
Freundlich Du streichelst die Abgesandtinn!

Mir sandtest Gruß und Täflein, und sandtest du
Des Feiersanges Adeler, dienstbar Dir
In hohen Lüften, treu wie Deinen
Rittern ihr Falk bei dem Federspiele.

Ich horchte hoch auf, ahnend den Fittigschlag
Des Wohlbekannten, schmeichelnd umkreis't er mich,
Die Flamm' im Auge, sie gefacht von
Dir, an dem heiligen Freundschaftsheerde.

Doch Deines Freundes Leyer und Griffel schwieg!
Verzeih's in Wehmuth! Weißest ja, welcher Gram
Mich abzehrt, kennst ja Sie, der Krankheits-
Bürde nicht dämpfet des Geistes Fackel.

An die heilige Jungfrau.

Sei gegrüßt, die auserkohren
Unter allen Weibern war,
Die den Heiland uns geboren,
Ihn, der seyn wird, ist und war.
Jungfrau, deren Schooß die Sonne
Der Gerechtigkeit empfing,
Mutter, deren Blick mit Wonne
An dem ew'gen Sohne hing.

Wie der Engel dich begrüßte,
Grüßet dich die Christenheit,
Denn das Knäblein, so dich küßte,
Ist der Herr der Herrlichkeit.
Den du oft mit sanften Armen
An die Mutterbrust gelegt,
Ist der Herr, der mit Erbarmen
Aller Himmel Himmel trägt.

Ach, im Stroh des niedern Stalles,
Von den Menschen, so Er schuf,
Unbemerket lag, der Alles
Werden hieß auf Seinen Ruf.
Sieh, in einer Krippe weinet
Er, durch den die Sternenwelt,
Wenn als Richter er erscheinet,
Wie ein Buch zusammenfällt.

Deren Brüste Er gesogen,
Deren Lied in Schlaf Ihn sang,
Die in Armuth Ihn erzogen,
Deren Seel' ein Schwert durchdrang,
Als im Angesicht der Sonne
Finsterniß die Erd' umfing,
Weil Er, aller Himmel Wonne,
Fluch gemacht, am Kreuze hing.

Heil'ge Mutter Gottes, bete
Du mit uns, für uns zum Sohn,
Daß Er mächtig uns vertrete,
Vor des ew'gen Vaters Thron;
Daß Er Gnad' um Gnade spende,
Daß Er seinen heil'gen Geist
Uns in unsre Herzen sende,
Der aus Lieb' in Liebe fleußt.

Dir, Dreieiniger, sei Ehre,
  Dir, Dreieiniger, allein!
Stimmet in der Himmel Chöre,
  Christi Brüder, freudig ein.
Singet: Heilig, Heilig, Heilig,
  Mit der ganzen Himmelsschar,
Gott, denn Er allein ist heilig,
  Er, der seyn wird, ist und war.

Schwanengesang.

Dich preiset der Lenz,
Es preiset, o ewige Liebe,
Der Winter auch Dich!
Es lallet Dein Lob
Die Lippe des Säuglings,
Es schmelzet Dein Strahl
In langsam wallendem Herzen des Alters Frost.

O Vater des Lichts
Der heiligen Wahrheit!
O Vater der Gluth
Der göttlichen Liebe!
Laß leuchten Dein Licht
Mit zündendem Strahl
In des Greisen Herz,
Der heute noch Einmal,
Mit zitternder Hand,
In Sions Harfe zu greifen sich erkühnt,
Und erkühnen sich darf,

Wenn Deine Liebe
Den Schnee der Jahre
Hinschmelzet, und, ach!
Hinschmelzet der Sünde starrendes Eis!

Erglühen wird dann
In heiliger Liebe,
Dem so viel die ewige Liebe verzieh!

Von Ewigkeit war,
Und wird seyn, Der da ist!

Von Ewigkeit schaute,
Wird schaun und schaut
Sein Wesen der Vater;
Seinem Schaun entströmte,
Wird entströmen, entströmt
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit scholl,
Wird schallen und schallt,
Des Vaters Gedanke, das Wort,
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit glühte,
Wird glühen und glüht
Die Liebe des Vaters zum Sohne,
Die Liebe des Sohnes zum Vater,

Und beiden entstrahlte,
Wird entstrahlen, entstrahlt
Der ewige Geist!

Es erscholl das ewige Wort:
Es werde! da entstieg,
Wie die Sonne dem Meer,
Mit ihren Himmeln die Welt, der alten Nacht,
Und wie im Gesäusel der Cedern des Libanon,
Bei erwachendem Morgen ertönt der Vögel Gesang,
So ertönte der Engel Wonnegesang
In der kreisenden Himmel harmonischen Schwung.

Ewige Lieb', Urliebe, Dir, ja Dir
Entquollen, entschwebten, entstrahlten
Die Himmel, die Seelen, die Geister,
Und sonnen in Deinem ewigen Licht,
Und leben belebt von Deinem Hauch,
Denn Leben des Lebens bist, o Liebe, Du!

Es erschallet Dein Lob, o Allmächtiger,
Allweiser, Alliebender,
In den Himmeln, in zahllosen Sonnen und Erden und Monden,
Denn Deiner Kinder ist das Weltall voll!
Auf dem Stäubchen Erde
Preiset Dich, auch er Dein Kind, der Mensch!
Denn auch ihn, den belebten Staub, begnadigtest Du,

Hauchtest Leben Deines Odems in ihn,
Nach Deinem Bilde bildetest Du ihn!

Er entweihete Dein Bild! Er fiel!
Und der Abgrund öffnete sich weit,
Zu verschlingen seinen Raub;
Da »zerrissest die Himmel« Du,
Ewige Liebe! »Du fuhrst herab,
Die Berge zerschmolzen vor Dir!« *)
»Es gebar, die gebären sollte, den HErrn,
Dessen Ausgang von Anfang an und von Ewigkeit
her war!« **)
Er ward Staub, zu erhöhen den Staub!

Zu entreißen den Knecht des Todes dem Tode,
Gabst Du, o Urquell des Lebens,
Dich hin in den Tod!

O, Ocean der Liebe!
Es stehn an Deinem Gestade die Söhne des Lichts,
»Sie gelüstet zu schaun« ***) in die Tiefe,
Anbetend sinken sie hin,
Schwingen wieder sich empor mit Lobgesang!

---

*) Jſ. LXIV., 1.

**) Mich. V., 1, 2.

***) 1. Petr. I., 12.

Und wir? — Erbarmer, erbarme Dich unser! —
Wir vergessen Dein, Der die Himmel schuf,
In der Krippe für uns weinte,
Und am Kreuze für uns starb!

Du freyest um uns,
Wie der Jüngling um die Jungfrau,
Wir wenden uns spröde von Dir!
Getäuscht von dem Tande nichtiger Lust,
Empört von des Stolzes schwellendem Wahn!

O Du, Der Du kamst aus des Vaters Schooß
Herab, in unser Elend hinab,
Verleid' uns den Tand der täuschenden Lust!
Und beuge Du »in Dein sanftes Joch« *)
Des empörten Stolzes starrenden Hals!
Entreiß uns Deiner Feindinn, der Welt!
Dem Gefallen an uns entreiß uns, Gott!
Entreiß uns allem, o Gott, was Du nicht bist!

Nur Du, Unendlicher, nur Du
Bist Leben und Licht dem sehnenden Geist,
Izt Labsal und Trost,
Ruhe dereinst, und Heil, und Wonne!

---

*) Matth. XI., 30.

Der Schein, der nicht strahlt aus Deinem Licht,
Verlockt uns, ein Dunst, in nächtlichen Pful!
Die Flamme, nicht lodernd mit heiliger Gluth,
Ist frevlender Gräul auf Götzenaltar.

O gieb, Der Du littest für uns,
O gieb uns die seligen Leiden der Liebe!
Entflamme Du unsre kalte Brust
Mit Deiner Liebe heiligem Schmerz!
Laß der Reue Schmerz in der Liebe Schmerz
Einschmelzen, bis Du die sehnende Braut
Heimführest in's Reich
Der Wonne, zur Wonne der Liebe sie führst!

Elegie.

Sträubend ergreif ich die stumme, verwais'te, die trauerumhüllte
Zwillings-Leyer, die ach, ihre Genossinn verlor!
Ihre hohe Schwester, der nun sich die Irrdische schmachtend
Nachsehnt, lauschend umsonst ihrem vertrauten Getön.

Jüngst noch klangen die Saiten in zauberndem Silbergelispel,
Wallend umsäuselten rings heilige Schauer ihr Spiel;
Stunde der Weihe, du warst es! der himmlischen Weihe, da scholl der
Feier-Hymnus im Schwung, den die Begeistrung gebot,
Sie nicht die Häusliche! Töchter aus Eden hatten gegürtet
Sich mit dem Bogen des Bunds, strahlend die Heitre durchschwebt;

Ihnen, aus fliegenden Locken, von schimmernden Fittigen, trof der
Heimath balsamischer Thau, hauchte der Lauben Gedüft.
Kundig wallte der Seher entgegen der hohen Entzückung,
Und zu der Sphären Tanz schwang der Gesang sich empor.
Sehnsucht athmeten ein Ihm der Himmlischen weihende Chöre,
Sehnsucht entflammte die Brust, strömte die Saiten hinab.
Anklang des Sions-Halleluja flüsterte fernher,
Und in des Aufflugs Durst sang Er den Schwanengesang,
Seinen Schwanengesang! In Jugendfülle des Geistes,
Fern von der Erde Staub, kreisend in tönendem Flug. —

Ach, es ist uns entschwunden der Herrliche! Flammen der Inbrunst
Hatten das irdische Band, öffnend den Kerker, verzehrt.
Bruder, Du starbst den Tod des Gerechten! — Dir, eh' erlosch das
Aug', aus der Höh' erschien tagend des Aufganges Glanz;

Dir gesandt vom Allbarmherzigen, daß zu des Lenzes
Morgen Dir würde die Nacht jenes umschatteten
Thals.

Jammernde Klage verstumm'! — Ich liebt', o liebte
wie viel mehr
Als mein eigenes Selbst — Bruder, Du weißt es
ja! — Dich.
Dennoch thäten sich auf vor meiner Stimme die Gräber,
Wahrlich, ich hielte den Ruf, der Dich erflehte,
zurück!
Deines Himmels erfreu' ich mit reiner Liebe mich,
Deines —
Heiliger Sehnsucht Lohn! — Schöpfens und Sonnens, o dort,
Dort aus dem Urquell, dort an dem Urstrahl ewiger
Liebe,
Deren Abglanz schon hier Odem des Lebens Dir
war! —

Ach, Sein Odem! — Nun athmet aus bebender Lipp'
er in süßer
Stunde des Wiedersehns, mir an der Wange nicht
mehr!
Einsam ist's und öde dem Schmachtenden! — Hüter,
o sag' ob
Schier sich neige die Nacht, dämm're die Scheitel
des Bergs? —

Herr, Dein Wille gescheh'! Es leuchte mir früher, mir später,
Jenes Wiedersehns, Deiner Erbarmungen, Tag!
Wenn es genannt darf werden ein Wiedersehn, wenn in Seiner
Herrlichkeit dort ich Ihn staunend erblick' und entzückt.

Mildr', o mildere, Bruder, den Strahl, wenn im Tode mein Auge
Bricht, wenn der Liebe Drang Dich zu dem Sterbenden zieht,
Dann, o Bote des Himmels, den Strahl! daß wiedererkenne
Dich im Erscheinenden, Dich segne mein Erstlings-Gefühl!

---

s!

mit euch

ie Nacht!

Carlsruhe, am

Willkommen,
Wie rasch dein
Wer öffnete d
Es schuf dich

Willkommen,
Wess Auge noch
Wer deine Na
Kein Sohn der

Du selbst, O
Zum Rauschen

Und de
Wenn du
Wenn
Auf dei

Woher
die hoh
Was ra
Was flü

Das
dem Ba
das blü
Ihm abe

Woher
Woher d
Ein Ge
Muss

nnoch, gleich dem Thau, bebt,
mir lispelst von den Hügeln,
lopfend Herz, die Seele schwebt
inen unsichtbaren Flügeln.

dies wonnige Gefühl,
sich hebenden Gedanken?
uschet mir im Wellen=Spiel?
stert in des Weinstocks Ranken?

Maien=Lüftchen kennt mich nicht;
chlein sang ich jüngst die Feyer
then=Monds im Rosen=Licht;
r tönte keine Leyer.

denn, um der Quelle Rand,
das Ahndungsvolle Wehen?
ist, dem meinigen verwandt,
önnen mich, und mich verstehen,

Er ist der Herr, d
Den Wiesenduf
Der Abendthau

Und Himmel, Er

Er welcher auf
Den kühlen Flu

Er der, mit unsi
Den Würmern

Der zählet m

Hört meiner

Und schmachtet
~~So für ich Linnen~~
Der Tag verkündigt
Die Nacht dem Tage
Di
Un
W
E
E

Macht mir,
Wie treibt
Dich Aa
Vor meine

... ich fühle nur ich frey,
...verstäuben meinen Sorgen!
...n tönt als Hofnungsschrey
...und Gottes nahem Morgen!

Buchstaller.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolberg-Stolberg, Christian <<zu>>,

Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg

Bd.: 2

Wien (1821)

P.o.germ. 1422 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120819-3